Jl. 423.

AGB
E. 266.
3 516

E 266/3

Sämmtliche

Schriften

des

Herrn F. W. Gleims.

Fünfter und Sechster Theil.

Neu vermehrte und verbesserte Auflage.

1773.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Versuch
in scherzhaften Liedern.

Nos haec nouimus esse nihil.

Martialis.

An . .

Mein Engel!

Wenn Anakreon mir nicht vorgesungen, und wenn du mir nicht zugehöret hättest; so hätte ich niemals scherzhafte Lieder angestimmet. Du hörtest sie, du gabst ihnen Beyfall, du lobtest den Dichter und seine Lieder. Einen so schönen Sieg haben niemals Petrarche erhalten. Ich darf dich nicht loben, aber ich versichere dir, wenn ich auch nichts, als dich, kleine Bru-

nette, damit erobert hätte; Wenn ich gleich das Lob der Schönen und der Kunstrichter nicht damit erwerben kann; so werde ich doch niemals bereuen, daß ich mich unterstanden habe, die Ueberreste des artigsten Geistes unter den Alten vor nachahmbar zu halten.

Du magst indessen meine Verwegenheit rechtfertigen, wenn sie von Kennern verachtet oder bewundert wird. Ich dürfte dies nicht von dir verlangen, wenn du nicht so bitter böse geworden wärest, als ich sagte: die Urtheile einer Geliebten müssen keinen Verfasser dreiste machen. Ich konnte deinen Kuß nicht missen, sonst hätte ich damals noch eine halbe Stunde länger hierüber mit dir gezankt. Glaubst du nun, mein Engel, daß mich deine Urtheile dreist gemacht haben? Sa-

ge

ge nein, wenn du willst, was dir nicht eines von den Liedern an Doris allein bekannt seyn soll. Ich habe jetzo nur diejenigen drucken lassen, die du nicht vor heilig hältst. Deine Schwestern mögen von der Sittenlehre derselben auf das Herz des Verfassers schliessen, wenn sie keinen Scherz verstehen; weiß ich doch, daß du ihn verstehest. Sage mir nur, wie ich die Scherze, die du noch nicht beurtheilest hast, nach deinem Geschmacke verbessern soll. Die Scherzrichter werden alsdann erst damit zufrieden seyn.

Wie aber? Wenn sie sich unterstehen sollten, dein geheimes Lob, welches die Anzahl der Lieder so groß gemacht hat, nicht zu bestätigen? Du magst dich vertheidigen, wenn du ein Mittel weißt. Mir wird kein Tadel zuwider seyn, er

wird mich nur behutsamer machen. Du wirst meine Widerspenstigkeit, die du bisher eigensinnig genannt hast, bald anders nennen. Drey Urtheile werden dich überzeugen, daß es nicht aus blossem Eigensinn geschehen sey, als ich vor einem Jahre den Druck, den du veranstaltet hattest, verhinderte, ohngeachtet ich vorher wußte, daß dies Unternehmen dir zwey unzufriedene Mienen, und mir zwey verdrießliche Blicke, ein Lied und hundert gute Worte kosten würde.

Wie viel Minuten, die ich nicht vergnügt zugebracht habe, hast du schon auf deinem Gewissen? Du kamst gestern wieder eine halbe Stunde zu späte in die Gesellschaft. Die Frau von G... hatte mich schon zweymal gefragt: Warum ich so oft nach der Uhr sähe? und das verzwei-

felte

felte kleine schwarze Mädchen sahe es mir an den Augen an, daß du mir fehltest. Es war mir lieb, daß v. Z. zu spät kam. Er hätte in der That noch einmal zu mir gesagt: Du siehest ja aus wie ein verliebter Seufzer.

Weißt du was, mein Engel? Ich muß es dir nur gestehen: Die Lieder an Doris, oder die, worinn Doris was zu thun hat, gefallen mir nun, da sie gedruckt sind. Hätt' ich doch die übrigen nur mit drucken lassen. Ach! wie böse würdest du kleines Ding nicht geworden seyn. Nein, ich werde es nicht eher thun, bis du wirst zu Stande gebracht haben, was ich dir vorschlagen werde.

Als die Frau Dacier die Scherze des scherzhaftesten Griechen, den Damen an-

 genehm

genehm machen wollte, muste sie ihn in ihrer Muttersprache unterrichten. Wenn deine Schwestern die Lieder auf dich singen sollen, so must du sie in Reime übersetzen, wie ich die Wahl (Seite 29) übersetzt habe. Bringe morgen einen Versuch mit in die Oper, ich will dir Noten mitbringen, nach welchen du das übersetzte Lied singen und spielen kannst. Lebe wohl, kleine Brunette! Ich werde diese Nacht von dir, von einem Kusse, und von einer Sommerlaube träumen.

Anakreon.

Anekron, mein Lehrer,
Singt nur von Wein und Liebe;
Er salbt den Bart mit Salben,
Und singt von Wein und Liebe;
Er krönt sein Haupt mit Rosen,
Und singt von Wein und Liebe;
Er paaret sich im Garten,
Und singt von Wein und Liebe;
Er wird beym Trunk ein König,
Und singt von Wein und Liebe;
Er spielt mit seinen Göttern,
Er lacht mit seinen Freunden,
Vertreibt sich Gram und Sorgen,
Verschmäht den reichen Pöbel,
Verwirft das Lob der Helden,
Und singt von Wein und Liebe;
Soll denn sein treuer Schüler
Von Haß und Wasser singen?

Der

Der Rechenschüler.

Mein Vater lehrt mich rechnen,
Er zählet Pfund und Thaler;
Ich aber zähle Mädchens.
Er sagt: es sollen zwanzig
Sich in zwey tausend theilen,
Gib jedem seine Winspel;
Ich aber theile Mädchens,
Und gebe jedem hundert.
Ein Centner gilt zwey Gulden,
Er frägt; was gelten zwanzig?
Und meynet immer Centner;
Ich aber meyne Mädchens.
Er frägt mich: wenn du zwanzig
Mit zwanzigen vermehrest,
Wie viel beträgt die Summe?
Und wenn er mich so fräget,
So denk ich ans Vermehren
Der Schwestern und der Brüder,
Und lache, wenn ich rechne.

An Herrn von Kleist.

Wie lieblich sprudelt diese Quelle,
Wie sanft küßt mich der West im Gaukeln,
Wie reitzend schwebt das Laub im Schatten,
Wie fruchtbar blüht die Lind am Ufer,
Wie munter steht das Thal voll Blumen!
Hier, Freund! Hier ist das Land des Friedens
Hier ist es gut, hier laß uns wohnen,
Hier laß uns, fern von Stolz und Zeptern,
Die kurze Lebenszeit verlängern;
Hier soll sie, frey von niedern Sorgen,
So sanft, wie dieser Bach verfliessen.
Hier darf kein Gold vor Narren glänzen,
Hier hört man keinen Muffel seufzen,
Hier läuft kein Kramer mit Gewichten,
Hier rast kein Menzel mit Husaren,
Hier wafnet sich kein Held zum Morden,
Hier soll uns kein erzürnter Priester
Kein Freygeist und kein Quaker ärgern.
Hier sind wir einsam, fromm und stille,
Hier schwärmen keine schwarze Sorgen,
Hier hört man kein Geschrey der Laster,
Hier brennt kein Schwefel in der Hölle,
Hier brüllt kein Teufel wie ein Löwe.

Hier wollen wir uns Hütten bauen,
Damit die Tugend sicher wohne;
Hier sey mein Herz ihr froher Tempel,
Hier weiß es nichts von Furcht und Sorgen,
Hier wollen wir der Freundschaft opfern,
Hier wollen wir den Himmel loben,
Ihn loben, aber ihn nichts bitten.
Hier wollen wir uns kennen lernen,
Hier wollen wir am Ufer trinken,
Und trinkend scherzen, und uns küssen.
Was fehlt der Fülle solcher Wonne?
Ach Freund, es fehlt uns noch die Liebe:
Geh! hole du dein blondes Mädchen,
Ich will die braune Doris holen.

Todesgedanken.

Ich bin noch nicht gestorben,
Und wenn ich einmal sterbe,
Dann will man mich begraben,
Und dann soll ich vermodern,
Und nicht noch einmal tanzen.
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Rosen pflücken,
Weil ich den Duft noch rieche;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Mädchen küssen,
Weil ich den Kuß noch fühle;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich den Wein verbrauchen,
Werd ich im Grab auch dursten?

Der Vermittler.

In den Garten, den ich liebe,
Wollt ich mitten unter Rosen,
Mit der artigsten Brunette
Frohe Gartenspiele spielen.
Schatten, West und Nachtigallen
Pries ich ihr als Spielgesellen;
Aber die vergnügte Schöne
Ließ sich nicht zum Spiele reitzen:
Ob sie gleich die Lust zum Spielen
Röthend auf den Wangen zeigte.
Neue Gründe, neue Bitten
Schaften endlich Ja und Willen,
Daß ich mir mit Rosenknospen
Ihren Kuß erwerben sollte,
Wenn ich sie damit, von weiten,
In der Laube treffen könnte.
Niemals hab ich mehr gezielet,
Als ich mit den Knospen zielte;
Niemals traf mein Bogen besser.
Aber Doris, die Geliebte
Weigerte den Preis der Wette
Dem Gewinner abzuliefern.
Und versprach bey jedem Treffer
Alle Schulden auszulöschen,

Wenn noch eine Knospe träfe.
Als nun eine unter dreyen
Treffen oder fehlen ollte,
Traf sie plötzlich an den Busen
Eine schwere Rosenknospe.
Augenblicks, indem sies fühlte,
Oefnete die Rosenknospe
Das Behältniß der Gerüche,
Und, ihr Schönen, welch ein Wunder!
Amor kam heraus gesprungen.
Kleine Anmuthsvolle Locken
Fielen von der zarten Scheitel,
Von den Küssenswerthen Lippen
Treufelten die Küsse sichtbar,
Und ein Trupp verliebter Geister
Und ein Schwarm vergnügter Silfen
War geschäftig, sie zu sammlen.
Mit vergnügten Wollustmienen
Lächelte der Götterknabe.
Schwebend flog er, wie ein Engel,
Zwischen mir und meiner Schöne,
Welche voller Furcht und Schrecken
Hurtig aus der Laube flohe.
Aber Amor rief sie freundlich
Kleines Närrchen, bist du blöde?
Bleib nur hier, sonst schießt mein Bogen,
Und du wirst ihm nicht entrinnen.
Als er eben schiessen wollte,
Kam sie wieder nach der Laube,

Wo sich Amor ihren Augen,
Ohne Kleid und Hemde zeigte.
Hurtig wandte sie die Augen
Nach der Gärtnerinn im Garten;
Wie sie schamhaft kluge Schönen,
In Gesellschaft wehrter Freunde,
Von geschnitzten Liebesgöttern
Lieber nach Citheren wenden.
Aber Amor flog ihr näher,
Und befahl mir, daß sies hörte:
Liebling, pflücke Rosenknospen,
Ich will sehn, ob deine Knospen
So, wie meine Pfeile, treffen.
Ich gehorchte dem Befehle;
Als ich aber unterwegens
Die gepflückten Rosenknospen
In die Tasche stecken wollte:
Fand ich, Freunde, glaubt dem Finder!
Beßre Knospen in der Tasche.
Diese nahm ich, statt der andern,
Und indem mich Amor winkte,
Und indem sie Amor küßte,
Ließ ich schnell die Knospe fliegen.
Kaum war sie der Hand entflogen,
Als mich schon der Wurf gereute;
Denn sie sank in Amors Arme,
Und ich dachte, meine Knospe
Hätte sie so stark getroffen,
Daß sie hurtig sterben würde.
Denn sie seufzte: welche Wunde!

Seht

Seht nur her! ich bin verwundet!
Aber Amor lachte frölich,
Und besichtigte die Wunde,
Und wies mit dem kleinen Finger
Knosp und Pfeil und Wund am Busen
Siehst du, sprach er, deine Knospe
Muste diesen Pfeil verwahren,
Denn du solltest diese Lose,
Die mich oft, wie dich, verspottet,
Für die Spötterey bestrafen.
Laß sie noch ein bisgen quälen,
Und dann nimm den Liebesbalsam,
Das Geschenk von meiner Mutter,
Und bestreich damit die Wunde.
Küsse sie, nun wird sie küssen;
Laß dir den Gewinnst bezahlen,
Und bezahle du sie wieder,
Wenn sie dich in Zukunft mahnet;
Denn, mein Freund, so und nicht anders
Hab ich dich und sie vermittelt.
O wie oft, wie sanft, wie zärtlich
Küßte mich die liebe Schöne,
Als sie Amors Vorwurf hörte!
Neuerfüllte Freudenthränen
Flossen von den schönen Wangen.
Amor ließ sie von den Silfen,
Die wie Sonnenstäubchen schwärmten,
In ihr Kußgefässe sammlen,
Wo sie, wie mir Amor sagte,
Seine Küsse feuchten sollten,

Daß sie frisch und reizend blieben,
Bis er zu der schönen Mutter
Wieder in dem Himmel käme.
Wie vertraut, wie froh, wie freundlich
Sprach mit uns der Gott der Liebe!
Könnt ihn doch mein Pinsel mahlen,
Daß ihn alle Schönen sähen,
Daß die Anmuth seiner Glieder,
Ob sie gleich nicht männlich stehen,
Dennoch sie zum Kusse reizte!
Könnt ich doch die kleinen Geister,
Die auf Pfeil und Bogen lachten.
Die um Kinn und Wangen schwärmten,
Mit der Göttersprache mahlen!
Könnt ich doch den blöden Schönen
Die Erscheinung sichtbar machen!
Doch sie werden dem Erzählen
Meiner lieben Doris glauben,
Denn man weiß, sie kann nicht lügen.
Ja, sie werden alles glauben,
Wenn sie künftig sehen werden,
Daß die Rosen nie verwelken,
Die auf ihrem Busen blühen.
Doris soll zwar viel erzählen.
Aber das, was ich verschweige,
Soll sie ebenfalls verschweigen.
Welche seltne Heimlichkeiten
Hat uns Amor nicht entdecket,
Eh er schnell, vor unsern Augen,
Wieder in die Knospe flohe,

Oder in den Götterhimmel.
Drey Minuten nach dem Wunder
Blühten beyde Wunderrosen,
In der schönsten Rosenblüte,
Auf dem Busen meiner Doris.
Brüder, wollt ihr es nicht glauben?
Geht nur hin und seht die Rosen.

Pflicht zu verliebten Gesprächen, an Herrn Amtmann Fromm.

In den lauten Nachtigallen,
Lockt und schlägt und jauchzt die Liebe;
In der Lerche unterm Himmel
Lobt und tilerirt die Liebe;
In dem Enter auf dem Wasser,
Schwimmt und schnattert nichts als Liebe;
In den Schwalben unterm Dache,
Zwitschert, baut und spricht die Liebe;
In den Spatzen vor dem Fenster
Lauscht und ruft und hüpft die Liebe;
In dem Täuber, in der Taube
Girrt und lockt und lacht die Liebe;
In den Tönen meiner Laute,

Klingt und lobt und scherzt die Liebe;
In dem Kind auf meinem Schooße
Hüpft und scherzt und singt die Liebe:
Alles Wild im freyen Felde,
Alle Vögel unterm Himmel
Haben Stimmen zu der Liebe;
Alles scherzt und spricht vom Lieben;
Soll ich denn davon nicht sprechen?

Geschäfte.

Mir deucht, so oft ich schlafe,
Schlaf ich bey lauter Mädchen;
Und immer, wenn ich träume,
Träum ich von nichts als Mädchen;
Und wenn ich wieder wache,
Denk ich an nichts als Mädchen;
Im Schlaf, im Traum, im Wachen
Spiel ich mit lauter Mädchen.

Anlaß zum Schlafe.

Von Zephirs sanftem Säuseln
Bin ich oft eingeschlafen;
Vom Saft gepreßter Trauben
Bin ich oft eingeschlafen;
Im Schatten junger Bäume,
Vom Schwarm der muntern Bienen,
Beym Sprudeln kleiner Quellen
Bin ich oft eingeschlafen;
Doch, soll ich jetzo schlafen:
So müßen Küsse rauschen.

Das Möpschen.

Du liebes kleines Möpschen,
Wie hast du mich gefunden?
Komm her! auf meinem Schooße
Will ich dich sanfte streicheln,
Und du sollt mir erzählen,
Warum du mich besuchest.
Mein Herr hat mir dies Zimmer
Und dieses Haus gewiesen;
Und schickt mich her zum Wächter.
Was sollt du denn bewachen?

Euch, selber schöne Nimpfe,
Ihr sollt mit keinem andern
Als mit Filemon sprechen
Mit keinem andern scherzen,
Mit keinem andern spielen;
Und wenn ihr etwa thätet:
So soll ich um mich beissen.
Ich bin ein treuer Diener,
Drum hütet euch für Bisse.
Ich leide keinen Fremden,
Der euch die Backen streichelt,
Der sich mit seinen Lippen
Auf eure Lippen drücket,
Und denn zurücke ziehet
Und eure Hände drücket.
Wenn aber eine Freundinn
In einem langen Kleide
Mein Schlafgemach besuchet,
Wirst du es auch nicht leiden,
Wenn ich ihr was verstatte?
Davon hat mich Filemon
Nicht völlig unterrichtet.
Geschwinde laßt mich laufen,
Ich will ihn drum befragen.

Bitte um ein längeres Leben.

Lieber Tod! du wirst dich irren;
Suchst du etwa meinen Nachbar
Mit dem alten krummen Rücken?
Geh nur hin! er wohnt zur Rechten;
Geh nur hin! du wirst ihn finden
Und er hat dich schon gerufen
Lieber Tod! du wirst dich irren;
Lieber Tod! geh doch nur weiter.
Da! hier ist die ganze Tasche!
Alle diese Schwanzdukaten
Hab ich einst für dich gewechselt.
Nimm sie hin, und geh nur weiter.
Hörst du nicht den Nachbar rufen?
Hol ihn nur, er wird dirs danken.
Tod! du irrst dich; soll ich schweren?
Nein, wir wollen uns nicht zanken.
Sieh! hier sind noch mehr Dukaten.
Sey so gut, wie unsre Richter.
Laß dich doch nicht länger bitten!
Nimm das Gold, und laß mich leben.
Willst du nicht, so laß es bleiben;
Laß mich nur noch einmal küssen.

An Doris.

Könnt ich Holz, wie Menschen, schnitzen;
Lauter Nimpfen wollt ich schnitzen;
Könnt ich Marmorsäulen hauen,
Lauter Nimpfen wollt ich hauen;
Könnt ich nur Tapeten wirken,
O! so wirkt ich lauter Nimpfen;
Lauter zärtliche Blondinen,
Lauter willige Brunetten;
Und die zuckersüsse Schöne,
Die mich itzt so zärtlich küßte,
Sollte mir zum Muster dienen.

Doris im Garten.

Die Sonne sank nach Westen,
Und machte noch im Sinken
Die letzte Abendröthe;
Als mich ein kühler Zephyr
Aus meinem Zimmer lockte.
Ich folgt ihm in das Grüne,
Wo tausend Rosen blühten,
Um die er gauklend scherzte.

Der

Der Büsche kleine Sänger
Ergötzten mich im Stillen,
Und meine Augenlieder
Befiel ein süsser Schlummer.
Ich träumte von der Liebe,
Ich träumte von Dorinden,
Von vielen andern Schönen,
Und von der lieben Venus.
Ich küßte sie im Traume,
Ich saß auf ihrem Schooße,
Und sagt ihr von Dorinden.
Sie hielt mich in den Armen,
Und sprach; Sie soll dich lieben.
Schnell ward ich wieder munter.
Ich sah mich um, und täuschte;
Denn unter frischen Rosen
Fand ich mich ganz begraben
Ich sprang von meinem Lager,
Den losen Gast zu suchen,
Der mich so schön bedecket;
Allein im schnellen Springen
Empfand ich plötzlich Schmerzen.
Ein kleines Kind mit Flügeln,
Daß ich noch nie gesehen,
Saß lächelnd hinterm Busche,
Und sprach: Dies kann mein Bogen,
Und wies mir mit dem Bogen,
Dorinden in der Laube.
Ich weiß nicht, welche Wunde!
Sie schmerzt, und that doch sanfte,

Und, als ich nur die Schöne
Drauf in der Laub' erblickte,
Verschwanden alle Schmerzen;
Denn sie war gar zu freundlich.

Die Schule.

Kinder! habt nur Lust zu lernen;
Seht! es fehlt euch nicht an Lehrern.
Feuer, Wasser, Luft und Erde,
Was ihr seht, und hört, und fühlet,
Alles kann euch unterrichten.
Habt nur erst den schönen Willen
Allem etwas abzulernen.
Lernet dann, und werdet klüger,
Lernt vom Löwen tapfer streiten;
Lernt vom Adler muthig fliegen;
Lernt vom Nautul künstlich schiffen;
Lernt vom Biber sicher bauen;
Lernt von Bienen Süßigkeiten,
Und von Spinnen kleine Faden.
Lernt auch etwas von Kaninchen!
Aber eh ihr etwas lernet,
Lernt von mir und meiner Schöne
Gut zu spielen, gut zu küssen:
Seht nur her! wir halten Schule.

Die Wahl.

Könnt ich mahlen, wie Apelles,
Lauter Mädchen wollt ich mahlen;
Könnt ich nur wie Orpheus spielen,
Lauter Mädchen sollten tanzen;
Könnt ich Todte lebend machen,
Lauter Mädchen sollten leben;
Aber könnt ich, wie ich wollte
Viele wieder sterben lassen,
Viele sollten wieder sterben,
Viele wollt ich überstreichen,
Daß sie ungemahlet blieben,
Und, vom ersten Tanz ermüdet,
Sollten viele nicht mehr tanzen.

Die Wahl.

Könnt ich nur wie Orpheus spielen,
Alle Knaben solltens fühlen,
Und wenn ich ein Stück gespielet,
Und wenn sie den Reiz gefühlet,
Sollten sie, bey Spiel und Singen,
Alle tanzen, alle springen;

Könnt ich wie Appelles schildern,
O so sollt es meinen Bildern
Nicht an Reiz und Schönheit fehlen,
Lauter Knaben wollt ich wählen;
Könn ich künstlich wie Propheten,
Menschen wecken, Menschen tödten,
O so wollt ich Geist und Leben
Allen Knaben wieder geben.
Aber könnt ich meinen Willen
Durch ein mächtig Wort erfüllen,
Einer soll te nach den andern
Wieder zu den Todten wandern;
Vieler Knaben Schildereyen
Sollten brennend mich erfreuen;
Viele sollten, unzufrieden,
Gleich vom ersten Tanz ermüden,
Stille sitzen, stille stehen,
Und die andern tanzen sehen.

Das Gelübde.

Wo ich morgen oder heute
Meine Doris wieder finde;
Wo ich etwa dort am Ufer
Ihre Spur und sie entdeckte;
Wo ich sie vielleicht im Schatten
Unter Rosen schlummern sehe;

Wo ich morgen oder heute
Ihren zweyten Kuß empfinde;
Da will ich zum erstenmale
Da will ich, vernimms o Liebe!
Da will ich, du sollt es sehen!
Dreist nach ihren Musen schielen.

An das Frauenzimmer.

Sagt mir doch, geliebte Schönen,
Ist euch Amor denn nicht sichtbar?
Oder sagt ihrs niemand wieder,
Weil er allzu oft erscheinet?
O! ihr dürft es nicht verbergen,
Wenn er euch gleich oft erscheinet.
Kann ein GOtt euch Schande bringen?
Wenn er euch des Nachts belauschet,
Wenn er euch des Tages locket;
O! so sagt es, euch zur Ehre,
Freunden oder Gönnern wieder.
Dann wird euch ein jeder loben.
Oder wollt ihrs mir entdecken:
So will ich, ihr sollt es sehen,
Euch einmal den Amor fangen.
Dann könnt ihr mit goldnen Stricken,
Ihn an euer Bette binden,
Daß er Wunsch und Klagen höre.
Dann könnt ihr ihm alles klagen,

Und ihn eher nicht befreyen,
Bis er sich mit euch versöhnet.
Bis er alle Kammersorgen
Mit der Kammerlust verwechselt;
Bis er sich in allen Stücken
Gütig, wie ein GOtt erwiesen.
O! wie werdet ihr die Güte
Des gefangnen Gottes preisen.
Ruft mich nur, wenn er erscheinet,
Denn ich weiß ihn gut zu fangen.

An die Eltern.

Väter! nöthigt eure Kinder
Nie zum Lernen solcher Künste,
Die sie nicht erlernen wollen.
Laßt sie selber was erwählen,
Lobt und billigt ihre Neigung;
Sonst erlebt ihr, wie mein Vater,
Unglück an den besten Kindern.
Fragt ihn nur, itzt wird er sagen:
Väter zwinget keine Kinder.
Ich, sein Sohn, ward auch gezwungen,
Aber hat es was gefruchtet?
Erst sollt ich im schwarzen Kleide,
Sorgen für die Geister lernen,
Weil es meine Mutter wollte;
Doch, es rettete mein Vater,

Mich

Mich von solchen schweren Sorgen;
Und da sollt ich, wieder Willen,
Sorgen für die Körper lernen,
Aber es erfuhr mein Vater,
Daß ich lieber gar nichts lernte.
Endlich nahm er mich beym Arme,
Führte mich zum Advokaten,
Und ermahnt' ihn, daß ichs hörte:
Vetter, lehre diesen Rechten,
Halt ihn scharf, und gieb ihm Arbeit.
Hurtig gab sie mir der Vetter.
Köpfen, Hangen, Peitschen, Rädern
Sollt ich aus den Blättern lernen.
O! wie haßt ich dieses Handwerk,
O! wie wünscht ich oft aus Unmuth,
Meinen Lehrer an den Galgen,
Wenn er mich mit Schriften quälte,
Welche Blut und Tod verlangten.
Aber gab er mir Processe,
Von verlohrnen Liebesbriefen,
Von willkommnen Nachtgespenstern,
Von ertappten Anverwandten;
Oder sollt ich, statt der Schönen,
Ueber blöde Männer klagen:
Gleich war Kopf und Feder fleißig,
Und mein Lehrer konnt es merken.
Daß ich nichts erlernen würde,
Als die Händel der Verliebten:
Drum verschaft er mir vom Richter

Lauter Händel der Verliebten.
Itzo weiß ich sie zu schlichten
Drum empfehl ich mich den Schönen,
Die mich etwa brauchen möchten.

Die Flucht.

Brüder, seht! doch durch die Gläser.
Seht doch, welche Menschenköpfe!
Stehn doch Köpfe von den Thieren
Auf den Hälsen dieser Männer!
Jener da, weist uns die Zähne.
Welcher Hund kann wol so bellen?
Welcher Hund ist ihm wol ähnlich?
Dort im Winkel grunzt sein Bruder.
Hört! nun fängt er an zu lästern;
Denn er lästert auch im Beten.
Welche schwarze Lästerworte
Fliegen von den frommen Lippen.
Brüder seht! die frommen Lippen
Sind so schwarz, wie Priesterröcke
Brüder kommt, wir wollen laufen;
Denn sie speyen Haß und Geifer,
Und er trift schon ihre Brüder:
Kommt, und laßt die Narren lästern,
Kommt, wir wollen hier nicht trinken.

Wünsche
an
Herrn Uz in Anspach.

Könnt ich wider Willen lachen,
Könnt ich, was ich wollte, machen,
Könnt ich jedem, und vor allen,
Allen Schönen wohlgefallen,
Könnt ich niemals beym Erwählen,
In der Wahl des Besten fehlen,
Könnt ich allen braven Schönen,
Meinen Sitten angewöhnen,
Könnt ich stets in jedem Leben,
Küsse nehmen, Küsse geben,
Könnt ich mich in Scherz und Lieben,
Stets, wie diesen Abend, üben,
Könnt ich mitten im Vergnügen
Dich, mein Uz, zu küssen kriegen;
Könnt ich denn bey solchen Freuden
Meines Fürsten Glück beneiden.

An dem Winter.

Winter mit dem grauen Barte,
Mit den angefrornen Locken,
Willst du denn nicht einmal lachen?
Sind die Lippen zugefroren?
Komm herein, was stehst du draussen?
Komm herein, du sollst schon thauen.
Sieh! wie störrisch sind die Mienen.
Bist du denn ein Feind der Freude?
Willst du meine Lust verdammen?
Gut; so will ich dich nicht bitten.
Aber sey nur immer störrisch,
Mache Felder, mache Fluren,
Mache Berg und Thäler traurig,
Mich sollst du nicht traurig machen.
Tödte diese frische Liljen,
Tödte diese jungen Rosen
Auf den jugendlichen Wangen,
Tödte sie einmal zum Scherze:
Aber laß mir nur die Rosen,
Auf den Wangen, auf dem Busen
Meiner braunen Doris blühend:
Dann so soll sie dich beschämen,
Dann soll sie mit einem Kusse
Meinen halberstorbnen Wangen,
Alle Rosen wieder geben;
Dann soll sie mit ihren Lippen
Meine Lippen schöner färben.

Alter! willst du's selbst versuchen?
Komm! sie soll dich einmal küssen;
Dann sollst du, wir wollen wetten,
Bald dein Pelzwerk von dir werfen.
Dann sollst du für Hitze dursten.
Komm, hier ist schon was zu trinken.

Lockspeise.

Meinem Vater in der Grube
Dank ich noch für seine Liebe.
Er hat einst durch seine Lehren
Dis mein junges Herz gebildet;
Er gab mir, durch seine Lehren,
Liebe zu den schönen Künsten,
Und ein Herz voll Lehrbegierde,
Laßt uns doch die Väter loben,
Die uns nicht mit harten Worten,
Die uns mit Vernunft und Schmeicheln
Klug und Lehrbegierig machen
Laßt uns künftig unsern Kindern
Lust und Liebe grösser machen.
Laßt uns unsre lieben Väter
In der Lehrart übertreffen!
Ja! ich will schon meine Kinder
Stärker zu den Künsten reizen,
Als mich einst mein Vater reizte;

Knabe, sprach er: Lerne schreiben,
Denn sonst kanst du bey dem Fürsten
Künftig keine Schätze sammlen.
Hurtig lernt ich alles schreiben.
Denn ich liebte Kutsch und Schätze.
Aber, wahrlich, meine Knaben
Sollens doch noch schneller lernen;
Denn ich will sie besser reizen.
Liebste, ja! so will ich sagen,
Liebste Knaben, lernt doch schreiben,
Denn sonst könnt ihr einst im Alter
Keine Liebesbriefe wechseln,
O! wie werden sie dann lernen.
Lerne tanzen, sprach mein Vater,
Denn es macht geschickte Glieder,
Und ich lernte hurtig tanzen;
Aber hätt er nur gesprochen:
Lieber Sohn! man kann beym Tanzen
Manche schöne Hände drücken,
Die sich sonst nicht drücken lassen,
Und man kann im sanften Drücken,
Klugen Schönen alles sagen,
Was wir sonst nicht sagen dürfen;
Drum so rath ich, lerne tanzen:
O! so würd ich itzt im Tanzen
Dich, o Lani! übertreffen.
O! wie will ich meine Kinder
Zu den Wissenschaften reizen!
O! was vor gelehrte Knaben
Werden meine Lehren ziehen.

Lebenspflichten.

Soll ich mich mit Sorgen quälen,
Nein, so glich ich meiner Mutter;
Soll ich reichen Narren schmeicheln?
Nein, so würd ich selbst zum Narren;
Soll ich meine Brüder strafen?
Nein, sie wissen meine Fehler;
Soll ich mir viel Freunde suchen?
Nein, ich werde sie nicht finden;
Soll ich mir den Himmel wünschen?
Nein, dann wünscht ich ja zu sterben;
Soll ich an der Welt was tadeln?
Nein, sie wird nicht besser werden;
Soll ich trinken? Soll ich lieben?
Soll ich tanzen? Soll ich lachen?
Soll ich mich mit Rosen krönen?
Soll ich schmausen? Soll ich küssen?
Soll ich spielen? Soll ich scherzen?
Soll ich mich um nichts bekümmern?
Soll ich mit den Schönen tändeln?
Ja dies soll ich, und mein Vater
Lehrt es mich bey grauen Haaren,
Und er nennt es, Lebenspflichten.

An den Tod.

Tod, kanst du dich auch verlieben?
Warum hohlst du denn mein Mädchen?
Kannst du nicht die Mutter holen?
Denn die sieht dir doch noch ähnlich.
Frische Rosenrothe Wangen,
Die mein Wunsch so schön gefärbet,
Blühen nicht für blasse Knochen,
Blühen nicht für deine Lippen.
Tod! was willst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kannst du es ja doch nicht küssen.

Der Gelehrte.

Soll ich von den Zeitungsschreibern
Meinen Namen schreiben lernen?
Soll ich in dem Sterngewölbe
Neue Welten sichtbar machen?
Soll ich Wolfen oder Knutzen
Zweifelsknoten lösen helfen?
Soll ich Stoff und Sittenlehren
Für die Blätterschreiber stehlen?
Soll ich von den Bücherrichtern
Schimpfen oder tadeln lernen?
Soll ich in der Weltgeschichte

Pro:

Proben tapfrer Narren suchen?
Soll ich meinen Geist befragen:
Was er sey, und wo er wohne?
Soll ich mit den Oberpriestern
Heucheln, oder Ketzer machen?
Soll ich für den Kupferstecher
Mein gelehrtes Bildniß mahlen?
Soll ich Bley zu Golde schmelzen?
Soll ich Räthe rathen lehren?
Soll ich Miltons Teufel schelten?
Soll ich Wunderwerke dichten?
Oder soll ich sie erklären?
Nein, dies soll mein Anverwandter.
Er, der Prinz berühmter Narren,
Er, der grundgelehrte Wisser,
Er, der Prüfer der Beweise,
Soll sich noch zu Tode grübeln;
Er, der Erbfeind meiner Freude
Soll sich blaß und elend lesen.
Und dann will ich ihn befragen:
Macht mich auch mein Mädchen elend?

An die Liebe.

Liebe! allerliebste Liebe!
Segne mich mit deinem Triebe.
Laß mir deinen Reiz empfinden,
Laß mich deine Glut entzünden,
Laß mich deinen Zucker schmecken,
Laß mich durch ein Lied erwecken,
Wenn ich Zeit und Lust versäume,
Müßig wach', und müßig träume.
Laß mir hübsch durch dein Geniessen
Zeit und Stnnden schneller fliessen.
Laß mirs an der Müh zu wählen,
Aber nie an Schönen fehlen,
Und damit auch viel Beschwerden,
Durch ein Mittel minder werden,
Laß mir künftig nur von allen
Eine schön seyn und gefallen.
Lehr ihr denn, sich gut zu schicken,
Gut zu spielen, gut zu blicken,
Lehr ihr meine Neigung kennen,
Klug zu frieren, klug zu brennen,
Lehr ihr witzig abzuschlagen,
Lehr ihr reizend Ja zu sagen.
Aus den Worten, aus den Werken:
Laß ihr Wunsch und Willen merken;
Aber lehr ihr Wnnsch und Willen
Nicht zur Unzucht zu erfüllen,

Daß

Daß sie sich erst artig schäme
Und sich nicht zu bald bequeme.
Lehr ihr alle frohe Mienen
Die der Lust zum Vortheil dienen,
Lehr ihr alle Frölichkeiten
Lehr ihr auch, was sie bedeuten,
Daß sie stets in Unschuld prange,
Daß sie nie zu viel verlange,
Daß sie mirs vernünftig klage,
Wenn ich ihr zu viel versage.
Lehr ihr, wie man nie veralte
Wie man Reiz und Werth behalte,
Wenn auch einst auf Brust und Wangen
Aller Rosen Schmuck vergangen.
Lehr ihr, wenn wir uns vereinen,
Treu zu seyn, und treu zu scheinen,
Daß sie mich mit nichts betrübe
Und mich immer stärker liebe.
Lehr auch mich, durch deine Lehren,
Solchen Engel zu verehren,
Daß er, wenn ich ihn vergnüge,
Keine Lust zum Wechsel kriege.

An Herrn Gleim.

Nimm mich mit, geliebter Damon.
Nimm mich mit auf deine Fluren.
Laß mich dort den jungen Frühling,
Und den Glanz der Morgenröthe,
Und die Thäler voll Violen,
Und den Thau auf müden Blumen
Und die frühe Venus sehen.
Schweig! es lispelt schon ein Zephir
Ein vergnügter Freund des Lenzen,
Sieh! er wälzt sich auf dem Grase,
Und im Wälzen küßt er Blumen,
Und die wankende Narcisse,
Wird verliebt und küßt ihn wieder.
Komm, wir wollen ihn erhaschen,
Und es soll sein sanftes Säuseln,
Uns bis in den Busch begleiten,
Wo wir seinen Freund, den Frühling,
Unter Linden suchen wollen.
Komm, so bald wir ihn gefunden,
Wollen wir, in seinen Armen,
An dem weichsten Ufer schlummern;
Bis uns ein vergnügtes Mädchen,
Welches unser Schlummer ärgert,
Durch ein Schäferlied erwecket.

An die Helden.

Helden! dingt mich nicht zum Dichter.
Meine Laute will nicht schallen,
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Immer ist sie widerspenstig,
Immer giebt sie falsche Töne
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Wenn ich von der Liebe singe,
Wenn ich Amors Waffen preise,
Oder wenn ich trinkend lalle:
Dann trift sie die schönsten Töne,
Dann so geht sie immer richtig.

An Herrn Rittmeister Adler.

Mein Wein vertreibt die Grillen,
Mein Schwert die blöden Helden,
Mein Lob die lauten Schmeichler,
Mein Tanz die Winternächte,
Mein Spott den Schwarm der Narren,
Mein taubes Ohr die Praler,
Mein Schimpf die falschen Freunde,
Mein Glaub und meine Lieder
Vertreiben tausend Teufel.
Nur den verschmitzten Amor,
Den Schmeichler, den Tyrannen,
Kann kein Gebet, kein Degen,

Kein Spott, kein Schimpf, kein Lachen,
Und auch kein Wein verjagen.
Freund! mit dem krummen Schwerte,
Weißt du ihn zu vertreiben?
Kannst du es mit Husaren?

Der Sternseher.

An

Herrn * * * * *

Der Kenner aller Welten,
Der in dem Sterngewölbe
Kometen und Trabanten
Und neue Sonnen suchet,
Und ohne Scherz und Liebe
Durch alle Nächte wachet,
Bewog mich jüngst am Abend
Zu frieren und zu wachen.
Den holen Raum des Himmels
Erhell'ten tausend Sterne,
Wie tausend helle Lampen
Den weissen Saal erhellen. *)
Sie brannten in dem Blauen,
Und warfen kleine Strahlen,
Wie Lichter-Strahlen werfen;
Und oft sah ich, verwundernd,

*) Auf dem Königlichen Schlosse in Berlin.

Wie sie sich selber putzten.
Sie brannten still und sicher,
Bis Lunens stolzer Schimmer
Den Abgrund heller machte;
Schnell waren von der Menge
Die kleinsten ausgelöschet.
Ich rief den Mond entgegen:
So dulde doch, Tyranne,
Bey deinem grossen Schimmer,
Die kleinen Himmelslichter!
Allein der Sternbeseher
Beseufzte meine Dummheit,
Und rief beym letzten Seufzer:
Du Dummer, steh doch stille!
Ich stand; Er rief: Steh veste!
Und legt auf meine Schulter
Ein Rohr, als wollt er schiessen,
Ich bat ihn um mein Leben,
Allein ich muß itzt lachen.
Es fehlt ihm Rohr und Pulver,
Denn die vermeinte Flinte,
Das Rohr auf meiner Schulter
War nur ein langes Auge,
Womit er durch die Lüfte
Den Mond herunter holte.
Er holt' ihn auch herunter,
Und sah ihn in der Nähe,
Und sprach: Ich will im Monde,
Die Thäler voller Tannen,
Und alle Wälder zählen;

Ich

Ich will die Berge messen,
Und alle Flüsse zählen.
Er zählte schon bis zwanzig;
Allein, indem er zählte,
Erhub er schnell die Stimme,
Und rief, wie Wächter rufen;
Im Monde wohnen Mädchens!
Er, der noch nie gelächelt,
Fing plötzlich an zu lachen,
Und sahe nach dem Monde,
Und lachte plötzlich wieder,
Und sprach noch halb im Lachen,
Ich sehe kleine Mädchens:
Sie tanzen unter Knaben,
Sie tanzen nach Figuren,
Nach Winkeln und Quadraten,
Nach Zirkeln und Ovalen,
Und spielen mit dem Zirkel,
Und stehn auf hohen Gipfeln,
Und sehn mit längern Augen,
Als Neuton und Copernik.
Ich habe nie mit Mädchens
Getanzet noch gespielet;
O! könnt ich doch im Monde,
Mit diesen Mädchen spielen.
Ach lieber Sternbeseher!
So sprach ich, blöd' und furchtsam,
Ach laß mir doch die Mädchen
Mit meinem Auge sehen,
Gleich grif er an mein Auge,

Und sprach, wie Zaub'rer sprechen:
Dis Auge werde länger.
Indem er dieses sagte,
Ließ ein vergnügtes Mädchen,
Das mich und ihm beschaute,
Das mich und ihm verlachte,
Die schwarzen Augen funkeln.
Schnell rief ich: Weg vom Auge!
Mein Auge soll nicht wachsen.
Besieh du deine Mädchens.
Ich will mit diesem spielen.

Amor, ein Werber.

Amor wirbt, ich seh ihn werben.
Wie geschäftig, und wie freundlich
Dringt er sich in alle Haufen.
Doch! er ist nicht jedem sichtbar.
Seht! itzt geht er mit spatzieren,
Seht! itzt führt er die Geworb'nen
An den Händeu treuer Freunde,
Unter Weiden oder Linden;
Und gesichert für Verräthern,
Schweren sie zu seiner Fahne.
Seht ihn bey den Ueberläufern,
Seht doch! er bedeckt mit Larven
Wangen, welche leicht erröthen,
Und entführet sie den Wächtern,
Und verbirgt sie für Verräthern,

Und begleitet sie zum Tanze,
Und entdeckt sie nur dem Tänzer,
Dem er sie zum Tanze bringet.
Graun und Cato *) hilft ihm werben.
Er bestellt in weissen Sälen
Spieler zu den Spielerinnen
Tänzerinnen zu den Tänzern;
Und Verliebte zu Verliebten;
Und dann wirbt er sich die Besten.
Wenn es ihm an Volke fehlet,
Darf er keine Trommel rühren.
Alle Strassen voller Schlitten,
Alle Säle voller Larven,
Alle Böden voller Tänze,
Alle Stühle voller Andacht,
Alle Bänke voller Weisen,
Alle Gärten voller Rosen,
Alle Ufer klarer Bäche,
Alle Logen und Parterren
Dienen ihm zu Werbeplätzen
Seht! dort führt er die Geworb'nen
Durch die Thür des Operhauses;
Sagt mir, konnten einst die Preussen
Ihre Riesen besser werben?

Der

*) Eine Oper, von Herrn Graun componirt.

Der Atheist.

Allerliebster Gott der Liebe,
Die dich lieben, liebst du wieder.
Ach! willst du mich denn nicht lieben?
Doris ist noch immer spröde.
Spanne doch den Bogen strenger,
Nimm den ärgsten deiner Pfeile,
Denn ihr Herz ist hart, wie Marmor.
Mit der Kunst bered'ter Lippen,
Mit der Macht vertrauter Schwüre,
Mit der Staatslist deiner Lehrer,
Mit der Würkung meiner Waffen
Werd' ich es nicht leicht erobern;
Denn sie ist zu stark bewafnet.
Sie versteht die Kunst zu siegen,
Trotz dem besten deiner Krieger.
Wirst du sie denn überwinden?
Liebesgott! nur drey Minuten
Glaub' ich noch an deine Pfeile;
Hast du mir nach drey Minuten
Diese Spröde nicht gebändigt:
O! so will ich in der vierten
Dich und deine Mutter leugnen.

Ursachen zum Lieben.

Da, wo die Adler fliegen,
Ist alles voll von Liebe;
Da, wo die Karpen schwimmen,
Ist alles voll von Liebe;
Im Garten, auf den Fluren,
In Thälern, auf den Bergen,
In Stuben und in Kammern,
Auf Kanzeln und auf Thronen,
Im Himmel und auf Erden,
Ist alles voll von Liebe;
Soll denn Mein Herz nicht voll seyn?

An die Sonne.

Sonne! alle Menschenzungen
Loben deine goldne Strahlen.
Bäche, wo sich Nimphen baden,
Wo sie sich am Ufer trocknen;
Thäler, wo sich Hirt' und Heerde
Deiner Glut entgegen lagert;
Berge, wo von dir erwärmet
Eis und Schnee in Thäler rinnet;
Klippen, wo an kalten Eichen
Ziegen hangen, Gemsen klettern;
Fluren, wo Narcissen blühen,
Wo dein Strahl Violen wärmet,
Danken dir für deine Strahlen:
Aber ich kann dir nicht danken;
Denn du strahltest gar zu helle,
Als mich in der Sommerlaube
Keine Mutter sehen sollte.

Mittel, die Franzosen zu schlagen.

Neulich sagt ich meiner Laute:
Carl besiegt die Franzen tapfer,
Willst du ihn denn nicht besingen?
Er verdient's, ich will dirs sagen,
Er besiegt, dis mußt du wissen,
Deutsche Laute, deine Feinde,
Willst du sie nicht auch besiegen?
Locke sie doch in ein Treffen;
Ich will singen, du sollt streiten;
Aber nicht mit starken Waffen,
Nicht mit tötlichem Geschosse,
Nein, mit sanften Liebestönen,
Laß sie denn so zärtlich klingen,
Laß dich so bezaubernd hören,
Daß das ganze Heer der Franzen
Sich den Augenblick verliebe.
Dann soll Carl dazwischen kommen,
Und zum Vortheil seiner Helden
Ihnen alle Mädchens rauben,
Und wenn er das beste küsset,
Soll er sie noch spöttisch fragen:
Wie gefällt euch unsre Beute?

Amor auf der Jagd.

Amor winkt mir, soll ich folgen?
Seht! wie schalkhaft kann er lächeln,
Seht ihn doch! den kleinen Jäger.
Dort im Busche sieht er Mädchens;
Seht! er zeigt sie mit dem Bogen.
Seht! nun schleicht er an der Seite;
Seht ihr nicht? er winkt schon wieder,
Brüder! laßt uns nicht mehr trinken,
Wollt ihr mit? ich muß ihm folgen.
Kommt, er soll die Nimphen schiessen.
Seht! er schießt schon. Laßt mich laufen.

Die geheime Sprache.

Wenn ich mich und meine Schöne
Mit der gelben Nelke kröne,
Wenn ich ihr mit Epheu winke,
Und ihr zeige, wie ich trinke,
Wenn ich lustig guter Dinge
Ihr vergnügt entgegen springe,
Wenn ich, da ich ihr begegne,
Ihren vollen Busen segne,
Wenn ich ruf': ich will im Garten
Bey der Sonnenblume warten,
Wenn ich sie ins Thal begleite,
Weiß sie schon, was es bedeute;
Und weil wir uns fürchten müssen
Muß sie's nur alleine wissen.

Trinklied.

Seht den jungen Bachus an!
Seht doch! wie er trinken kann;
Seht die Augen, die Geberden,
Sollen unsre Muster werden,
Wenn die Gläser, voll von Wein
Aug, und Herz und Geist erfreun.

Treue Brüder, laßt euch rathen,
Thut doch, was die Alten thaten,
Gebt Verdiensten ihren Lohn,
Krönet diesen Bachussohn;
Daß die Tugend auf der Erde,
Lieblich und erkennet werde.

Den die Weisheit sichtbar schmückt,
Der sich doch zum Bachus schickt,
Den man sieht sein Amt verwalten,
Und des Abends Piknik halten;
Der noch nie bestrafet ist,
Weil man ihm dabey vermißt:

Der noch keinen Trunk vermieden,
Der sich selbst darzu beschieden,
Den kein voller Römer schreckt,
Dem der Wein am besten schmeckt;
Der verdient zum rechten Lohne
Von den Brüdern eine Krone.

Brüder! seht den Bruder an,
Wie der Bruder trinken kann,
Unter allen Bachussöhnen
Muß man ihn zum König krönen.
Brüder, ja, er muß es seyn,
Seht! er schenkt schon wieder ein.

Der Sternseher.

Des Abends funkeln Sterne;
Und ist der Himmel helle:
So seh' ich gern ihr Funkeln.
Doch seh ich meines Mädchens
Recht feuervolle Augen,
Zugleich im Fenster funkeln:
So lenk ich schnell mein Auge
Vom Himmel nach dem Fenster,
Da seh ich beßre Sterne;
Da schimmert meinen Augen,
Die allerschönste Venus;
Da seh' ich, in der Nähe,
Den Glanz der rechten Henne,
Und einen bessern Wagen.

An den Tod einer Nachtigall.

An
Herrn Naumann.

Singe! Meister starker Lieder,
Singe! Preis der Nachtigallen,
Singe! Liebling meines Freundes,
Die gewohnten Abendlieder.
Siehst du nicht? die Spree wird dunkel,
Und es dient ihr helles Ufer
Keiner Schönen mehr zum Spiegel.
Dennoch kommen sie gepaaret,
Aus Verlangen dich zu hören,
Oder doch aus Lust zum Schatten.
Siehst du nicht, du Freund des Schattens,
Siehst du nicht die Sonne weichen?
Singe doch! sie geht zur Ruhe;
Singe doch den Stern zu Grabe.
Vogel! nein, bey todten Gräbern,
Kannst du deine Lieder sparen.
Nein, du bist kein Leichensänger.
Du beschäm'st mit frohen Tönen
Tausend Opersängerinnen;
Du besingst nur Scherz und Liebe
Und das Volk im stillen Schatten,
Das für neue Leichen sorget.
Soll ich meine Doris holen?
Oder soll mein Freund im Schatten

Eine

Eine Schäferinn versöhnen?
Nachtigall! dann wirst du singen.
Aber wie? du bist so stille.
Schläfst du? oder bist du traurig?
Denn es regt sich ja kein Flügel.
Freund! du bist noch nicht gestorben,
Hüpfe doch so frey, wie gestern.
Sieh! dort geht dein Herr gepaaret,
Sieh doch! welchen Schatz er führet.
Willst du denn kein Brautlied singen?
Nachtigall! bald werd ich schelten.
Hörst du keine Küsse rauschen?
Siehst du keine Zärtlichkeiten?
Keine Boten süsser Freuden?
Keine Zeichen der Verliebten?
Stöhre sie mit lauten Tönen
In der Reihe des Vergnügens.
Sage, willst du sie nicht stöhren?
Schweigst du noch? hör auf zu schweigen.
Schlage, daß sie sich erschrecken,
Stärker, wie die Abendglocke.
Hilft kein Bitten? Willst du trotzen?
Vogel! soll ich zornig werden?
Bald wird mich dein Schweigen ärgern.
Warte nur! man soll dich strafen;
Denn dein Herr soll auf mein Bitten
Dich von deiner Gattinn trennen.
Höre doch ihr zärtliches Girren.
Du, der stets die Liebe hörte,

Willst

Willst du sie denn jetzt nicht hören?
Doris! komm nur mit der Kerze,
Daß die Dämm'rung sich entferne;
Denn ich muß den Vogel sehen,
Und du sollst ihn zu dir nehmen,
Und ihn meinem Freunde bringen,
Daß er seinen Trotz bestrafe,
Vogel! willst du noch nicht singen?
Warte nur! dört kommt die Kerze,
Rette dich noch von der Strafe.
Siehst du? Doris soll dich nehmen.
Nimm den trotzigen Gefang'nen,
Nimm ihn, Doris! bey den Flügeln,
Und begleit ihn selbst zur Strafe;
Laß ihn -- Doris! welch ein Schrecken!
Siehst du wol den armen Vogel?
Siehst du wol? er ist gestorben.
Die betrübte Todtenfarbe
Deckt den Schnabel und die Augen.
Mußt er denn so schnell erblassen?
Gestern sang er noch so munter.
Zwölf gelehrte Stimmenkenner
Priesen gestern seine Stimme.
Unter seinen hellen Tönen
Klang kein Ton, wie Trauertöne.
Warum sang er denn nicht traurig
Wollt er etwa, wie ein Weiser,
Seinem Tod entgegen scherzen

Ja, er wollt' es, dir zu gleichen,
Denn er war ein weiser Vogel,
Und es ist die Art der Weisen,
Daß sie leben, wenn sie können,
Daß sie lachen, wenn sie sterben.
Warum sah ich ihn nicht sterben?
Seine letzten frohen Töne
Hätt' ich, so wie sie erschallten
Schnell auf Noten setzen wollen,
Daß du einst mit seinem Liede,
Gleichfalls meine Todesstunde
Adeln und besingen könntest;
Daß ich oft auf meiner Flöte,
Nach den Küssen deines Mundes,
Mit den Tönen des Verstorb'nen,
Tod und Gruft verlachen könnte.
Tod! als du den Vogel holtest,
Sprich! scherzt er dir nicht entgegen?
Ja er war gewohnt zu scherzen.
Er empfand Verdruß und Klagen,
Aber mitten unter Thränen,
Wenn verwais'te Augen trau'rten,
Scherzten dennoch seine Töne,
Wie sie, wenn die Freude lachte,
Frölich mit darunter scherzten,
O! wie bald, wie sehr, wie sehnend
Wird mein Freund den Vogel missen
Wenn sich keine frohe Lieder

Unter

Unter seine Scherze mischen.
O! wie wird mein Freund sich grämen,
O! wie wird er sich erschrecken,
Wenn er diese Leiche siehet.
Doris! sieh' sie doch, die Leiche,
Kann sie nicht dein Kuß erwecken?
Küß ihn doch, den kleinen Todten.
Gib ihn her, ich will ihn küssen,
Und dann will ich ihn verbergen,
Daß mein Freund, im Klee, am Ufer,
Mitten unter Schmerz und Küssen,
Keinen Todesfall erfahre.
O! wie wird mein Freund sich grämen!
Wär ich doch kein Trauerbote!
O! wie wird in jenem Bauer
Die betrübte Gattinn trauren!
Doris! komm, ich will sie trösten.
Aber nein! sie mag nur trauren,
Denn ich möchte bey dem Trösten
Auch an unsre Trennung denken;
Und wer würde mich denn trösten?
Engel! werde nur nicht traurig.
Schweig! sonst machen deine Thränen
Den Verlust des Vogels grösser.
Schweig; sonst schätzen deine Thränen,
Den Verlust des besten Sängers.
Doris! warlich dieser Vogel
War der Preis der Nachtigallen,
War ihr bester Virtuose.

Tau-

Tausend Opersängerinnen,
Tausend Hälse halber Männer
Sollten ihn zu Grabe singen;
Denn er sang so schön, wie tausend.
Macht Catull den Sperling ewig;
O: es muß ein beßrer Dichter
Diesen Vogel ewig machen.
O; es muß ein beßrer Tröster
Meines Freundes Trauer tilgen.
Broks, der Herold seiner Brüder,
Broks soll ihm ein Grablied singen.

Der Regenbogen.

Blöder Schönen blasse Wangen
Werden schnell vor Schaam erröthet,
Wenn sich bey der lieben Mutter
Ein erwünschter Bräut'gam meldet;
Wenn sie auf Befehl der Mutter,
Seinen ersten Kuß empfinden,
Wird das holde Roth erhöhet,
Und dann gleicht es jungen Rosen.
Aber wenn sie, ohne Mutter,
Küssen und sich küssen lassen,
Dann beschämt das Roth der Wangen
Alle Rosen, allen Purpur.
Laßt mir tausend solche Wangen
Um den halben Himmel setzen;
Setzt sie mir in runder Ordnung
Unter diesen Regenbogen:
Plötzlich soll er sich verliehren,
Denn er soll dem Wangenbogen,
Wie der Mond der Sonnen weichen.

An Doris.

Künstlerinn! wir künsteln beyde,
Du kannst sticken, ich kann mahlen.
Aber stickst du denn nur Blumen?
Kannst du nicht mit goldnen Faden
Knaben oder Mädchen sticken?
Wag' es nur, du wirst es können.
Aber ernstlich sticke Knaben.
Sticke solche, wie ich mahle,
Ohne Perlen, ohne Purpur,
Wie sie sich im Grünen jagen,
Oder wie sie sich das Hemde
Vor den Augen blöder Nimphen
Vorwärts auf die Knie halten.
Sieh' sie selbst, hier sind im Buche
Zwanzig Knaben abgeschildert,
Wähle dir den besten Knaben,
Nimm den Losen, der so lächelt,
Oder jenen mit dem Bogen,
Der dich mit dem Pfeile drohet,
Nimm sie nicht, hier sind noch andre,
Sieh sie an, und wähle selber,
Ich will sehn, wie gut du wählest.
Diesen Knaben willst du sticken?
Diesen, der nach Küssen schmachtet?
Der halbnackend sich nicht schämet?
Doris! dieses bin ich selber.

Hat mein Pinsel mich getroffen?
Kennst du mich an diesen Zügen?
Gut! du sollst mich selber sticken.
Aber erst mußt du mich schildern.
Höre nur, wir wollen tauschen.
Ich will sticken, du sollst mahlen.
Hurtig gib mir Gold und Nadel,
Diese Rose will ich enden;
Denn sie wird in blauer Seide
Einst auf deinem Busen blühen,
Unterdeß kannst du mich mahlen,
Und sobald du mich gemahlet,
Sollst du das Gemählde sticken.
Da! hier hast du meine Farben.

Das Fehlbare.

An

Herrn : : : : :

Dir, Weisheit, bin ich gar nicht gut,
Du läßt mirs oft an Freuden fehlen;
Denn das, was man am liebsten thut,
Willst du sogleich zum Bösen zählen.

Dich, Frömmigkeit, dich lieb ich zwar,
Doch! laß mich auch zuweilen fehlen;
Ich will mir ja durchs ganze Jahr
Den Frühling nur dazu erwählen.

Dich, liebes Glücke, bet' ich an,
Laß mirs an keinem Guten fehlen,
Nur laß mich, wenn ichs haben kann,
Mehr Neider als Dukaten zählen.

Wenn du mir, Liebe, günstig bist,
So laß mir nicht Brunetten fehlen;
Wenn ich Brunetten gnug geküßt,
So will ich denn Blondinen wählen.

Es fehlet mir des Ehstands Quaal
Ach möchte sie nur immer fehlen,
So könnt ich einst zur frohen Zahl
Der Tage auch die Nächte zählen.

Ach seliger Anakreon,
Ach, daß uns deine Zeiten fehlen!
Den Vortheil wünscht ich mir davon,
Du solltest mir ein Mädchen wählen.

Doch! wenn gleich dieser Kenner fehlt,
So soll mir doch die Wahl nicht fehlen.
Mein Freund, der jüngst für sich gewählt,
Soll auch für mich ein Mädchen wählen.

Der Komet.

Freunde! seht den Schreckpropheten.
Unter Millionen Sternen,
Die mir zum Vergnügen funkeln,
Funkelt dieser mir zum Schrecken;
Denn mir graut für seinem Schwanze.
Glaubt es nur, wie ich es glaube,
Glaubt es den Kometenkennern:
Dieser Stern war einst ein Körper,
Welchen Engel oder Menschen
Für Tyrannen oder Priester,
Schön und fruchtbar machen mußten.
Jetzt verwüstet ihn sein Schöpfer
Aus Erbarmung oder Rache,
Jetzt verzehrt ihn Dampf und Feuer,
Und sein Schwanz ist voll Gewässer,
Und er weiß ihn zu eröfnen,
Und dann können seine Fluthen

Ganze Welten untertauchen,
Oder, wenn er uns berühret,
Kann er mich und euch verbrennen,
Und dann können wir im Brennen
Keine Brüderschaften stiften.
Freunde! laßt uns Brüder werden,
Daß wir uns wie Brüder trösten,
Daß wir Bruder! rufen können,
Wenn wir brennen oder schwimmen.

Auf eine schwarze Lerche.

Lerche! wit dem schwarzen Kopfe,
Mit dem glänzend schwarzen Schnabel,
Sage, bist du nicht ein Hähnchen?
Deine freye Vogelmiene
Ist so männlich, wie die meine,
Und deshalb lobt dich mein Mädchen.
Sage! hast du denn kein Weibgen?
Sind dir deine Kinder ähnlich?
Oder, hast du keine Schwestern?
Wo sind deine Anverwandten?
Gleicht dein Vater dir an Farbe?
Oder, was hat ihn bewogen,
Daß er dich so schwarz gefärbet?
Denn es gleicht dir ja kein Bruder.
Vogel, schaffe mir geschwinde
Junge Lerchen, die dir gleichen;
Ja, du mußt dich gleich verlieben.

Sieh! hier ist für dich ein Weibgen.
Sieh! mein Mädchen soll dirs geben,
Nimms und schaffe mir Brunetten.
Ich will sehn, ob deine Brüder
Ebenfalls Brunetten lieben.
Mädchen, sieh! er wird sich paaren,
Mädchen, sieh! er ist kein Hähnchen.
Sieh! wie artig kann man irren!
Ist dein Weibgen doch ein Hähnchen.
Gleicht dir doch mein Frühlingsbote,
An Geschlecht, und Lust, und Farbe
Wie er mir an Freyheit gleichet.
Da! ich schenk ihn dir den Vogel,
Unvergleichliche Brunette!
Lieb' ihn, denn er ist dir ähnlich.
Doris, ja, du kannst ja mahlen,
Hurtig mahle mir den Vogel,
Mahl' inzwischen andre Lerchen,
Daß man sieht, wie er sich paaret.

Kaffee und Thee.

Es fragten mich einst Mädchen
Mit braunen Augenbraunen:
Freund, warum trinkst du Kaffee?
Da sprach ich zu dem Mädchen:
Zur Ehre der Brunetten,
Dis rühmten sich die Braunen
Heut in der Kaffeestunde,
Als sie den blonden Mädchen
Den Vorzug streitig machten.
Sie zankten sich beym Kaffee,
Und riefen mich zum Schlichten.
Komm! sprach ein loses Mädchen,
Und winkte mit dem Fächer,
Du hast ja einst gesungen,
Du könntest Händel schlichten;
Nun schlicht auch unsre Händel.
Doch, erst muß ich dich fragen:
Warum trinkst du den Kaffee?
Verräthrische Brunette,
Es hören mein Bekenntniß
Die artigsten Blondinen,
Es hörts die blonde Doris,
Allein ich darf nicht schweigen.

Ich sprach, so bald sie fragte:
Zur Ehre der Brunetten,
Und that den stillen Seufzer:

Mi-

Minerva gieb mir Weisheit.
Noch da ich also seufzte,
Bewegten sich die Braunen
An allen Kaffeetischen,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Blonden,
Und machten stolzre Mienen
Als Juno, da sie herrschte.
Schnell trat ich zu den Blonden,
Und frug die blonde Doris:
Was jauchzen denn die Schönen?
Da sprach die Blonde spöttisch:
"Du trinkest ja den Kaffee
"Zur Ehre der Brunetten.

Hier sagt ich langsam wieder,
Was mir die weise Göttinn
Unsichtbar heimlich sagte;
"Den braunen Trank der Türken
"Trink ich des Nachmittages
"Zur Ehre der Brunetten;
"Den weissen Trank der Seren,
"Den Thee, trink ich des Morgens
"Zur Ehre der Blondinen.

Schnell jauchzten alle Blonden,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Braunen,
Und spotteten der Mienen
Des Vorzugs und des Stolzes.

Ich aber gab Minerven
Den Dank für ihre Weisheit,
Und schlich mich aus dem Zimmer,
Und ließ die Schönen zanken.

Die Aerzte.

Durch den Anblick holder Nimphen,
Durch die Würkung sanfter Hände,
Frischer Wangen, schwarzer Augen
Senken sich in Geist und Glieder
Neue Kräfte, neues Leben.
Wenn ich, voll von Schlafsucht, liege,
Darf mir nur Dorinde kützeln,
Plötzlich hör' ich auf zu schlafen.
Wenn mir Kopf und Wangen schmerzen,
Darf sie sie nur einmal streicheln,
Plötzlich weichen alle Schmerzen.
Neulich raubte mir ein Fieber
Kraft und Lust aus allen Nerven,
Und ich fieng schon an zu sterben;
Aber Doris, meine Taube,
Strich, mit sanften Liebeshänden,
Alle halberstorb'ne Glieder,
Und, indem ich sterben wollte,
Küßte sie zum Abschiedssegen
Noch einmal die blassen Lippen,
Plötzlich hört' ich auf zu sterben.
Plötzlich flohen Brand und Fieber,

Plötz-

Plötzlich ward ich froh und munter.
Zwanzig Stunden nach dem Kusse
Fühlt' ich schon in allen Gliedern
Neue Kräfte, neues Leben;
Und nach zwanzig andern Stunden
Hatt' ich mir mit neuen Kräften
Schon die Lippen roth geküsset.
Doris! dein Genesungsmittel
Hat den Beyfall aller Aerzte;
Aber lehr es keinen Aerzten,
Spar es nur für meine Fieber,
Und verschreib es keinen andern.
Deine Schwestern kannst du's lehren.

Die Jugendlust.

Laßt den alten Ehrenmann
Unsre Jugend schelten!
Weil er es nicht lassen kann,
Soll ers nicht entgelten.
Weiß er doch, worauf er schilt,
Was ihm jetzt so wenig gilt,
That er sonst nicht selten.

Ist es denn nicht Zeit genung
Zu den bittern Klagen?
Alter! warum wär ich jung?
Etwa mich zu plagen?
Sprich nur, ob dein Herz nicht spricht:
Thu' es erst, wenn Muth gebricht,
In den alten Tagen.

Alter, schweig! ich weiß, ich bin
Auf dem rechten Wege.
Bruder, sieh! mein froher Sinn
Ist nicht faul, nicht träge.
Sieh! es macht kein Kummerschweiß,
Nein, ein jugendlicher Fleiß
Diese Herzensschläge.

Mütter! hört den Vater zu,
Höret seine Lehren.
Bruder – – – – ich und du
Dürfen sie nicht hören.
Nimm das Glas, das Doris hält:
Wäre dis die beste Welt,
Wenn wir müßig wären?

Bruder! ja, dich lehrt der Wein
Deine Weisheitssprüche
Könnt ich wol dein Bruder seyn,
Wenn ich dir nicht gliche?
Nein, wir wären nicht gescheut,
Wenn ein Tropfen Lebenszeit
Ohne Lust verstriche.

Brüder! ruft die Wahrheit aus
Auf den Bachusfesten.
Und die bittet auf den Schmauß,
Wählet die zu Gästen,
Welche längst, wie wir, gewust,
Welten voller Jugendlust
Sind die allerbesten.

Die

Die Brüderschaft.

Laßt mich lachen, laßt mich scherzen,
Denn was hilft mir Gram und Sorge,
Weg, verdammter Schwarm der Grillen!
Weg, und schwärme schnell und sicher
Nach den Feinden meiner Freude.
Komm! du Stifter des Vergnügens,
Komm! du Freund von Lust und Brüdern,
Komm! es soll der Saft im Glase,
Den du aus den Trauben drückest.
Grillen, Gram und Haß ertränken.
Trinke mit, vergnügter Vater,
Bringe mir den vollen Römer,
Ich will ihn den Nachbar bringen,
Und der Nachbar soll ihn nehmen
Und ihn andern Nachbar bringen,
Bis ihn dir der letzte Nachbar
Voll und perlend wieder bringet.
Dann sollt du von vorne trinken.
Und dann werd ich wieder dursten,
Und ihn freudig wieder leeren,
Und, durch deinen Kuß berechtigt,
Werd' ich mich zum Bruder trinken.
Bruder, Weingott! ja, ich merke,
Ja, ich bin bereits dein Bruder.
Küsse mich, ich will dich küssen,
Daß sich Treu und Bruderliebe

Durch den Bruderkuß verstärke.
Laß mich nun die Brüder küssen.
Brüder! habt ihr keine Schwestern!
Nun sind sie mir auch verschwistert.
Holt sie mir, ich will sie küssen.

Fort=

Fortsetzung
der Versuche
in
scherzhaften Liedern.

Ah! que j'aime ces vers badins,
Ces riens naïfs & pleins de grace.

VOLTAIRE.

Mein Leser!

Du hast die freyen Lieder, die mein scherzhafter Liebhaber nach der Natur und nach dem Anakreon gedichtet, deines Beyfalls werth gehalten. Du hast sie nach kritischer Einsicht gebilliget: mir haben sie aus Zärtlichkeit gegen den Verfasser, und wenn ich sagen darf, aus einer kleinen Eitelkeit gefallen. Die meisten enthalten mein geheimes Lob. Gewisse verrätherische Züge mahlen dir die Doris. Sie muß dir gefallen, so oft dir der Poet gefällt, und du must sie loben, so oft du den Dichter erhebst. Welch ein angenehmes Opfer für ein Frauen-

zimmer, gelobt zu werden! Ich kann meine Empfindungen nicht verläugnen, und ich statte dir hiermit für dein Lob öffentlichen Dank ab, indem ich dir zugleich noch eine Sammlung von Gedichten eben der Art übergebe. Konnte ich wol eine bessere Gelegenheit ergreifen, dir meine Erkenntlichkeit zu bezeigen? (*) Es geschiehet

(*) Ich darf meinen Geliebten wider keine verdrießliche Geister vertheidigen. Seine Lieder sind nur freundlichen Kunstrichtern und frölichen Lesern in die Hände gerathen. Die Frau von Sevigne, meine beste Freundinn unter den Todten, deren Briefe so niedlich sind, als die Lieder des Anakreon, die ich für die beste Scherzrichterinn halte, weil sie selbst so glücklich scherzte, war, bey gleicher Gelegenheit, nicht so glücklich, als ich. Wie muste sie sich nicht über die traurigen Feinde der scherzhaftesten Dichter Frankreichs, des Benserade und des Fontaine ärgern, als sie an den Grafen von Bussy schrieb: Jouissons, mon cher Cousin, de ce beau sang, qui circule si doucement & si agréablement dans nos veines. Tous vos plaisirs, vos amusemens, vos tromperies, vos lettres & vos vers m'ont donné

schiehet so gar wieder Wissen meines Geliebten, daß ich dir diese neue Oden überreiche. Er hat sie meistens zu meinem einsamen Vergnügen gesungen. Bedenke, welche Gefälligkeit gegen dich! Ich setze mich deinetwegen der Gefahr aus, meinen zärtlichen Freund das erstemal zu beleidigen. Er ist in den Krieg

né une veritable joye, & sur tout ce que veus écrivez pour défendre *Benserade & la Fontaine*, contre ce vilain factum. Je l'avois déja fait en basse notte à tous ceux, qui vouloient louer cette noire faire. Je trouve que l'Auteur fair voir clairement, qu'il n'est ni du monde, ni de la Cour, & que son goût est d'une pédanterie qu'on ne peut pas même espérer de corriger. Il y a de certaines choses qu'on n'entend jamais, quand on ne les entend pas d'abord: on ne fait point entrer certains esprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité de Ballets de *Benserade* & des fables *de la Fontaine*: cette porte leur est fermée, & la mienne aussi; ils sont indignes de

jamais

gezogen. Ich habe schon dreymal behauptet, daß diese Welt nicht die beste sey, seitdem ich seinen Kuß entbehre. Ach, wie viel Unglück richtet der Krieg an! Ich würde über seine Entfernung untröstbar seyn, wenn ich nicht zuweilen das Vergnügen hätte, seine Briefe, diese zärtlichen Briefe zu küssen. Er ist noch immer

scherz-

jamais comprendre ces ſortes de beautés & ſont condannés au malheur de les improuver, & d'être improuvés auſſi des gens d'eſprit. Nous avons trouvé beaucoup de ces pédans. Mon premier mouvement eſt toujours de me mettre en colere, & puis de tacher de les inſtruire; mais j'ai trouvé la choſe abſolument impoſſible. C'eſt un bâtiment, qu'il faudroit reprendre par le pied; il y auroit trop d'affaires à le reparer: & enfin nous trouvions qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour eux, car nulle puiſſance humaine n'eſt capable de les éclairer. C'eſt le ſentiment, que j'aurai pour un homme qui condanne le beau feu & les vers de *Benſerade*, dont le Roi & toute la

Cour

scherzhaft. Er hat mir geschrieben, daß er viele dieser Gesänge in seinem Zelte angestimmet, wenn Kugeln über dasselbe ehrerbiethig hinweg geflogen sind, oder Bomben gewüthet haben. Wie freundschaftlich haben diese wilden Geschöpfe an mir gehandelt! Zu der Erfindung des Plünderers hat ihm eine Begebenheit in dem Lager bey Lobesitz Anlaß gegeben. Ich habe gezweifelt, ob die betrübten Handlungen der Helden einem scherzhaften Dichter Stoff liefern könnten. Ich verwies es daher meinem Geliebten, daß

Cour a fait des délices, & qui ne connoît pas les charmes des fables *de la Fontaine*. Je ne m'en dedis point, il n'y a qu'à prier Dieu pour un tel homme & qu'à souhaiter de n'avoir point de commerce avec lui.

Seht, welche verhärtete Köpfe unter den Landesleuten der Frau von Sevigne! Ich wiederhole mit Vergnügen folgenden Wunsch an die artigern Deutschen:

Lebt, überlebt die Splitterrichter,
Ihr Freunde, die ihr weislich lacht,
Und einem aufgeweckten Dichter
Nicht jeden Scherz zum Frevel macht!

er vor seiner Abreise an seinen unvergleichlichen Freund, den Herrn von Kleist, schrieb:

> Und wenn du tapfer schlägst, so will ich scherzhaft dichten.

Wer kann Feinde sehen, und doch scherzen? Ich besorgte damals, mein verwegner Freund würde zeitig genug gestehen müssen:

> Vorm Anblick ihrer furchtbarn Heere
> Floh Scherz und Muse schüchtern hin;

Allein der Krieg hat seiner scherzhaften Muse keinen Zug ihrer lächelnden Mienen verrücket, und er hat mir mit jedem Briefe neue Scherze überschickt. Er verbot mir zugleich, sie bekannt zu machen. Er nennte sie, mit dem Herrn von Caniß, Ständchen, die er mir ins Geheim brächte. Sie gefielen mir nicht weniger als die, welche gedruckt und von keinem Kenner verachtet sind. Mein Geliebter hat mir oft selbst gesagt, daß mein Geschmack richtig sey. Können also diese Gedichte von Leserinnen und Kunstrichtern verworfen

werden, und hatte ich Ursach, seinem Verbote zu gehorchen? Dein Urtheil, mein Leser, soll mich strafen oder rechtfertigen.

Du hast Verlangen getragen, den Verfasser der scherzhaften Lieder zu kennen. Hie sollte ich also, als an dem bequemsten Ort, sein Bildniß schildern, wie er das meinige geschildert hat. Allein, wie leicht könnte ihn mein Pinsel verfehlen? Er müste sich selbst mahlen. Doch ich will gestehen, wie ich einmal die Worte eines liebenswürdigen Dichters verändert habe, als ich das Bild meines Freundes einer eifersüchtigen Freundinn kennbar machen wollte. Ich sagte zu ihr:

Auf seinen Wangen ist zu schauen,
An statt der Jugend Milch, ein lebhaft männlich Braun,
Den Augen fehlt kein Geist, noch Anstand den Gebehrden,
Er hat, was man gebraucht, von mir geliebt zu werden.

Ja, ich muß diesen vollkommenen Liebhaber lieben, und ich liebte ihn schon, ehe mich das zärtlichste von seinen Gedichten,

und sein Kuß bewegte, mein Herze zu verrathen. Hier ist das Gedicht. Es nöthigt mich ein gnädiger Befehl, es nicht zurück zu behalten:

An Doris.

Doris, ja, Du magst mich hassen,
Mich verstossen, mich verlassen,
Wiß, es blutet zwar mein Herz,
Doch, es ändert es kein Schmerz.
Unter meinen edlen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich:
Doris! willst du mich nicht lieben;
O so lieb ich dennoch Dich.

Doris, kannst Du mich verlassen?
Schönste, sprich, sollst Du mich hassen?
Mich, den nichts, als Du, betrübt,
Mich, der Dich so zärtlich liebt?
Mich, der jüngst die Welt noch schätzte,
Weil Du zu der Welt gehörst,
Welchen nichts darinn ergötzte,
Wenn du nicht darinnen wärst.

Deine Weisheit, Deine Tugend
Uebertrift noch Deine Jugend,
Dein holdseliges Gesicht
Gleicht der schönen Seele nicht.
Rosen blühen auf den Wangen,
Lilien glänzen rund umher:
Doch sie würkten kein Verlangen,
Wenn Dein Geist nicht schöne wär.

Freundlichkeit in allen Mienen
Eifer, jedermann zu dienen,
Edelmuth, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Zärtlichkeit;
Jede Tugend ist Dir eigen,
Jede hast Du dir erwählt,
Und kein Lästrer kann mir zeigen,
Daß Dir auch nur eine fehlt.

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tausend nennt man reich und schön
Und ich mag sie doch nicht sehn.
Keine Schöne, keine Reiche
Ist Dir an Verdiensten gleich:
Wenn ich sie mit Dir vergleiche,
Dann ist keine schön und reich.

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wirst du mich gleich nicht beklagen,
So beklagt ein andrer mich,
Der Dich minder liebt als ich.
Zeig ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Prüf ihn, **Doris**, laß Dir schwören,
Ob ers halb so redlich meint.

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Treue loben müssen,
Die er zwar mit Namen nennt
Aber die sein Herz nicht kennt.
Glück und Dich will ich ihm gönnen,
Wenn er nur die Wahrheit spricht.
Wahrheit, zwing ihn zu bekennen:
Solche Triebe kenn ich nicht!

Nein, ich kann den Trieb nicht hindern,
Nein ich kann mein Leid nicht mindern,
Was ich rede, denk und thu,
Setzt mein Herz doch nicht in Ruh.
Canitz rief die schnellen Stunden,
Und verging, wie sie, im Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet itzt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris! ringt noch mit dem Tode;
Folge dieser Doris nach,
Sprich, was einst ihr Schatten sprach:
Nur drey Worte darf ich sagen,
Ich weiß, daß du traurig bist,
Folge mir. Vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt.

Säh ich dich in letzten Zügen
Sterbend auf dem Lager liegen,
Sprächest du, daß Deine Treu
Mir im Tode sicher sey;
Könnt ich dann wol Abschied nehmen,
Wie erst Haller Abschied nahm?
Nein! ich würde mich nur grämen,
Denn so stürb ich erst für Gram.

Freunde, Doris läßt mich sterben:
Seht, ich will den Ruhm erwerben,
Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt, und liebend stirbt.
Daß man einst von mir noch spreche,
Seht mein Leid und sagt es nach!
Tausend andre Thränenbäche
Würke dieser Thränenbach!

Dichter sollen mich bedauren!
Schönen sollen um mich trauren!
Denn ich weiß, es rührt mein Lied
Jedes zärtliche Gemüth.
Weint bey meinen Trauertönen,
Weint, gerührte Herzen, weint;
Sagt einst: **Hier zerfloß in Thränen**
Ein Verliebter und ein Freund.

Doris, bist Du zu erweichen;
O so denk an jene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht!
Soll ich mich zu Tode grämen?
Sage ja. Es soll geschehn.
Laß mich nur beym Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn.

Hörst du, was die Liebe fodert?
Wann einst dis Gebeine modert.
Dann erwache Dein Gehör:
Doch, dann fodert sie nichts mehr.
Ruf einmal bey tausend Zähren
Meine Asche aus der Gruft,
Doch, vielleicht wird sie nicht hören,
Wenn dein Mund gleich selber ruft.

Aber wenn ich noch im Grabe
Kräfte zu empfinden habe,
Wenn man dort noch sieht und hört.
Wenn mich dort Dein Gram noch stört;

O, was werd ich dann verspühren,
O, wie wird es dich gereun!
Wie wird mich Dein Jammer rühren,
Wenn ich nicht kann bey Dir seyn.

Sorgen, die das Herz verletzen,
Thränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer über den Verlust,
Werden mich erwecken sollen.
Doris, ändre Deinen Sinn,
Dann wirst du mich lieben wollen,
Wann ich halb verweset bin?

Werd ich Dir mit dürren Beinen,
Künftig in der Nacht erscheinen,
Komm ich als ein Geist zu Dir,
So erschrick nur nicht vor mir.
Nein, mein Geist soll Dich nicht quälen,
Wenn er Dich gleich quälen kann!
Wird ihm Ruh im Grabe fehlen,
O so bist Du Schuld daran.

Ach mit tausend edlen Thränen,
Wirst Du meiner Lieb erwähnen,
Und zur Lindrung Deiner Noth
Rufst Du wol noch selbst den Tod.
Wünsche Dir kein Sterbebette!
Warte bis der Tod Dich ruft:
Doch, nimm Deine Ruhestätte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Dann werd ich beym Auferstehen
Dich an meiner Seite sehen,
Dann mischt sich in meiner Brust,
Liebe zu der Himmelslust
Dann wirst Du mich erst erquicken,
Wann Du nicht mehr irrdisch bist.
Dann wird mich Dein Kuß beglücken,
Wann mich erst ein Engel küßt.

Welcher Donner, welche Freude,
Stöhret mich in meinem Leide!
Hört den lauten Freudenthon,
Seht! die Erde zittert schon.
Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich.
Dort, wo ich die Schaaren sehe,
Dort entsteht das Himmelreich.

Engel jauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt.
Und mir wird mein Wunsch gewährt.
Doris, nun will ich Dich führen,
Sieh, dort ist Dein Vaterland!
Komm, Du sollst den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Konnte ich ihm wol widerstehen? Mahlte er mir nicht zu schön sein Leiden ab?

Erlaubt mir nunmehro, geliebte Mitschwestern, daß ich mich mit euch unterhalte. Ihr seyd so liebenswürdig, als es die Schönen in Athen und Tejos waren. Nehmt diese Versicherung statt des Danks an, den ich euch schuldig bin, weil ihr kein Verlangen bezeugt habt, die Lieder, womit euch mein Geliebter ergötzet hat, in Reime übersetzet zu sehn. Ihr habt sie gehöret, ohne dabey den Reichthum eines Reimregisters zu wünschen, und ihr habt dadurch bewiesen, daß der schöne Geschmack des griechischen Frauenzimmers, welches Anakreon besang, der eurige sey. Wie wenig Ehre würde dasselbe noch jetzo davon haben, wenn es seine Lieder in Reime übersetzet hätte! Die Frau Dacier merkte, als sie diesen Griechen in ihrer Muttersprache unterrichten wollte, wie sehr der bunte Zierath der Reime der edlen Einfalt seiner Gedanken schaden würde, und sie lehrte ihn deshalb

halb nur prosaisch sprechen. Die Lieder des Anakreon sind unsern bescheidenen Anzügen gleich, welche wir durch die Vielfältigkeit der Farben, und der Moden verderben würden. Longepierre und viel andere, deren Uebersetzungen mein Geliebter oft getadelt hat, haben sie durch ihre Reime verdorben. Ich könnte es nicht verantworten, liebenswürdige Gespielen, wenn ich euch den Anakreon, von dessen Liedern ich mit euch rede, nicht näher kennen lehrte. Die Frau Dacier und mein Geliebter haben mich mit ihm bekannt gemacht. Ihr wißt, daß er ihn den artigen Geist unter den Alten genennet hat. Leset, was ich von ihm weiß.

Tejos, eine Stadt in Jonien, war sein Geburtsort, weswegen er oft der Tejische Dichter heißt. Die Frau Dacier giebt ihm fürstliche Vorfahren. Er war glücklich, daß er vor mehr als zwey tausend Jahren zu der Zeit zweener Prinzen lebte, deren Einsicht in die Werke des Geistes so groß war, als ihre Macht. Diese

waren Polykrates, welcher zu Samos sanft und glücklich regierte, und Hipparchus, auf den sein Vater die Herrschaft über Athen gebracht hatte. Der Ruhm eines so artigen Dichters drang aus den Schaaren gemeiner Bewunderer, bis in die Versammlungen der feinsten Kenner der Höfe, durch welche er bis zu den Ohren der Fürsten gelangte. Konnten sie wol von dem schönen Geiste, der die Zierde ihrer Zeiten war, Nachricht erhalten, ohne aufmerksam zu werden? Hipparchus ließ ein Schiff von funfzig Rudern ausrüsten, welches nach Tejos segeln müste, daselbst den Anakreon abzuholen, und ihn nach seiner Residenz Athen zu führen, wo unter dem weisen Beherrscher der gute Geschmack herrschte, der den Verfassern witziger Werke Bewunderer zu verschaffen pflegt. Dis ist die Nachricht des Plato, eines Weltweisen, der so wenig lügen kann, als Doris (*), und sie betrift einen Prinzen, dem die Geschicht-

(*) S. den Versuch in scherzhaften Liedern Bl. 12.

schichtschreiber das Lob eines Tugendhaften gegeben haben. Wie vortheilhaft ist dieser Umstand für den Lehrer meines Geliebten! Das Lob des Fürsten von Athen ist das Lob des Anakreon.

Können die Lieblinge ruhmwürdiger Prinzen lasterhaft seyn? Und kann ein Dichter, allein mit der Wissenschaft der Trinklieder und der Liebesbriefe, die Gnade erlauchter Fürsten verdienen? Diese Ueberlegung, und die Nachricht, welche von mehr als einem Griechen bestätiget ist, daß Polykrates, der Fürst zu Samos, den Anakreon an seinen Hof gezogen, und ihn auch sogar alsdann um sich gehabt habe, wenn er mit den Abgesandten der Prinzen die Geheimnisse der Völker überleget hat, überzeugt mich völlig, daß die Erfindung scharfsinniger Werke das geringste Verdienst gewesen sey, welches ihm die Gunst der Grossen erworben.

Er hatte die Eigenschaften eines Ministers, wenn ihn sein Prinz zu Rathe zog, und man lobte die Aufführung des artigsten Hofmanns, wenn er sich unter

den Fräulein zu Samos befand. Untersuchet die Anmerkungen der Frau Dacier über seine Lieder, wenn ihr wissen wollt, wie fein er mit ihnen getändelt hat. Sie wird euch durch das Lob, das ihr in denselben finden werdet, die Schönheit seiner Scherze empfindlich machen. Er scherzte nicht allein mit den Fräulein, die er eifersüchtig machte, sondern auch mit den Fürsten, in deren Gnade er stand. Es ist aus seinen Liedern zu ersehen, ich will es aber aus einer andern Nachricht beweisen. Polykrates, sein gnädiger Herr, beschenkte ihn einst mit ohngefehr drey tausend Thalern. Er nahm sie an, verwahrte sie einige Tage mit einer verstellten Aengstlichkeit, und trug sie hierauf mit der Miene einer angenommenen Sorglosigkeit zu seinem Wohlthäter, und ersuchte denselben ein Geschenk zurück zu nehmen, welches ihm allzu viel schlaflose Nächte machte. Diejenigen, welche einen Anakreon nicht so gut kennen, als ich, versichern, daß der scherzhafte Grieche dies in Ernst von Polykrates nicht verlangt

langt habe; allein, wie sehr irren sie sich nicht! Wie leicht hätte er drey tausend Thaler los werden können, ohne daß er seinem Prinzen die Mühe gemacht hätte, sie wieder anzunehmen! Der Mahler, welcher seine Freundin so unvergleichlich abschilderte, als er sie beschrieb, hatte vielmehr verdient (*). Ich will diese Irrende zurecht weisen. Anakreon scherzte auf die erzählte Art über die Weltweisen, welche zwar von der Verachtung der Reichthümer predigen, und ihren Schülern eine edle Sorglosigkeit anpreisen, aber selbst ihre Lehren niemals so gut ausüben, als Johann, der muntre Seifensieder (**). Wie sehr muß nicht dieser Scherz den Polykrates ergötzt haben? Stellt euch einen Hofmann aus eurer Bekanntschaft vor, welcher dem Könige drey tausend Thaler zurück bringt, weil er nicht davor schlafen kann. Ihr müßt verdrießlich seyn, wenn ihr nicht über ihn lacht.

(*) S. das Gedichte auf der 58. Seite.
(**) Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen. Bl. 116.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Könnt ihr wol den Lästerern glauben, liebenswürdige Mitschwestern, welche sagen, daß dieser Anakreon, den wir, wenn wir nicht undankbar seyn wollen, so hoch schätzen müssen, als ihn die Frau Dacier geschätzt hat, dem Wein und der Liebe tadelhaft ergeben gewesen sey? Schliesset niemals aus den Schriften der Dichter, auf die Sitten derselben. Ihr werdet euch betriegen; denn sie schreibt nur, ihren Witz zu zeigen, und sollten sie auch dadurch ihre Tugend in Verdacht setzen. Sie characterisiren sich nicht, wie sie sind sondern wie es die Art der Gedichte erfodert, und sie nehmen das Systema am liebsten an, welches am meisten Gelegenheit giebt, witzig zu seyn. Die mathematischen Beweise der Wolfianer verschönern kein Gedicht, und die Weltweisheit des Plato schickt sich nicht zum Inhalt scherzhafter Lieder. Ich empfehle sie den Dichtern, welche die Gottheit loben.

Anakreon wäre nicht so alt geworden, wenn die Lehrsätze seiner frohen Muse

nicht

nicht auf die weiseste Art die Vorschriften seines Lebens gewesen wären. Er war ein ehrwürdiger Greis von fünf und achzig Jahren, als er mit seinem Tode aufhörte zu scherzen. Er starb vermuthlich so, wie die Nachtigall, die mein Geliebter besungen hat:

Tod, als du den Dichter holtest,
Sprich, scherzt er dir nicht entgegen?

Es soll der Kern einer Rosine sein Lebensende verursachet haben, und mein Freund hat mir einen römischen Schriftsteller genennt, welcher es der Gerechtigkeit der Götter zuschreibt, daß der angenehmste Dichter eines so sanften Todes gestorben sey. Ich nenne einen solchen Tod einen artigen anakreontischen Tod.

Nun wißt ihr, geliebteste Freundinnen, was ich von dem tejischen Dichter weiß. Es ist mir entfallen, woselbst man ihm eine Ehrensäule aufgerichtet hat; mich deucht aber, es sey zu Athen geschehen, und wenn dieses ist, so laßt uns die Athenienserinnen loben, welche zur Verherrlichung ihres Dichters alles Mögliche beygetragen haben.

Die Lieder, welche von demselbigen übrig geblieben sind, sind von allen freundlichen Völkern hochgeschätzt, und von Kennern seiner Schönheiten bewundert worden. Leset sie mit der Einsicht der Frau Dacier, wenn ihr Lust habt, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. "Man findet in demselben eine solche Süs- "sigkeit, und etwas so feines und zärtli- "ches, als man vielleicht sonst nirgends "findet. Alles ist darinn schön und na- "türlich; jeder Gedanke ist eine Empfin- "dung. Man findet da diese ungekün- "stelten Annehmlichkeiten, welche den "Charakter des Liedes ausmachen, und "dasselbe von allen andern Werken der "Poesie unterscheiden. Man siehet da "diejenigen lachenden Bilder, welche alle- "mal gewiß gefallen, weil sie mit Ge- "schmack und Urtheil aus der bloßen "Natur genommen sind." (*) Die Grazien haben alle Annehmlichkeiten in denselben vereiniget, und sie verdienen von uns

(*) S. De la Nauze von den Liedern der alten Griechen, im zweiten Theil der Sammlung neuer Oden und Lieder.

uns in alle Sprachen übersetzt zu werden. Ich habe mir niemals aus einer andern Ursache die griechische Gelehrsamkeit der Frau Dacier gewünscht, als aus Verlangen, ihrem schönen Beyspiel zu folgen, und ich würde noch heute fortfahren, die Sprache des Dichters aus Tejos zu erlernen, wenn der Freund meines Geliebten, der einmal an dem Ufer eines Teiches gelauscht hat, ihn nicht bereits gelehret hätte, ohne Anstoß deutsch zu sprechen. Ich ersuche — — —

Himmel, eben höre ich, daß mein Geliebter von dem Feldzuge zurück gekommen ist — — — und meine Vorrede ist noch nicht gedruckt. Wie leicht könnte er mich überraschen! Ich fürchte sein Verbot. Entschuldigt mich, liebenswürdige Freundinnen. Ich muß ihn umarmen. Lebt wohl.

Doris.

1753.

Die Anfrage.

Singt, ihr Dichter,
Singt, und lobet,
Singt, und schmeichelt,
Singt, und bettelt,
Singt von Helden.
Ich will singen,
Ich will spielen,
Aber wahrlich
Nicht von Helden.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich spielen!
Meine Saiten
Sind nicht blutig.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich singen!
Meine Lieder
Sind nicht traurig.
Hört, ich singe
Nur von Mädchen,
Und ich spiele
Nur von Liebe.
Wollt ihr hören?

An die Damen.

Es segn' euch der Himmel,
Ihr würdige Schönen!
Seyd ewig die Wonne
Der Jungen und Alten!
Seyd ewig, wie heute,
Das Labsal der Männer!
Ihr laßt euch nur sehen,
So hüpfen schon Herzen.
Ihr zwinget die Alten
Zu Jünglingsgeberden.
Ihr labet die Jungen.
Was ist doch ein Leben,
Das ihr nicht versüßet?
Befragt nur die Männer.

* *
*

An Herrn Pesne.

Mahler, mahle meine Freunde!
Kleist soll mitten unter Helden,
Auf das Lob der Gottheit sinnen.
Mahl ihn unter tausend Blumen;
Mahl ihn, daß er an dem Himmel
Regenbogen vor sich siehet!
Adler soll den wilden Menzel
Mit dem krummen Schwerdte drohen,
Und zugleich den Maasstab halten.
Donop soll satyrisch lächeln
Seidlitz soll der Braut entfliehen,
Die ihm seine Mutter bringet.
Venus soll, mit ofnen Armen,
Ihm vergnügt entgegen eilen,
Und, Adonis an der Seite,
Soll den Pfeil, der ihn erobert,
Einem Plutus spöttisch zeigen.
. . . . soll der Tugend folgen,
Die ihm himmlisch freundlich winket.
Kannst du wol die Tugend mahlen?
Mahle sie wie seine Schwester.
Fromm soll reife Weitzenähren,
Um das Haupt der Ceres winden.
Lamprecht soll, umringt von Lastern,
Gütig mit den Lastern streiten.
Mahl um ihn die Laster heßlich!

Mahle sie, daß man sich fürchtet,
Wie Lucan die Hexen mahlet!
Naumann soll, mit starren Augen,
Einen Liebesgott betrachten,
Der ihn wiederum betrachtet;
Gieb auch beyden Pfeil und Bogen,
Daß sie auf einander zielen.
Sulzer soll, am schönsten Morgen,
Auf der schönsten Aue schleichen.
Laß uns sehn, wie er sich freuet,
Wenn er neue Blumen findet.
Wie er, wenn ein Freund erscheinet,
Auch die Blumen gleich verlässet,
Und dem Freund entgegen eilet.
Uz, wie laß ich dich doch mahlen?
Siehst du nicht dem Wachsbild ähnlich,
Das Anakreon bestellte?
Mahler, mahl ihn nach dem Bilde:
Mahl ihn, hinter Rosenbüschen,
An dem Ufer eines Teiches.
Laß ihn lauschen, laß ihn sehen,
Wie sich eine Venus badet.
Mahler, dies sind meine Freunde.
Mahle mich, daß ich sie küsse,
Und dann mahle meinen Vater
An der Seite seines Zabels,
An der Hand des besten Priesters,
Daß er meine Freunde siehet.
Wenn du meinen Vater mahlest,
Must du, mit beseelten Zügen,
Seine Redlichkeit bezeichnen.

Denn es soll sein wehrtes Bildniß,
Wenn ichs meinen Freunden zeige,
Mich und sie zur Tugend reizen.
Mahler, nun kannst du mir danken,
Wenn die Bilder treuer Männer
Deinem Pinsel Ehre bringen.
Sollen Bilder treuer Schönen,
Deinem Pinsel Ehre bringen;
O so mahl auch ihre Mädchen.
Geh, und frage meine Freunde:
Sagt, wo habt ihr eure Mädchen?

Die Anwerbung.

Wo willst du künftig wohnen?
Im Garten meines Mädchen.
Wo willst du künftig schlafen?
Im Arme meines Mädchen.
Wo willst du künftig spielen?
An meinem ganzen Mädchen.
Wo willst du künftig sterben?
Auf seinem sanften Schoosse.
Wer soll dich denn begraben?
Mein Mädchen und sein Enkel.
Wo hast du denn das Mädchen?
Wo habt ihr denn die Tochter?

Bitte um ein Amt.

Wer darf nicht scherzen?
Ein Urtheilssprecher.
Wer darf nicht lachen?
Ein frommer Pfarrer.
Wer darf nicht froh seyn?
Ein armer Kaiser.
Drum mach, o Himmel,
Mich nicht zum Richter,
Auch nicht zum Pfarrer,
Auch nicht zum Kaiser.
Zum Probst im Kloster
Kanst du mich machen.

* * *

Zephir.

Zephir.

Rosen blühn auf schwarzen Stöcken.
Seht, wie sich die Farben mischen!
Lilien stehn, wie weisse Kronen,
Stolz auf grünen Heroldsstäben.
Nelken stehn, wie bunte Kränze,
Auf gefärbten Schwanenhälsen.
Aber seht, sie stehn so stille!
Läßt sie Zephir so zufrieden?
Zephir, bist du denn so müßig,
Oder bist du weggeschwärmet?
Kannst du diese Flur verlassen?
Wohnst du nicht in diesem Garten?
Schwärmst du nicht in diesen Büschen,
Die mein Prinz für dich gepflanzet?
Komm, es warten tausend Nelken,
Komm, und schüttle sie zusammen,
Daß es läßt, als wenn sie küßten!
Schwärme doch um tausend Rosen!
Laß mich sehn, ob sie am liebsten
Rosen oder Nelken küssen!
Zephir, kannst du nicht mehr schwärmen?
Oder bist du weggeschwärmet?
Sucht ihn doch, ihr muntern Knaben,
Sucht ihn doch, den Müßiggänger!
Kommt, dort wollen wir ihn suchen,
Dort bewegen sich die Lilien.
Seyd nur still, ich hör ihn lachen,

Hört nur zu, er lacht recht laute!
Seht, dort schwärmt er um das Mädchen
Seht, der Zephir jagt das Mädchen!
Seht, jetzt schwärmt er um den Busen!
Seht, jetzt weicht die leichte Seide!
Seht, jetzt zeigt er uns den Busen.
Kommt, wir wollen näher laufen,
Denn er soll uns noch was zeigen!

Der Lügner.

Jüngst sprach ein frommer Pfarrer:
Ich bin ein Feind von Mädchen.
Allein mich deucht, er lüget.
Denn gestern, nach der Kirche,
Wollt er ein Mädchen trauen,
Da trat er zu dem Mädchen,
Und schielte nach dem Busen.

* *
*

An die Alten.

Väter, stöhret uns nicht im Tanze!
Kommt, und mischt euch in die Reihen,
Wenn ihr gleich mit Krücken tanzet!
Tanzt, ihr Väter, mit den Töchtern,
Geht, ihr Söhne, holt die Mütter,
Tragt sie tanzend auf den Armen.
Oder laßt die alten Rücken,
Auf den jungen Rücken tanzen!
Schütelt Väter, schüttelt Mütter,
Daß das kalte Blut erwärme,
Daß das Feuer in den Adern,
Noch einmal für Wollust brenne,
Wie es in der Jugend brannte,
Damals, als ihr Söhne wurdet,
Väter, fühlt die Freude wieder,
Die ihr in der Jugend fühltet,
Nehmt die Mütter bey den Hälsen,
Herzt und küßt sie, bis sie lachen!
Wälzt die Falten von der Stirne,
Laßt die Jugend wieder blühen!
Was ist besser, als die Jugend?
Was ist schöner, als der Frühling?

Der Sammler an Doris.

In den Wäldern voller Linden,
Sammlen Bienen Wachs und Honig;
Auf den Fluren, voll Getreide,
Sammlen Hamster Weitzenkörner,
Und die Ameis in den Garten,
Sammlet Nahrung für den Winter.
Wißt ihr wol, was ich mir sammle?
Meynt ihr etwa goldne Münzen?
Mir vom Pabst und seines gleichen
Einen Himmel zu erhandeln.
Oder meynt ihr Silberlinge?
Mir beym Richter Recht zu schaffen;
Nein, dis hat Nikandor nöthig,
Nein, ich sammle mir nur Küsse.
Gold zu sammlen macht nur Mühe,
Küsse kann ich leichter sammlen.
Neulich hab ich erst in Sachsen
Zwanzig tausend eingesammlet.

Der Verliebte.

Ach, seht doch den Jüngling!
Er wird ja so stille,
Er schleicht in die Winkel,
Er spricht mit sich selber,
Er trauret, er sinnet,
Die Wangen erblassen,
Er scherzt nicht mehr feurig,
Er hört nicht die Freunde,
Er sieht nicht die Gläser,
Er sieht nur das Mädchen,
Ach, seht doch den Jüngling,
Er hat sich verliebet!

Die Revüe.

Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hannchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten,
Ich liebe die Blondinen,
Mit zarten Venusminen,
Und die mit treuen Herzen,
Und die so witzig scherzen,
Und die mit edlen Seelen,
Die mich zum Schatz erwählen.
Ich hasse nur die Schönen,
Die dich, o Liebe, höhnen,
Die mit nicht edlen Trieben,
Und die, so mich nicht lieben.

Die Tänzerinn.

Mädchen mit dem schönen Busen,
Sitze nicht so fromm im Winkel!
Sieh, die frölichen Brunetten
Tanzen mit vergnügten Männern!
Sieh, die Tänzer, sieh, die Füße
Fliehen, wie die schnellen Töne!
Sieh, wie frölich tanzt der Haufe!
Sieh, es trennet sich der Haufe!
Sieh, das Mädchen tanzt ein Solo!
Sieh, wie reizend wirfts die Füße!
Sieh, wie schnell kann es sich drehen,
Sieh, sieh, sieh, wie hoch es springet!
Sieh, nun schleicht es mit den Tönen,
Sieh, nun hüpft es mit den Saiten!
Sieh, nun dreht es sich im Zirkel,
Sieh, wie langsam machts die Ründe,
Sieh, nun fliegt es aus dem Zirkel,
Sieh, nun dreht sichs wieder langsam,
Als wenn Graun an seinen Tönen
Leib und Füß und Hände zöge.
Sieh, nun schleicht, nun springt es wieder!
Sahst du, wie es unterm Springen
Schwebend mit den Füßen spielte?
Sieh, jetzt eben spielt es wieder!
Tänzerinn, hör auf zu tanzen,
Denn, indem ich deine Füße
Springen, schleichen, spielen sehe,
Seh ich keinen schönen Busen.

Einladung nach Berlin.

Der junge Zephir weicht,
Da er sein Ziel erreicht.
Er folget der Natur,
Und weicht von unsrer Flur.
Sein sanfter freyer Hauch
Verläßt den Rosenstrauch,
Den er sonst nicht verließ,
Wann er des Morgens blies.
Von dem er, wann er kam,
Den Ambra mit sich nahm,
Und dann im Abendflug
Zu meiner Laube trug.

Nun stirbt das frische Gras
Vom kalten Boreas,
Der stürmisch drüber fährt,
Der Wiesen Schmuck verheert,
Und feindlich, wie ein Tod,
Den Blumenbeeten droht.
Er hat schon Florens Tracht
Zum Theil zunicht gemacht.
Ihr buntes Sommerkleid
Vermißt den Unterscheid.
Das schön gefärbte Kraut
Wird blas und gelb geschaut.

Freund, folge meinem Rath,
Und suche nun die Stadt,
Die, wenn der Sommer schließt,
In Zimmern ihn genießt,
Da sieht man beym Kamin
Manch Donnerwölkchen ziehn!
Da zeigt des Künstlers Hand
Uns Floren an der Wand;
Und was, auf ihrer Jagd,
Dianen froh gemacht:
Zu dieser Frölichkeit
Sind Zimmer eingeweiht.

Du sprichst: Wo find ich dort,
Den angenehmen Ort,
Den frohen Aufenthalt,
Den kleinen stillen Wald,
Wo ich der Städte Pracht
So oft vergnügt belacht,
Wenn mir der Vögel Schaar
Statt Virtuosen war,
Wo ich die Schäferinn,
Der ich ergeben bin,
Mit Blumen schön geziert,
Zum Tanze aufgeführt?

Den schönsten Blumenkranz,
Den muntern Schäfertanz,
Sollst du, gedoppelt schön,
Im Opernsaale sehn.

Da sieht man unserm Pan
Das Groß und Schöne an,
Das Schöne, so ihn ziert,
Wenn er den Reihen führt;
Und daß sein Heldenmuth
Sich so zum Schäferhuth,
Als zu dem Helme schickt,
Wenn ihn der Feind erblickt.

Du weist, wie schön es klingt,
Wenn Salimbeni singt,
Und hast dich oft gefühlt,
Wenn Benda mit gespielt.
Wie froh war Herz und Ohr
Wenn Graun sein ganzes Chor
Zum Streite aufgeführt?
Wie wurdest du gerührt?
Bald lachtest du für Lust,
Bald seufzte deine Brust.
Der Töne Gram und Scherz
Drang wechselsweis ans Herz.

Dein Feld ist wüst und leer,
Dein Wald erklingt nicht mehr,
Das Volk in deiner See
Springt nicht mehr in die Höh,
Bereite deine Brust,
Zu mancher neuen Lust,
Wie schön Molteni singt,
Wie künstlich Lani springt,

 Wie

Wie witzig . . . dalt,
Wie treflich Pesne mahlt,
Wie Schmidt im Kupfer sticht,
Lehrt dich dein Landguth nicht.

Freund, ist zur Winterszeit
Des Landes Einsamkeit,
Dem prächtigen Berlin
Noch irgend vorzuziehn?
Ich weiß, du sagest nein.
So triff denn öfters ein.
Dein brauner rascher Gaul
Ist unter dir nicht faul.
Doch komm auch oft gepaart,
Auf einer Schlittenfahrt,
Und nimm, so fährst du warm,
Dein Schätzgen in den Arm.

Die Lobredner.

Doris, höre doch die Redner,
Höre doch, sie loben Mädchen,
Chloe reizt mit schwarzen Locken,
Dafne mit erhabnen Busen,
Laura mit vergnügten Minen,
Sappho mit gelehrten Augen,
Hannchen mit geschwinden Füßen,
Galatha mit schönen Händen,
Und das braune Kammerfräulein,
Mit dem Grübchen in dem Kinne,
Doris, soll ich dich nicht loben?
Höre, Doris, jener Redner
Lobte dich in seinem Mädchen;
Aber deine schöne Seele
Lobten sie an keinem Mädchen.

An Herrn von Hagedorn.

Dichter, du bist Amors Liebling,
Wenn du Liebeslieder singest,
Nimmt er schnell den Pfeil vom Bogen,
Lehnt sich müßig an die Mutter,
Und wenn ihn die Mutter fraget:
Sohn, bewegst du nicht zur Liebe?
Spricht er: Liebste Mutter, horche!
Hagedorn bewegt zur Liebe!
Hilf mir nur die Spröden zählen,
Zähle nur die Neuverliebten,
Die er schon dazu bewogen!
Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du mit den Schönen scherzest,
Schimpft er auf die Possenreisser.
O wie hat er dich gepriesen,
Als dich jüngst der Weingott lobte,
Voll von Eifer, dich zu loben,
Zankten sich die frohen Götter.
Amor sang mit zarten Trillern,
Eins von deinen Liebesliedern;
Plötzlich liebten alle Schönen.
Bachus ließ ein Trinklied hören;
Plötzlich wollten alle trinken.

Der Tauber.

Wo bist du nun gewesen,
Du ungetreues Weibchen?
Auf zwanzig Weitzenfeldern
Hab ich dich schon gesuchet.

Ich sah, im Rosengarten,
Die besten Nachbarinnen,
Bey meiner Schwester sitzen,
Da flog ich zu der Schwester,
Da giengen wir spatzieren.

Ging denn im Rosengarten,
Kein Tauber mit spatzieren?
Wir giengen ohne Tauber.

Siehst du im Rosengarten,
Die Schwester wieder sitzen,
Und willst du zu ihr fliegen,
So will ich mit dir fliegen.

An die Sonne.

Sonne, brich doch durch die Wolken!
Laß uns doch den hellen Himmel,
Laß uns deine Strahlen sehen!
Haben denn die dicken Dünste
Dich nicht lang genug verdunkelt?
Hat es nicht genug geregnet?
Sieh, die Fluren stehn voll Wasser,
Und es ist für deine Stralen,
Viel zu trocknen, viel zu trinken!
Sonne, laß die düstern Wolken
Schnell vor deinen Stralen fliehen;
Aber, wenn sie, statt des Wassers,
Wein herunter schütten wollen,
Solchen Wein, wie ich itzt trinke, (*)
O so laß die Wolken regnen!

(*) Champagner.

Einladung zur Liebe.

Mädchen, wollt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in dem Schatten!
Seht mich nur, ihr müßt mich lieben!
Rosen blühen auf den Wangen,
In den Adern glühet Feuer,
In den Mienen lacht Vergnügen,
In den Augen locket Liebe,
Und bewegen sich die Lippen,
So bewegt sie Scherz und Freude.
Mädchen, wollt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in dem Schatten,
Mädchen, seht, wie schön ich liege!

* *
*

Arbeit für Doris.

Liebstes Mädchen, sey nicht müßig.
Fürchtest du dich denn für Arbeit?
Laß dich doch dazu nicht treiben,
Denn wir sind zur Müh erschaffen.
Komm, du mußt nicht müßig gehen,
Komm, du mußt für Arbeit schwitzen.
Liebstes Mädchen, sey nicht müßig.
Liebstes Mädchen, gieb mir Küsse!
Gieb mir hundert, gieb mir tausend!
Gieb mir neün und neunzig tausend,
Gieb mir volle hundert tausend!
Küsse, bis ich nicht mehr zähle,
Küsse heute, küsse morgen,
Denn du sollt nichts thun, als küssen.

An einen Vater.

Alter, denk an deine Jugend!
Fühle noch einmal die Wollust,
Die du in den Adern fühltest,
Damals, als du Vater wurdest.
Sieh, hier sitzt auf meinem Schooße
Deine Tochter, die mich liebet!
Sieh, sie streichet meine Hände,
Sieh, sie zupft mich bey der Nase,
Sieh, sie kneipt mich in die Wangen,
Sieh, sie hüpft auf meinem Schooße!
Sieh, sie kützelt mich, und lachet.
Wie vergnügt ist deine Tochter!
Kann sie dich nicht frölich machen?
Alter, rufst du nicht mit Thränen
Deine Jugendzeit zurücke?
Sieh, wie schön wir sie gebrauchen!
Lobe doch, indem du trinkest,
Unser Tändeln, unsre Jugend.
Sieh nur, wie vergnügt wir tändeln!

Doch, du kannst mit dunkeln Augen
Unser Tändeln nicht mehr sehen.
Warte nur, du sollst es fühlen!
Warte, Leuchen soll dich küssen!
Dann wirst du die Jugend loben,
Dann wirst du dich schnell verjüngen,
Dann wirst du nicht mürrisch sagen:
Kinder, seyd doch nicht so lustig!

* * *

Ein Traum.

Bald hätte mich in dieser Nacht
Ein Traum ins Todtenreich gebracht.

Mich deucht, ich ritt spatzieren,
Die Grillen zu verlieren;
Da traf ich, welch ein Glücke!
Mein Mädchen auf der Brücke,
Auf die ich einst mit Ruthen schlug,
Als sie mein Mädchen von mich trug.

Itzt wards, in ofnen Wagen,
Von Rappen hergetragen.
Wir sahen uns, o Freude!
Mich deucht, wir wünschen beyde:
Ach möchte doch, uns zu erfreun,
Die Mutter nicht im Wagen seyn!

Indem der Wunsch geschahe,
Kam uns ein Tolpatsch nahe,
Und, ach! für seinen Lappen.
Erschrecken sich die Rappen,
Und springen seitwerts in den Fluß,
Daß auch der Wagen fallen muß.

Da fällt, ach Ungelücke!
Mein Mädchen von der Brücke!
Mein Blut fängt an zu wallen,
Ich denk ihr nachzufallen,
Mein Mädchen stirbt! ach, welche Noth!
Im Wasser — — — Wasser sey mein Tod!

Drauf soll mein Pferd sich schwingen,
Und schnell ins Wasser springen.
Allein, es bäumt zurücke,
Und will nicht von der Brücke,
So traurig auch der Reuter sprach:
Ach, springe doch dem Mädchen nach!

Itzt wach ich, und es kommt gelaufen;
Nun werd ich mich wol nicht ersaufen.

An Herrn Böhlau.

Du Meister mit dem Pinsel!
Ich seh, du mahlest Engel!
Du mahlest ihre Köpfe,
Wie schöner Mädchen Köpfe;
Du solltest um die Hälse
Auch schöne Busen mahlen.

Der Tausch.

Willst du tauschen? sprach ein Reicher,
Und er wies mir seine Schätze,
Und ich sollt ihm für die Schätze,
Meine braune Doris geben.
Aber wißt ihr, was ich sagte?
Reicher, sprach ich, du bist närrisch!
Macht dein Gold vergnügte Mienen?
Ist dein Gold getreu und artig?
Ist es witzig, ist es zärtlich?
Ist es tugendhaft, wie Doris?
Kann es dem Besitzer schmeicheln?
Kann es scherzen, kann es küssen?
Kann es tändeln, wie mein Mädchen?
Reicher, können dies die Schätze,
So vertausch ich dir mein Mädchen.

Die Sehnsucht.

Jüngst gieng ich in den Garten,
Wohin mich oft die Liebe
In sichre Schatten locket;
Wohin mich oft der Frühling
Zu meiner Doris führet;
Wohin mich meine Doris,
Wann sie allein spatzieret,
Selbst oft durch Hecken winket.
Itzt sah ich keine Doris.
Ich wünschte sie zu sehen.
Ich schlich in alle Gänge,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich lauscht an allen Büschen,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich streckte mich im Schatten,
Auf ein geblümtes Lager,
Und wünschte sie zu sehen.
Ermüdet von den Wünschen.
War ich hier eingeschlafen.
Ich schlief, und fing im Schlafe
Von neuen an zu wünschen.
Ich träumte von der Doris,
Ich wünschte sie zu sehen,
Ich wünschte sie zu sprechen,
Ich wünschte sie im Garten,
An meiner Hand zu führen,
Und ihre schönen Hände
Wünscht ich so sanft zu drücken,
Wie sie sie mir oft drücket.
Ich sahe sie im Traume.
Schnell sprang ich von dem Lager.
Da stand sie mir vor Augen,
Da hab ich sie gesehen,
Da hab ich sie gesprochen,
Da hab ich sie im Garten
An meiner Hand geführet.

Was hab ich mehr, ihr Schönen?
Befragt nur dort im Winkel
Das kleine lose Miekchen!
Es sagt, wenn ich es frage:
Du hast sie auch geküsset.

An
Hrn. Prof. A. G. Baumgarten
in Frankfurt.

Lehrer, den die Gottheit lehrte
Lehrer, den die Weisheit liebet,
Lehrer, der mit Licht und Leben,
Und mit freundlichen Beweisen
Tugend, Witz und Wahrheit stiftet.
Sieh, wie stark sind deine Lehren!
Sieh, sie überwinden Zweifler;
Sie entwafnen Wahrheitsfeinde;
Sie gewinnen Weisheitsspötter!
Seelen, nein, ich will sie nennen:
Todte, schlafende Monaden,
Wecken sie aus tiefem Schlummer.
Zwanzig fromme Hauspostillen
Leiten nicht so schnell zur Tugend,
Als wenn du mit schönen Worten
Und mit freundlichen Beweisen
Einmal nur die Jugend lehrest,
Denk einmal an deine Siege,
An den Seegen deiner Lehren.
Sieh, wie der die Tugend liebet,
Der, als du die Laster schaltest,
Plötzlich schwur: ich will sie hassen.
Durch die Kräfte deiner Lehren,
Zwangst du ihn zur Tugendliebe.
O wie schaft man seinen Lehren

Solche Kräfte, solchen Seegen?
Lehrer, wenn du mich es lehrest,
O so will ich Mädchen zwingen,
Daß sie plötzlich schweren müssen,
Mich zu lieben, wenn ich liebe.

Die Wittwer,

an die

Frau von S.

Ach, seht doch die Männer!
Sie schwimmen in Thränen.
Seht, Canitz geht seufzend,
Durch Blumbergs Gefilde!
Er hört nicht die Lerche,
Er sieht nicht die Blumen,
Er fühlt nicht die Weste,
Er wünscht sich zu sterben.
Seht, Haller, der Weise,
Kann klagen und weinen!
Wie ringt er die Hände,
Am Ufer der Leine!
Seht Bessern in Thränen!
Was weinen die Männer?
Sie seufzen, sie weinen,
Um würdige Damen,
Um trefliche Schönen.
Ach lebt doch nur ewig,
Ihr trefliche Schönen,
Ach laßt euch, ihr Damen,
Vom Tode nicht holen;
Sonst weinen die Männer.

Die Reue.

Doris, sieh die falben Blätter,
Sieh, hier werden sie zu Leichen,
Willst du nicht den Herbst verachten?
Sieh, er raubt uns Laub und Schatten,
Und die Sänger, auf den Zweigen,
Jagt er aus den grünen Zellen
In die Ritzen hohler Klippen!
Werden sie nun noch wol singen?
Doris, nein, sie werden schweigen,
Und sie haben schon geschwiegen,
Als du gestern früh im Garten
Mich mit tausend Küssen labtest.
O wir werden ihre Lieder
Küssend wünschen und nicht hören.
O wie lange wird es währen,
Daß sie froh zu deinen Küssen
Ihre Lieder wieder singen?
Engel, jetzt empfinde Reue;
Denn, am zwanzigsten des Mayen,
Als die Nachtigallen lockten,
Wolltest du nicht immer küssen!
Wenn sie künftig wieder locken,
Willst du dann nicht immer küssen?

Seufzer an den Frühling.

Kehre wieder, holder Frühling,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du es siehest,
Wenn sie Nachtigallen locken,
Immer küssen.

Der Werth eines Mädchen.

Neulich sprach ich mit den Bergen,
Und sie priesen mir ihr Silber,
Und den Schatz in goldnen Adern,
Und sie wollten mir ihn schenken,
Und ich wollt ihn zu mir nehmen;
Aber, da ichs nehmen wollte,
Sprang ein Mädchen aus dem Busche,
Gleich verließ ich Gold und Silber.

Aufmunterung zum Spatzierengehen.

Ach geht doch oft, ihr Schönen,
An hellen Frühlingstagen,
Ins Feld und ins Gebüsche!
Welch irrdisches Vergnügen
Wird euren Geist ermuntern!
Welch Labsal, welche Wonne
Wird euer Herz erfrischen,
Wie Brocks, auf seinen Fluren,
Den Reiz der Freude spüret,
So werdet ihr ihn spüren.
Ihr werdet Blumen sehen,
Und sie mit Seide sticken,
Wenn ihr zurücke kehret.
So, wie sie Brockes mahlet,
Wenn er zurücke kehret.
Ihr werdet, voll Vergnügen,
Den Spieltisch wieder suchen,
Wenn ihr zurücke kehret.
Ihr werdet Männer reizen,
Ihr werdet Freunde locken,
Euch in den Busch zu führen.
Ihr werdet Caffe trinken,
Und noch die Lust empfinden,
Die ihr im Busch empfunden;
Ihr werdet treuen Schwestern,
Ihr werdet Dienerinnen
Viel Schönes von den Auen,
Und von den Wäldern sagen;
Ihr sollt mit Lust erzählen,
Was euer Blick gesehen.
Erwählt mich nur zum Führer,
Und seht, was ich einst sahe,
Am schönsten Frühlingstage!
Ein heller Regenbogen

Stand

Stand um den halben Himmel
In treuflend schwarzen Wolken.
Er stand, mit tausend Farben,
Der Sonne gegenüber.
Die Sonne, frey von Wolken,
Umgab, mit goldnen Strahlen,
Den halben blauen Abgrund.
Es glänzt um tausend Blumen
Ein silberweisser Schimmer;
Es hiengen um die Rosen
Die hellsten Wassertropfen,
Wie um den Hals der Braunen
Die hellsten Perlen hangen.
Ein schlauer starker Zephir
Bewegte, wo er schwärmte,
Die Gipfel hoher Tannen,
Die Wies' und Thal umgrenzten,
Und wenn er sie bewegte,
So sah man, auf den Gipfeln,
Wie Licht und Schatten wechselt.
Am niedrigen Gesträuche
Bewegte sich der Schatten,
Wenn die geschlanken Zweige,
Durch Zephirs Hauch belebet,
Sanft an einander schlugen.
Hierdurch entstand im Busche
Das lieblichste Geräusche,
Zu welchem sich das Murmeln
Der kleinen nahen Bäche
Und tausend helle Kehlen
Der kleinen Vögel mischten.
Es lockten Nachtigallen,
Es sangen Staar' und Amseln
Es schlugen Wachtelhähne.
Indem ich ihre Lieder
Mit stillem Lobe hörte:
Sprang aus dem dicken Busche
Ein stolzer Hirsch ins Wasser;
Und plötzlich blieb er stehen,
Und schien sich zu besinnen,
Und langsam gieng er weiter,

Und, mitten auf der Wiese,
Besah er sich im Wasser.
Er wies mit steifem Kopfe
Sein prächtiges Geweihe.
Als sich der Corsen König
In seiner Krone zeigte,
Ließ er nicht halb so prächtig.
Er putzte mit der Zunge
An Beinen ohne Waden,
Und stand auf dreyen Beinen,
Gleich als sich seinen Augen
Die schönste Hirschkuh zeigte.
Schnell trat er auf vier Beine,
Und gieng im hohen Grase,
Stolz, wie ein Fürst der Thiere,
Gerade nach der Schönen.
Sie sahe den Geliebten,
Sie gieng ihm selbst entgegen.

Ach, fragt mich nicht, ihr Schönen,
Was hast du mehr gesehen?
Nein, geht mit mir in Wälder,
Da sollt ihr alles sehen.

Bachus und Cithere.

Soll ich trinken oder küssen?
Hier winkt Bachus, dort Cithere.
Beyde winken, beyde lächeln.
Bachus mit gesetzten Mienen,
Und Cithere mit Verliebten.
Bachus zeigt mir seine Reben,
Seht, sie sinken, schwer von Trauben!
Aber seht nur, dort im Schatten,
Dort im Schatten, unter Reben,
Liegt ein Mädchen lang gestrecket?
Seht, es schläft, es lächelt schlafend,
Und es lächelte Cithere
Nicht so reizend, als sie winkte.
O wie süß mag es nicht schlummern!
O wie reizend liegt das Mädchen!
Um den weissen regen Busen
Hangen schwarze reife Trauben,
Und es glänzen um den Locken,
Um den Rabenschwarzen Locken,
Goldne Blumen in den Schatten.
Weingott, winke nur nicht länger;
Denn ich muß erst bey dem Mädchen
Unter deinen Trauben schlummern.

Art zu trinken.

Wenn ich mein Glas geleeret,
So füll ichs hurtig wieder,
Und bring es meinem Mädchen.
Mein Mädchen nimmts und trinket,
Und klopft mich auf die Backen,
Und füllt es gleich von neuem,
Und lobt den Sekt im Glase,
Und bringt mirs selbst zum Munde,
Ich küß es, eh ich trinke,
Es trinkt, und küßt mich wieder.
Freund, dort im Trauerkleide
Soll es dir auch eins bringen?

Das Thierchen ohne Namen.

Am zwanzigsten des Mayen,
An dem du mich, o Doris,
Nicht immer küssen wolltest,
Saß an dem weissen Halse
Der freundlichen Filinde
Ein kleines schwarzes Thierchen.
Ich weiß es nicht zu nennen;
Dies weiß ich, daß es hüpfet,
Wie Grasepferde hüpfen,
Und daß es oft entwischet,
Wenn es erzürnte Schönen,
Im freyen Felde jagen.
Ein Kenner der Insekten,
Beschrieb mir jüngst das Thierchen.

Er sprach: es wird bey Schönen
Geboren und erzogen,
Es wohnet bey den Schönen,
Und wagt sich nur zu Männern,
Wenn sie mit Schönen spielen,
Ein solch beglücktes Thierchen
Saß an dem weissen Halse
Der freundlichen Filinde.
Ich wollt es schnell erhaschen,
Und dann wollt ich es fragen;
Wie wohnt es sich bey Schönen?
Allein es sprang vom Halse,
Und hüpfte nach den Hügeln,
Die an dem Halse grenzen.
Ich sah es wieder sitzen.
Es sah sich um, und lachte,
Und, triegen nicht die Mienen,
So schiens, als wollt es sprechen:
Nun sollt du mich nicht kriegen,
Itzt will ich weiter hüpfen.
Du darfst mich nicht verfolgen,
Wohin ich itzo hüpfe.
Du hörtest nicht, Filinde,
Als ich zum Thierchen sagte:
Adieu du kleiner Springer,
Dürft ich dich nur verfolgen,
Wie bald wollt ich dich kriegen!

Der Rangstreit.

Was willst du? sprach mein Mädchen,
Ich sprach: Ich will dich küssen.
Da thar das Mädchen böse,
Und sprach: Laß mich erst küssen!
Da zankten wir uns beyde.
Da nannt es mich: Du Falscher!
Und sprach: Ich liebe stärker,
Drum muß ich dich erst küssen.
Da hört ich auf zu zanken.
Da küßte mich mein Mädchen.
Da merkt ich, als es küßte,
Es sey kein Rang im Küssen;
Denn, wenn sich zweene küssen,
Ist jeglicher der Erste.

Diener der Liebe.

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern
Sonnen scheinen, sie zu wärmen,
Schatten schweben, sie zu kühlen,
Vögel singen, sie zu locken,
Tauben girren, sie zu reizen,
Rosen blühen, sie zu schmücken,
Sterne funkeln, sie zu führen,
Monde leuchten, sie zu zeigen,
Und die Nächte tragen Wolken.
Deine Kinder zu verbergen;
Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen.
Sterne, Mond und Nächte dienen.

Der Schöpfer.

Liebste Götter, seyd so gütig,
Laßt mich auch einmal erschaffen.
Menschenplager, Tygerthiere,
Lasterknechte, Wüsteneyen,
Fegefeuer, Päbste, Menzels,
Gottesleugner, Ketzermacher,
Himmelsstürmende Giganten,
Welten voller Aberglauben,
Will ich wahrlich nicht erschaffen.
Nein, die laß ich euch erschaffen.
Ich versprech euch, liebste Götter,
Nichts, als Mädchen, zu erschaffen,
Nichts, als allerliebste Mädchen,
Laßt mich nur so viel erschaffen,
Daß der Raum, bis an den Himmel,
Ueberall von Mädchen wimmelt,
Wie er, durch die Macht des Winters,
Ueberall von Flocken wimmelt;
Aber dann gebt mir auch Flügel.

Die Träumerinn.

Ein kleines schwarzes Mädchen,
Hielt auf dem weichsten Bette,
Die sanfte Mittagsruhe.
Es schlief, wie Mädchen schlafen,
Es lächelte im Schlafe;
Es regte sich der Busen,
So oft es Athem holte.
Es that, als wollt es wachen;
Es warf sich hin und wieder,
Und lächelte noch zweymal;
Es steckte bey dem Lächeln,
Die rechte Hand im Busen.
Ich bückte mich und lauschte
Die Linke zu erblicken;
Allein sie war verborgen.
Doch, als ich nicht mehr lauschte,
Zog es sie schnell zurücke,
Und warf sie zu der Rechten,
Und faltete die Hände,
Wie fromme Betherinnen,
Die Händ aus Andacht falten.
Ach sprach ich zu den Brüdern,
Ach seht, das Mädchen betet!
Warum mag doch das Mädchen
Den harten Himmel bitten?
Vernimm es, sprach ein Bruder;
Ich weiß, daß fromme Mädchen
Gott oft um Männer bitten,
Und daß sie oft, in Träumen,
Die Bitten wiederholen,
In Träumen Männer haben,
Und glauben, sie zu küssen.
Dies, glaub es, lieber Bruder,
Dies glaubet auch das Mädchen.
Gleich schlich ich zu dem Mädchen,

Und

Und fragt es: Willst du küssen?
Da streckte mir das Mädchen
Die Lippen schnell entgegen,
Und eh ich sie berührte,
Ertönten schon die Schmätzgen.

Nun sagt einmal, ihr Schönen,
Zu mir und meinen Brüdern:
Ihr wollt nur immer küssen.

Die Bewegung.

Verfolgt mich, ihr Schönen,
Verfolgt mich ins Grüne.
Es soll uns, in Büschen,
Nur Zephir verfolgen.
Wir wollen uns jagen,
Und wenn wir in Thälern
Auf Klippen und Hügeln
Uns müde gejaget;
So wollen wir schlummern.

An den Tod.

Tod, was willst du bey den Brüdern?
Kommst du her mit uns zu trinken?
Geh, hier ist für dich kein Rheinwein!
Trink aus Heidelberger Fässern;
Denn der Durst in deinen Knochen,
Ist mit Maaßen nicht zu lösen!
Geh, du möchtest statt der Brüder,
Alle Römer ledig trinken!
Geh, und laß die Brüder trinken!
Denn du willst sie doch nicht holen;
Nein, du holst ja nur die Alten,
Denn was soll das Reich der Todten

Mit den Schatten, die noch trinken?
Du verschonst die muntre Jugend.
Tod, weil du der Jugend schonest,
Sollst du doch den Rheinwein schmecken.
Sieh, dort steht ein voller Römer,
Hol ihn mit den dürren Händen!
Kannst du wol den Römer halten?
Trinke, wenn die Brüder trinken;
Aber ruf erst mit den Brüdern:
Auf, es leben alle Mädchen!
Und wenn dir der Rheinwein schmecket,
O so jauchze mit den Brüdern
Freyer, als mein Uz itzt jauchzte,
Oder singe seine Lieder,
Die den lieben Weingott loben!
Tod, du kannst den Wein nicht schmecken!
Brüder, seht doch das Gerippe,
Seht, es fehlen Lefz und Zunge!
Brüder, trinkt und schmeckt den Rheinwein!
Seyd ihr einst, wie dies Gerippe,
Ohne Lefz und ohne Zunge,
Dann könnt ihr ihn nicht mehr schmecken.

Mittel, freundlich zu werden.

Mein Vater küßt die Mutter,
Die Mutter küßt den Vater,
Und wenn sie beyde küssen,
So sind sie beyde freundlich.
Wie oft sagt meine Mutter:
Mein Wilhelm werde freundlich!
Nun will ich es schon werden;
Denn unsers Nachbars Tochter
Läßt sich recht gerne küssen.

Auf das Beylager des Herrn von ***

Ja, nun hab ich sie gesehen.
O wie reizte sie, die Schöne!
Welche kluge Schmeichelworte!
Welche sanfte Venusmienen!
Welche holde Rosenwangen!
Tausend schöne Liebesgötter
Schwärmten um die schönen Glieder.
Dreyßig schwärmten um die Wangen,
Zwanzig scherzten mit den Locken;
Aber, wo die meisten schwärmten,
Wo die meisten schwärmen werden,
Soll der schöne Bräut'gam sagen.
Bräut'gam, sagst du es dem Dichter,
O so soll er nebst der Schönen,
Alle Liebesgötter malen.
Itzund soll er nur die Schöne
Pesnen oder Harpern mahlen.
"Auf! Vortreflichster der Mahler! (*)
"Auf, und schildre, Preis der Mahler!
"Meister in der Kunst der Rhoder,
"Komm, und schildre diese Schöne,
"Wie ich sie beschreiben werde!
"Mahle mir vor allen Dingen,
"Zarte Rabenschwarze Haare,
"Und wofern es anders möglich,
"Mahle sie auch lieblich düftend.
"Mahle zwischen schwarze Locken,
"Da, wo sich die Wangen schliessen,
"Eine Stirn von Elfenbeine.
"Laß sich nicht die schwarzen Bogen,
"Die sich um die Augen krümmen,
"Gänzlich trennen, noch vermischen;
"Sondern, wie bey meinem Mädchen,
"In einander bald verlieren.
"Ihrer Augen Reiz zu treffen,

 "Mahle

(*) S. die 28ste Ode des Anakreon.

„Mahle sie wie reges Feuer,
„Und auch blau, wie Pallasaugen,
„Und auch zärtlich, wie Citherens.
„Mische Milch, zu jungen Rosen,
„Wann du Nas' und Wangen mahlest.
„Gib ihr Lippen, wie der Suada,
„Die den Mund zum Küssen laden.
„Um das sanfte Kinn der Schönen,
„Und um ihren Hals, wie Marmor,
„Laß die Huldgöttinnen fliegen.
„Kleide sie nunmehr in Purpur.
„Aber laß vom zarten Leibe
„Etwas wenigs unverhüllet,
„Das verhüllte zu verrathen.
„Geh itzt hin: Dies ist die Schöne.
„Wirst du Bild nicht auch bald reden?
Rede, wie das Urbild redet,
Wann es dem Geliebten schmeichelt,
Holde, zarte Schmeichelworte;
Rede, was es künftig redet,
Wann er es allein nur höret,
Und der Kleine mit dem Bogen,
Welcher der vertrauten Mutter
Alles lächelnd wieder saget.
O! wie schön wird es sich hören!
Wollt ihrs auch, ihr Schönen, hören?

Der Tröster.

Als Barinchen ihren Liebling
In dem leichten Todtenkleide
Auf der Bahre liegen sahe:
Stiegen aus dem schönsten Busen
Tausend Ach und tausend Seufzer.
Von den Wangen, die an Farbe
Dem erblaßten Todten glichen,
Flossen tausend heisse Thränen,
Und es rief das arme Mädchen
Tausendmal: Gerechter Himmel,
Grausamer gerechter Himmel,

Gieb mir meinen Liebling wieder!
Aber der gerechte Himmel
Gab den Liebling doch nicht wieder.
Ich bejammerte doch das Mädchen.
Und ich bat den harten Himmel:
Laß doch nur Geliebte leben.
Himmel, wenn Geliebte sterben,
Müssen treue Mädchen weinen.
Ach, wie wird mein treues Mädchen
Einst bey meiner Leiche weinen!
Ach wie traurig wird er seufzen!
Ach wer wird, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten?
Kleist, du mußt, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten.
Als ich nach vollbrachter Bitte,
Wieder nach dem Mädchen sahe,
Sah ich noch die Thränen fliessen;
Und ich stahl den Weisen Gründe.
Und ich sprach mit Trauermienen:
Weine nicht, gebeugtes Mädchen,
Weine nicht um deinen Liebling.
Lebt er doch anitzt im Himmel,
Gönn ihm doch das Glück der Engel,
Murre nicht mit dem Geschicke;
Aber das gebeugte Mädchen
Murrte doch mit dem Geschicke;
Denn von den erblaßten Wangen
Flossen noch viel heisse Thränen,
Als ich ausgetröstet hatte.
Ich verließ hierauf das Mädchen,
Und begleitete die Leiche
Ihres Lieblings in den Tempel.
Und nach zwanzig Todtenseufzern,
Welche mich ein Redner lehrte,
Ging ich wieder zu dem Mädchen.
Und ich tröstete von neuen,
Und ich seufzte, wie der Redner,
Und das Mädchen ließ sich trösten.
Denn es floß von seinen Wangen,
Als ich ausgetröstet hatte,
Nur noch eine heiße Thräne.

Werd ich morgen, wenn ich lebe,
Wieder zu dem Mädchen gehen,
Will ich es noch einmal trösten.
Wird alsdann von seinen Wangen,
Wenn ich ausgetröstet habe,
Keine heisse Thränen fliessen;
So will ich zum Mädchen sagen:
N m.u dir einen andern Liebling!

Trinklied.

Brüder trinkt, es trinkt die Sonne,
Und sie hat schon tausend Ströhme,
Ohne Bruder ausgetrunken!
Brüder trinkt, es trinkt die Erde,
Seht, sie durstet, seht, wie durstig
Trinkt sie diese Regentropfen!
Seht dort um den Vater Bachus
Stehn die Reben frisch am Berge;
Denn es hat das Naß der Wolken
Ihren heissen Durst gelöschet.
Brüder seht, das Naß der Reben
Wartet in den vollen Gläsern,
Wollt ihr euren Durst nicht löschen?

Antworten auf die Fragen der Doris.

Warum ziehst du doch mit Kriegern?

Ich will Heldenthaten sehen.

Warum willst du sie denn sehen,
Willst du künftig Helden loben?

Ja, ich lobe künftig Helden;
Aber Helden, die nicht wüten,
Helden, welche Frieden stiften,

Helden, die den besten Kaiser
Auf dem Kaiserthrone schützen;
Helden, welche, wie mein König,
Sclaven aus der Knechtschaft reissen.

Fürchtest du dich nicht für Schwerdtern?
Fürchtest du dich nicht für Kugeln?

Schwerdter sollen mich nicht tödten,
Denn ich weiß mich tief zu bücken,
Kugeln sollen mich nicht treffen;
Denn ich will nicht stille stehen.

Aber, wenn dich Feinde fangen,
Können sie dich dann nicht tödten?

Laß mich nur die Feinde fangen:
Wenn sie feindlich trotzen wollen,
O so will ich freundlich lächeln,
Und geschwinde will ich scherzen,
Ich will was von dir erzählen.

Wenn dich nun ein Talpatsch fänget,
Wird das Thier auch Scherz verstehen?

Der Wille.

Ich will nicht weinen,
Ich will nicht schelten,
Ich will nicht klagen,
Ich will nicht murren,
Ich will nicht trotzen,
Ich will nicht trauren.
Ich will nur küssen,
Ich will nur trinken,
Ich will nur tanzen,
Und bey dem Tanzen
Will ich nur lachen,
Und bey dem Trinken
Will ich nur scherzen,
Und bey dem Küssen
Will ich nur spielen;
Und diesen Willen
Hat auch mein Mädchen.

Der Plünderer.

Ich sahe mit Erbarmen
Das Rauben und das Plündern
Der wilden Kriegesleute.
Sie nahmen Gold und Silber,
Sie nahmen Wein und Waizen,
Und säumten nicht im Nehmen.
Obgleich ein freundlich Mädchen,
Ein liebes schwarzes Mädchen,
Um Gnade bat, und weinte.
Wie gern hätt ich, ich Blöder,
Die Plünderer getödtet!
Allein, sie waren tapfer.
Sie wüteten mit Augen,
Sie wüteten mit Schwerdtern,
Sie trotzten mit den Panzern.
Ich konnte nicht beschützen.
Ich konnte nur das Mädchen
Und seine Mutter trösten.
Ich tröstete die Mutter,
Ich tröstete die Tochter,
Und als die arme Mutter
Sich für den Trost bedankte,
Da seufzete die Tochter:
Ach, wären alle Feinde
So freundlich, so barmherzig:
So möchten sie mich plündern!
Ich that es, liebstes Mühmchen.
Ich plünderte das Mädchen.

Die Errettung vom Tode.

Das kleine Kind, mit Flügeln,
Das ich erst kennen lernte,
Im Garten meines Mädchen,

Lief jüngst mit Pfeil und Bogen,
Und mit dem vollen Köcher,
Im Garten meines Prinzen,
Und schoß nach kleinen Vögeln.
Es übte sich, ihr Schönen,
Der kleine Gott im Schiessen;
Denn er will einst, im Garten,
Euch ohne Fehler treffen.
Ich sah, versteckt im Busche,
Den kleinen Jäger wandern.
Allein, ich muste lachen.
Er traf mit zwanzig Pfeilen
Kein Vögelchen im Garten.
Er lief mit leisen Tritten,
Und aufgespanntem Bogen
Schnell durch die Sommerlauben,
Und fand mich hinterm Busche.
Er schüttelte den Köcher,
Es rasselten die Pfeile,
Er nickte mit dem Kopfe,
Und sprach ein bißgen zornig:
Du meynst, ich kann nicht treffen.
Lauf nur, ich will dich schiessen.
Da schoß er mich ins Herze,
Da sollt ich plötzlich sterben,
Und nicht noch einmal küssen;
Allein, ich seufzte traurig:
Nun kann ich, liebster Amor,
Mein Mädchen nicht mehr lieben!
Dies jammerte den Amor,
Drum ließ er mich nicht sterben.

Der Friedensstifter.

Wein und Liebe
Bändigt Helden;
Wein und Liebe
Macht Verträge;
Wein und Liebe
Stiftet Frieden.
Drum, o Deutschland,
Willst du Frieden?
Wein und Liebe
Kann ihn stiften.

An die Stadt Prag.

Ach Prag, ich will dir rathen,
Verspare deine Thaten.
Ergib dich an uns Preussen,
Eh wir die Bomben schmeissen,
Sonst fallen deine Mauren,
Und deine Kinder trauren,
Wenn wir, auf deinen Gassen,
Die Bomben toben lassen.
Auf, laß von deinen Kindern
Ihr Toben schnell verhindern!
Du mußt die besten Schönen
Mit Lorbeerzweigen krönen.
Und mit gefaltnen Händen
Zu meinem König senden.
Dann werden sie, im Flehen,
Sein gnädig Antlitz sehen;
Dann wird der Held beweisen,
Es dien ihm Stahl und Eisen.
Es dienen ihm die Waffen
Zu segnen, nicht zu strafen.
Wie wirst du dann bedauren,
Daß er durch deine Mauren,
Und tausend Siegesbogen,
Nicht eher eingezogen.
Prag, spare Muth und Hitze,
Es tobt schon sein Geschütze
Ach, träfen doch die Waffen
Nur deine faule Pfaffen.
Ach, möchtet ihr Kanonen
Die Mädchen nur verschonen!

Der Zänker.

Es zanken sich die Redner,
Um Wörter und um Sylben,
Und schimpfen, wenn sie zanken.
Es zanken sich die Prinzen,
Um Gold und veste Städte,
Und sterben, eh sie siegen.

Es zanken sich die Weisen
Um gut und böse Welten,
Und bauen keine bessre.
Zankt immer, tapfre Zänker,
Zankt tapfer, eh ihr sterbet!
Um Länder, oder Reime
Will ich mit euch nicht zanken.
Doch, wollt ihr mit mir zanken;
So tadelt diese Böhmin.

An den Kriegesgott.

Mars, werde doch gerechter!
Du hassest mich noch immer,
Und solltest mich nun lieben.
Du liebst ja meinen Prinzen,
Du rühmest seine Siege,
Und hilfst ihm, im Erobern.
Hab ich denn nicht gesieget?
Hab ich denn nicht erobert?
Bin ich denn, wie ein Fauler,
Im Lager meines Prinzen?
Nein, wisse meine Thaten,
Nein, wiß es, Gott der Krieger:
Mein Prinz erobert Länder,
Und ich erobre Mädchen.

An die Krieger.

Hört doch, allerliebste Krieger,
Hört doch, seyd doch nicht so grimmig.
Wenn ihr mit den Feinden fechtet,
Stechen euch die Feinde Wunden.
Und dann müßt ihr euch verbluten.
Warum wollt ihr euch verbluten?
Wollt ihr etwa, an den Wunden
Eines sanften Todes sterben?
Warum wollt ihr denn schon sterben?
Seht ihr nicht, auf diesen Bergen
Reifen schon die vollen Trauben!
Stiftet Frieden mit den Feinden,
Helft die vollen Trauben keltern,
Trinkt den Most, und werdet Brüder,

Und laßt euch, durch Wein und Freundschaft,
Alle Lust zum Sterben rauben!

An Herrn ***

Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem ihr euch, ihr Helden,
Die Köpfe spaltet,
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem, du müder Geizhals,
Für Arbeit schwitzest.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem sich Herrenhuter
Zu Tode beten.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Ich singe frohe Lieder,
Wann Priester schimpfen.

Die Flucht aus dem Lager vor Prag.

Als ein Herr die letzten Kräfte
Auf dem Ziskaberge wagte,
Und noch Bomben oder Kugeln
In dem nahen Lager tobten;
Als ich noch der Kugel flüchte,
Die mir meinen Prinzen raubte,
Kam, mit schnellen Taubenflügeln,
Amor in mein Zelt geflogen.
Dreister, sprach der Gott der Liebe,
Dreister, kannst du hier verweilen?
Hier, wo die verwegnen Menschen
Tödten, und sich tödten lassen;
Hier, wo die erzürnten Götter,
Auch die besten Helden tödten?
Ist dein Prinz nicht schon getödtet?

Falscher,

Falscher, geh, dein Mädchen weinet,
Geh, eh dich die Kugeln tödten,
Geh, was magst du bey den Helden,
Geh, ich kann nicht länger sehen,
Wie dein armes Mädchen weinet!
Liebster, sprach ich, lieber Amor,
Kommst du jetzt von meinem Mädchen?
Aber er verschwieg die Antwort,
Und ergrif den Stab im Zelte,
Der die Leinwand unterstützet,
Und der Stab ward weiß wie Silber,
Und das Zelt fing an zu fallen,
Und er trieb mich, mit dem Stabe
Aus dem Zelt und aus dem Lager.
Hätten Krieger zugesehen,
Als mich Amor mit dem Stabe,
Zornig aus dem Lager jagte;
O wie hätten sie gelachet!
Doch, es läßt der Gott der Liebe
Sich von keinem Krieger sehen.

Inhalt.
des fünften Theils.

Versuch in scherzhaften Liedern.
2 Theile. — — — Seite 3
u. s. w. enthalten, wie folget:
Anakreon. — — — — 11
Der Rechenschüler. — — — 12
An Herrn von Kleist. — — 13
Todesgedanken. — — — 15
Der Vermittler. — — — 16
Pflicht zu verliebten Gesprächen an Herrn Amtmann Fromm. — — — 21
Geschäfte. — — — — 22
Anlaß zum Schlafe. — — — 23
Das Möpschen. — — — 23
Bitte um ein längeres Leben. — 25

An

An Doris. — — — Seite 26
Doris im Garten. — — — 26
Die Schule. — — — 28
Die Wahl. — — — 29
Die Wahl. — — 29
Das Gelübde. — — — 30
An das Frauenzimmer. — — 31
An die Eltern. — — 32
Die Flucht. — — — 34
Wünsche an Herrn Uz in Anspach. — 35
An den Winter. — — 36
Lockspeise. — — 37
Lebenspflichten. — — — 39
An den Tod. — — — 40
Der Gelehrte — — 40
An die Liebe. — — — 42
An Herrn Gleim. — — 44
An die Helden. — — 45
An Herrn Rittmeister Adler. — 45
Der Sternseher. An Herrn ***** — 46
Amor ein Werber. — — — 49
Der Atheist. — — — 51
Ursachen zum Lieben. — — 52
An die Sonne. — — 53
Mittel die Franzosen zu schlagen. — 54
Amor auf der Jagd. — — 55
Die geheime Sprache. — — 56
Trinklied. — — 56
Der Sternseher — — 58
An den Tod einer Nachtigall. An Herrn Naumann. — — — 59
Der Regenbogen. — — 65
An Doris. — — 66
Das Fehlbare. An Herrn : : : : : — 68
Der Komet — — 69

Auf

Auf eine schwarze Lerche. — Seite 70
Kaffee und Thee. — — 72
Die Aerzte. — — 74
Die Jugendlust. — — 75
Die Brüderschaft. — — 77

Fortsetzung der Versuche in scherzhaften Liedern.

An Doris. — — 88
Die Anfrage — — 104
An die Damen — — 105
An Herrn Pesne. — — 106
Die Anwerbung. — — 108
Bitte um ein Amt. — — 109
Zephir. — — 110
Der Lügner. — — 111
An die Alten. — — 112
Der Sammler an Doris. — — 113
Der Verliebte. — — 114
Die Revüe. — — 115
Die Tänzerinn. — — 116
Einladung nach Berlin. — — 117
Die Lobredner. — — 121
An Herrn von Hagedorn. — — 122
Der Tauber. — — — 123
An die Sonne. — — 124
Einladung zur Liebe. — — 125
Arbeit für Doris. — — — 126
An einen Vater. — — 127
Ein Traum. — — — 129
An Herrn Böhlau. — — 130
Der Tausch. — — — 130
Die Sehnsucht. — — — 131
An Herrn Professor A. G. Baumgarten in Frankfurt. — — — 132
Die Wittwer, an die Frau von S. — 133

Die

Die Reue. — Seite 134
Seufzer an den Frühling. — — 135
Der Werth eines Mädchen. — 135
Aufmunterung zum Spazierengehen. 136
Bachus und Cithere. — — 139
Art zu trinken. — — — 140
Das Thierchen ohne Namen. — 140
Der Rangstreit. — — — 142
Diener der Liebe. — — 142
Der Schöpfer. — — 143
Die Träumerinn. — — — 144
Die Bewegung. — — 145
An den Tod. — — 145
Mittel, freundlich zu werden. — 146
Auf das Beylager des Herrn von *** — 147
Der Tröster. — — 148
Trinklied. — — 150
Antworten auf die Fragen der Doris. — 150
Der Wille. — — 151
Der Plünderer. — — 152
Die Errettung vom Tode. — 152
Der Friedensstifter. — — 153
An die Stadt Prag. — — 154
Der Zänker. — — — 154
An den Kriegesgott. — — 155
An die Krieger. — — — 155
An Herrn *** — — — 156
Die Flucht aus dem Lager vor Prag. 156

Ende des fünften Theils.

Sämmtliche
Schriften
des
Herrn F. W. Gleims.

Sechster Theil.

1773.

Lieder
nach
dem Anakreon
von
dem Verfasser
des
Versuchs in scherzhaften Liedern.

Vorbericht.

Diese Lieder wurden in den Tagen der Freude gesungen, an welchen die preußischen Lande den Frieden feyerten, welcher den 15 März 1763 zu Hubertsburg geschlossen war! Sie erscheinen hier ohne Gesang. Einer unserer besten Componisten hat sie in Musik gesetzet; mit derselben sollen sie in der nächsten Michaelis-Messe zu haben seyn. Mehr kann der Verfasser vorjetzt nicht sagen. Er war willens, von seinen Nachahmungen den Kennern des Schönen Rechenschaft zu geben, und von den vielen deutschen, französischen, brittischen und italie-

nischen Uebersetzungen Anakreons sein Urtheil zu fällen, er hat es aber aufschieben müssen, und bittet seine Freunde, denen er diesfalls sein Wort bereits gegeben hat, so lange Gedult mit ihm zu haben, bis er im Stande ist, einige Zeit den Musen zu weyhen!

An die Helden.

(Nach Anakreons erster Ode.)

Ich wollte Kriegeshelden
Und das, was sie gethan,
In meine Leyer singen,
Und fing zu singen an;

Allein die Leyer tönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen,
Den Amor ganz allein!

Ich spannte stärkre Saiten
Der ganzen Leyer auf,
Sang Friedrichs Heldenthaten,
Und spielte sie darauf.

Allein die Leyer tönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen,
Den Amor ganz allein.

Drum weg, ihr andern Helden,
Ihr könnt mein Lied nicht seyn.
Denn meine Leyer singet
Den Amor ganz allein.

An die Schönen.

(Nach der zweyten Ode.)

Wer sahe die Natur erschaffen?
Wer durfte weigern, was sie gab?
Wer trotzte Waffen oder Weisheit
Ihr, oder ihrem Schöpfer ab?

Sie gab dem Stiere seine Hörner,
Dem wilden Eber seinen Zahn,
Dem Löwen seinen weiten Rachen,
Und seinen krummen Sporn dem Hahn!

Verstand und Witz gab sie dem Manne,
Damit erfand er Lanz und Schild;
Was nahm das Weib aus ihren Händen,
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Gesicht!
Ihr widerstehen Schild und Lanze,
Verstand und Stahl und Feuer nicht.

Amors Nachtbesuch.

(Nach der dritten Ode.)

Zur Zeit, wenn alle Menschen
Von ihrer Arbeit ruhn,
Wenn Patrioten träumen,
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiser
Bey seiner Lampe wacht;
In der Gespenster-Stunde,
Kurz: In der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

Ey!

Ey! rief ich, wer zerschmeisset
Mir draussen meine Thür?
Wer ist es? wer verjaget
Die süssen Träume mir?

Sanftmüthig hört ich sprechen:
Mach auf! ich bin ein Kind.
Für nichts darfst du dich fürchten.
Mach auf, bitt ich, geschwind.

Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt,
Es ist so kalt, es regnet,
Erbarme dich, Herr Wirth.

Schnell macht' ich Licht, ich eilte,
Mitleidig muß man seyn,
Und ließ den armen Pilger
Mit allem Willen ein.

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir gesehn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Ein Knabe, wunderschön!

Komm, Kleiner, sagt ich freundlich,
Führt ihn an meiner Hand
Zum Herde, holte Späne,
Blies, brachte sie in Brand.

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm,
Und macht' in meinen Händen
Ihm seine Hände warm.

Aus seinen goldnen Locken
Drückt ich den Regen aus.
Ihm helfen, dacht ich, bringet
Mir Segen in mein Haus.

Hätt' ich, sprach er, wie traurig,
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen ist verdorben!
Sieh nur, mein lieber Wirth.

Erschlaffet von dem Regen
Ist er! Ach, Ach, ich bin
Um meinen lieben Bogen
Ja, sprach ich, der ist hin?

Laß sehn, sprach da der Knabe,
Faßt' ihn, und drückt' ihn los,
Und traf recht in die Mitte
Mein Herz mit dem Geschoß.

Und rief: O Lieber, Lieber,
Mein Bogen ist noch gut!
Du greifst nach deinem Herzen,
Sprich, ob es wehe thut?

Die Ruhestatt.

(Nach der vierten Ode.)

Von ernstlichen Geschäften
Des ganzen Tages matt,
Nehm ich auf diesem Rasen,
Hier meine Ruhestatt!

Und trinke nun ein Gläßchen
Von meinem besten Wein,
Mit aufgeschlagnem Kleide
Mag Amor Schenke seyn!

Ja! wahrlich unser Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat.

Was helfen Gram und Sorge?
Wir sind der Zeiten Raub.
Wir sterben, und im Grabe,
Liegt dann ein wenig Staub.

Was weiß denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber salben,
So salbe man mich itzt.

Itzt

Itzt da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen ist,
Itzt liebe mich Selinde,
Die zärtlich scherzt und küßt.

Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläßchen und ein Kuß,
Sein bester Wunsch, so lange
Bis er von hinnen muß.

An

An die Freunde.

(Nach der fünften Ode.)

An diesem frohen Rebenfasse
Will Vater Bachus uns erfreun;
O du, der Liebesgötter Blume
Du, Rose, sollst ihm heilig seyn!

In seinen Tempel soll dich tragen
Der Trinker, der am schönsten glüht!
Du bist so schön, wie seine Wangen,
Woran man seine Freude sieht!

Du, Rose! bist des Lenzen Sorge
Du bist der Erde Ruhm, du bist
Aurorens Lust! Dich bringt Cythere,
Dem Kriegesgott, wenn er sie küßt!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerst gepflanzt!
Und Juno hat, mit dir bekränzet,
Mit Zevs den ersten Tanz getanzt!

Wenn sich die Huldgöttinnen schmücken
Und eine vor der andern glänzt,
Und Einfalt sieget, dann ist Amor,
O Rose, nur mit dir bekränzt!

Bekränz auch heute mich, du Rose!
Zu hundert Schönen will ich gehn!
Die Schönsten dünken sie sich alle,
Doch nennen sie dich alle schön.

Der Schmauß.

Am Friedensfeste 1763.

Komm, du Freude! Tanz! und Scherz
Komm auch du! o, Lachen!
Aller Patrioten Herz
Wieder froh zu machen!

Unsre Helden kommen heut
Ihrer Thaten müde;
Dir ist dieser Schmauß geweiht,
Edler, edler Friede!

Eingeladen haben wir,
Alle Himmelsgötter,
Alle kommen! Ist nicht hier
Monus schon, der Spötter?

Mit dem frohen Liebesgott
Kommt Mercur geflogen!
Mars kommt auch und lächelt Spott
Ueber Amors Bogen!

Amor fräget: Siehst du nicht
Meine Mutter kommen?
Welch ein ernsthaft Angesicht
Hat sie angenommen?

Wer kommt mit? Paris und Wien
Tragen ihm Tropheen?
Seh ich nicht gerad auf ihn,
Mars und Pallas gehen?

Siegend half er seinen Freund,
Ließ ihm Wunden heilen!
Sachsen nennt ihn Menschenfreund
Setzt ihm Ehrensäulen.

Jener dort, an seiner Hand
Oder in der Mitten,
Ist der große Ferdinand
Der Verstand der Britten!

Ohne diesen, sagt Mercur,
Welcher nimmer lüget,
Hätte Venus Pompadour
Ueber Pitt gesieget!

Amor, der Verdienste kennt,
Schüttelt seinen Köcher!
Zornig fragt er: Parlament!
Hast du keinen Sprecher?

Donnre, Pitt! wenn du es bist,
"Daß von allen Thronen
"Albion berufen ist,
"Tugend zu belohnen!

Aber, wer tritt dort herein?
Bachus und Cythere
Würden schon geflüchtet seyn,
Wenn es Friedrich wäre!

Seydlitz ist es! Monus lacht!
Hat er was zu sagen?
Dieser, sagt er, hat die Macht
Ludewigs geschlagen?

Kinder, rief er, ins Gesicht
Mit dem Säbel Hiebe!
Gut getroffen taugt er nicht
Zu Gesang und Liebe!

Mars gewinnt, wenn Muth und List
Wider Stärke stehen!
Venus grämt sich ja, was ist
Leides ihr geschehen?

Will sie dem Soubisen nicht
Siegeskränze streuen?
Rosbach! ruft er. Pallas spricht:
Keine Spöttereyen!

Amor und der Dichter.

(Nach der siebenten Ode)

Einen Hyacinthenstengel
Nahm Cupido jüngst und schlug
Mich damit, wie seinen Schüler,
Knabe, sprach er, werde klug!

Seinen Schlägen zu entrinnen,
Floh ich über Berg und Thal
Und da stach mich eine Schlange,
Plötzlich fühlt ich Todes Qual!

Aber Amor kam und kühlte
Mit den Flügeln mein Gesicht,
Sprach mir Muth ein, fragte gütig:
Warum liebst du denn auch nicht?

* * *

An Doris.

(Nach der achten Ode.)

Vom Bachus eingeschläfert
O Doris träumte mir
Von Lalagen, von Phillis
Und, Engel, auch von Dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich Dir leise nach,
Und wollte Dich erhaschen
Und plötzlich war ich wach!

O Traum von kurzer Wonne!
Konnt er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken,
So schlaf ich wieder ein!

Ge-

Gespräch mit einer Taube.

(Nach der neunten Ode.)

Der Dichter.

Woher, mein liebes Täubchen,
Woher des Landes? sprich!
Wohin wirst du verschicket?
Und wer verschicket Dich?

Da, wo du fliegst, verbreitet
Sich Balsam süßer Duft
Mit köstlichen Geruchen
Erfüllest Du die Luft!

Die Taube.

Der Dichter Uz, du kennest
Den weisen Mann ja wohl,
Erzogen für die Musen
Von Amor und Apoll;

Von dem man sagt, er singe
Mit Liebe Wein und Scherz
Die Weisheit und die Tugend
Den Menschen in das Herz!

Der sendet mich mit Briefen
An seinen Freund Mirtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bey sich sehen will!

Berühmt, ich hör es immer,
Ist er in aller Welt;
Und singt doch nur die Götter
Der Freuden, keinen Held!

Für eines seiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich,
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten sich;

Sie saßen neben Amor
Cytheren auf dem Schooß
Beklagten mich, und baten
Mich von dem Dichter los?

Er wollte mich nicht missen
Er nahm mich mit, ich bin
Seit dem in seinem Hause
Die Briefbestellerinn!

Er sagte jüngst: er gäbe
Mir seine Freyheit gern!
Ich nähme sie geschwinde,
Von jedem andern Herrn!

Man ist bey solchem Weisen
In keiner Sclaverey;
Wie könnt ichs besser haben?
Ich bin so gut, wie frey!

Ich sitz auf seinem Teller,
Er trinkt und schenkt mir ein,
Ich esse seine Speisen,
Ich trinke seinen Wein!

Oft tauschen wir die Gläser
Und trinken bey dem Tausch,
Er liebt, mit mir zu scherzen,
Uns einen kleinen Rausch!

Dann tänz ich, und bin frölich,
Nichts ist mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter übers Haupt;

Durch ihren Schatten dringet
Kein scharfer Sonnenstrahl!
Ich fächle mich, und trinke
Gekühlet noch einmahl!

Er übet sich im Singen,
Er singt von Lieb und Wein,
Ich sitz auf seiner Leyer
Und horchend schlaf ich ein!

Du denkest: Eine Krähe
Schwatzt nicht so viel! Ich bin
Von meinem lieben Dichter
Nur solche Schwätzerinn!

Amor von Wachs.

(Nach der zehnten Ode.)

Ein Amor, nur von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein schöner Jüngling bracht ihn mir!
Was willst du denn, fragt ich, dafür?
Nicht viel, sagt er. Der lose Gast
Wird, im Vertrauen! mir zur Last!
Er äspert mich, so viel er kann
Denn, was er siehet, steht ihm an!

Zwey halbe Gulden geb ich Dir
Gut! sprach er! nimm ihn nur dafür.

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn!
Sonst werf ich dich in den Camin!

Der

Der Greis.

(Nach der eilften Ode).

Da stehen sie, die Schönen
Um mich, und sehn mich an,
Und scherzen mich, und sagen:
Du bist ein alter Mann.

Sie holen einen Spiegel
Und sagen: Sieh einmal
Hier oben auf der Scheitel,
Ist ja dein Kopf schon kahl.

Ich aber sag': Ihr Kinder
Was weiß ich, ob er's ist?
Ich weiß, daß sich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt.

Das ihm es Ehre bringet
Wenn er euch liebt, wie ich.
Die Frömmste von euch allen,
Ihr Schönen, küsse mich.

An die Hausschwalbe.

(Nach der zwölften Ode.)

Willst du kleine Schwätzerinn
Der ich sonst gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich grausam seyn?
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schreyn
Hat sie meine schönen Träume
Weggejaget. Lorbeerbäume
Hoch und niedrig, jung und alt,
Machten einen schönen Wald?
Quellen murmelten in Menge
Sichtbar war des Waldes Geist,
Und unsterbliche Gesänge
Sangen Friedrich, Uz, und Kleist.

An

An Herrn Graf H.

(Nach der dreyzehnten Ode.)

Wenn Ritter gegen Ritter
Zum Kampfe fertig stehn!
Und nun, zum Stiergefechte
Los, auf einander gehn!

Wenn Trinker gegen Trinker
Mit Humpen in der Hand
Viel klüger sich betrinken,
Für dich, o Vaterland!

Dann rasen mit einander
Vernunft und Sinnen frey,
Im Rausch von Wein und Ehre
Die Helden beyderley!

Weil jeder Mensch, mein H.,,
Einst rasen soll und muß;
So ras' ich wol am klügsten
Im Rausch von einem Kuß!

Zweykampf mit Amor.

(Nach der vierzehnten Ode.)

Ich will nur immer lieben,
Der kleine Liebesgott
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
War lange Zeit mein Spott!

Er zeigte mir ein Mädchen
Mit Venus Angesicht,
Und wollt', ich soll' es lieben,
Allein ich wollte nicht.

Da ward er böse! Zornig,
Ein kleiner Mars, stand er,
Und sprach: du sollst dich schlagen.
Ich holte mein Gewehr.

Und stand vor ihm gerüstet,
Ein andrer Goliath.
Der erste Schuß gebühret
Dem, der gefodert hat.

Er schoß, wir schossen beyde,
Die Köcher wurden leer.
Ich grif zu meiner Lanze,
Stand fest, und Amor — Er?

Mich besser zu bezwingen,
Schoß — Ach, ein Höllenschmerz!
Mit seinem letzten Pfeile
Sich selber in mein Herz.

Nun steh ich mit der Lanze
Noch trotzend? Welchen Sieg
Versprach ich mir von aussen?
Inwendig ist der Krieg.

An Damon.

(Nach der funfzehnten Ode.)

Was? Für eine Hand voll Goldes
Giebst du deine Lebenszeit
Einem Fürsten? Damon, werde
Ein Anakreon noch heut.

Trage seine Hand voll Goldes
Heut dem Fürsten noch zurück,
Und bedanke tief gebücket
Dich für Ehre, Gnad und Glück.

Und fang an, dir selbst zu leben,
Heute noch, gieb mir das Wort,
Morgen kann der Tod schon kommen
Und dir sagen: du mußt fort.

An den
Preußischen Grenadier,
den Verfasser der Krieges-Lieder.
(Nach der sechszehnten Ode.)

Du singest Patrioten
Und Weis' in unsern Krieg,
Kommst aus der Schlacht ein Sieger,
Und singest Friedrichs Sieg!

Und ich, o Freund, ich singe
Mich selbst als einen Held.
Mit Krieg hab ich bezogen
Die ganze schöne Welt.

Nun aber will ich ruhen.
Genug hab ich gekriegt.
Oft hab ich überwunden,
Oft auch ward ich besiegt.

Welch eine Niederlage
Litt ich in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich besieget!
Wie lag, o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bat um Leben, ha! *)

*) Siehe die preußischen Kriegslieder, S. 94.

An des Königs Waffenschmid.

(Nach der siebenzehnten Ode.)

Du, der die Waffen schmiedet,
Mit welchen Friederich
Sein Volk beschützet, schmiede
Nun auch einmal für mich.

Und mache keine Waffen.
Durch unsern großen Held,
Den alle Welt bekriegte,
Ward Fried in aller Welt.

Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes mache mir
Ein tiefes und geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.

Und bilde nicht die Siege
Des großen Helden drauf.
Es sind weit größre Stellen
In seinem Lebenslauf.

Er ist ein Freund der Künste,
Bild' einen Lorbeerhayn.
Mach einen Tanz der Musen,
Laß ihn Appollo seyn.

An

An den
Goldschmid, Herrn Lieberkühn.

(Nach der achtzehnten Ode.)

Mach einen Friedensbecher,
Du, großer Künstler, auf!
Bild aber ihm zur Zierde
Nichts trauriges darauf.

Nicht Agamemnons Opfer,
Nicht Cains Brudermord,
Hier hätten diese Bilder
Nicht ihren rechten Ort.

Nein, einen Gott des Friedens
Mit einem Myrthen-Kranz.
Ein Fest der frohen Götter
Und einen Schäfertanz.

Es tanze seine Freude
Der Jüngling und der Greis,
Geführt von einem Amor
In einem Nymphenkreis.

Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich
Des überwundnen Wolfes,
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedensstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh und Glück.

Wir Patrioten wollen
Ihm weit entgegen gehn,
Die ersten seyn, den Vater
Des Vaterlandes sehn.

Und sehn, mit welcher Mine
Mars aus dem Felde kömmt,
Und wie des Volkes Freude
Die Wangen überschwemmt.

Und dann zurück gekommen
Füll ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

An seinen Freund.

(Nach der neunzehnten Ode.)

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen. Kaum
Läßt der Begrif sich trennen.
Schwarz Erdreich trinkt der Baum,

Das Meer trinkt kühle Lüfte.
Die Sonne trinkt das Meer,
Der Mond die Sonne. Knabe,
Hol uns zu trinken her!

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen. Freund,
Das ist so klar, wie alles,
Worauf die Sonne scheint.

An die Schönen.

(Nach der ein und zwanzigsten Ode.)

Ach, einen Trunk, ihr Schönen!
Mich durstet allzusehr!
Verschmachten muß ich! Gebet,
Gebt doch zu trinken her!

Auch holet frische Blumen,
Und kühlet meine Stirn,
Denn sehet nur, sie glühet
Von denkendem Gehirn.

Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenstrauß.
Was aber löscht, ihr Schönen,
Die Flamm im Herzen aus?

An Herrn **.

(Nach der zwey und zwanzigsten Ode.)

Freund meiner Seele, setze
Dich her, es ist noch Raum!
O welch ein kühler Schatten,
O welch ein schöner Baum!

Auf eines Fürsten Throne
Säß ich nicht so bequem,
Als unter ihm. Wie lispelt
Der West so angenehm

In seinem Lande? Siehe,
Welch ein geliebter Quell
Tränkt ihn! Wie rinnt sein Wasser
So klar, so spiegelhell!

Hör ihn, er überredet,
Zu freundschaftlichem Kuß!
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinsetzen muß?

* *
*

Geburtstages-Betrachtungen.

(Nach der vier und zwanzigsten Ode.)

Dreyßig Jahre sind dahin,
Die ich heut zurücke lege!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh ich Schritt vor Sch
Immer näher zu dem Grabe!
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

O darum verlaßt mich nicht,
Bachus und Cythere,
Wenn ich etwa Morgen schon
An dem Ende wäre!

An seinen Freund.
(Nach der fünf und zwanzigsten Ode.)

Freund, ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd ich leider einmal sterben,
Warum soll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Ist der edle Saft der Reben,
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein. Ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

An Harpagen.

(Nach der drey und zwanzigsten Ode.)

Freund, ließe sich der Tod bestechen,
So sammelt' ich mir Geld
Und käm er rasselnd, mich zu hohlen
In jene Welt;

Dann gäb ich alles, was ich hätte
Dem dürren Knochen-Mann,
Und wär er fort, so fieng ich wieder
Zu sammlen an!

Weil aber er, wie unser Canzler,
Nicht zu bestechen ist,
Nicht ist ein Freund von Klumpen Goldes,
Wie du es bist;

Was soll mir denn der Thalerhaufen?
Und was der Sorgen Schwarm?
Wir alle müssen mit ihm wandern
Reich oder arm!

Drum will ich ohne Sorgen leben,
Und trinken, und mich freun
Und du magst sammlen, lieber Vetter!
Magst Harpax seyn!

Trinklied.

(Nach der sechs und zwanzigsten Ode.)

Hat der frohe Gott der Reben
Meiner ganzen Seele sich
Einst bemeistert, dann entfliehen
Alle Sorgen, dann bin ich

Der Glückseligste der Erde!
Nichts ist meiner Größe gleich!
Klein ist dann in meinen Augen
Kayserthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden.
Myrth und Epheu flecht ich drein!
Alle die mich sehen, wünschen,
So vergnügt, als ich zu seyn!

Artig sing ich dann! die Musen,
All' um mich in einem Chor!
Wollen singen, aber ihnen
Sing ich meine Lieder vor!

Frieden halt ich, Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Aeneas will ich werden,
Kein Ulyß und kein Achill!

Weg

Weg mit jenem, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;
Besser ist, berauschet liegen,
Als verwundet, oder todt!

An Herrn Schmid in Berlin.

(Nach der acht und zwanzigsten Ode.)

Der du ein großer Meister
In zweyen Künsten bist! *)
Auf, mahle meine Doris
So schön, als sie es ist!

Die Farbe, die dein Pesne
Zu schwarzen Augen nimmt,
Nimm zu dem Haar, das nieder
Auf ihre Schulter schwimmt!

Gerollt in schöne Locken
Durchschwimm es heitre Luft!
Und kanst du Balsam mahlen,
So duft es süßten Duft!

Die Stirn willst du erreichen?
Wie aber muß sie seyn?
So heiter, wie ein Spiegel,
So weiß, wie Elfenbein!

Und dann gieb auf die Bogen
Der Augen ernstlich acht!
Daß deine Kunst sie völlig
In rechter Wölbung macht!

Sie

*) In der Kupferstecherkunst und Mahlerey.

Sie müssen alle beyde
Gleich schön seyn, nicht vereint,
Sie müssen in einander
Sich sanft verlieren, Freund!

Du träfst mit deinen Farben,
Und wenn du Zaubrer wärst,
Die Augen nicht! In Feuer
Tauch deinen Pinsel erst!

Blau, wie der Pallas Augen
Im Donner einer Schlacht,
Bezaubernd, wie die Miene
Cytherens, wenn sie lacht!

Vermische Milch und Rosen
Frühmorgens aufgeblüht,
Und mahle Nas' und Wangen,
So schön du kanst, damit!

Die Lippen müssen beyde,
Wie Sunda Lippen seyn!
Ihr Mund sey süße Rede!
Zu Küssen lad er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße!
Wie Schnee, so weiß sey er!
Mahl alle Huld-Göttinnen
Und Scherze rund umher!

Mahl ihr den schönsten Busen
Und eine schöne Hand!
Und kleide sie, nicht prächtig!
In seidenes Gewand!

Sieh doch! Ist nicht das Mädchen
Ein Engel von Gestalt?
Du hast es gut getroffen!
Bild! redest du nicht bald!

An Herrn Director Oeser zu Leipzig.

(Nach der neun und zwanzigsten Ode.)

Du Kenner alles Schönen,
Der Kunst mit Witz vereint,
Bereite deine Farben,
Und mahle meinen Freund!

Von innen Rabenschwärze,
Von aussen glänzend Gold
Sey diese Menge Locken,
Die auf die Schulter rollt!

Mit starken Augenbraunen
Bekränze seine Stirn
Erhaben, eine Zeuginn
Von denkendem Gehirn.

Daß ja in seinen Augen
So Trotz, als Liebe glüh'.
Vom Mars entlehne jenen,
Und von Cytheren die.

Vor seinen ernsten Blicken
Erzittere sein Freund.
Vor gleichem Blicke schmeichle
Mit Hoffnung sich sein Freund.

Die

Die Farbe seiner Wangen,
Der Schönheit Sitz und Preis
Sey roth als wie die Rose,
Sey, wie die Lilie, weiß.

An seinen Lippen werde
Die höchste Kunst erreicht,
Sie müssen überreden
Denn schon, wenn er noch schweigt!

Die Schönsten aller Götter
Laß deine Muster seyn.
Nimm, bitt ich, vom Adonis
Den Hals von Elfenbein.

Die rechte Leibeslänge
Siehst du am Pollux nur;
Die Brust, den Leib, die Hände
Giebt Bachus und Mercur!

O welch ein schöner Phöbus
Steht da? die Schönheit scheint
In ihm gebildet. Oeser,
Zu ihm saß dir mein Freund!

Amor, ein Gefangener.

(Nach der dreyßigsten Ode.)

Den Amor, welcher von den Nymphen
Sich sonst so leicht nicht fangen läßt,
Den fingen am Parnaß die Musen,
Und machten ihn mit Blumen vest!

Und führten ihn, wie einen armen
Gefangnen, zu der Schönheit hin.
Appollo spielte seine Leyer,
Melpomene war Heroldinn.

Die Schönheit nahm ihn an, und sagte:
Gut! er soll mein Gefangner seyn;
Cythere kommt mit vielem Golde,
Den armen Amor zu befreyn.

Er aber spricht zu seiner Mutter:
Laß, Mütterchen, mich immer hier!
Bey dieser Göttinn will ich dienen,
Bin ichs doch schon gewohnt bey ihr?

An Herrn Euler.

(Nach der zwey und dreyßigsten Ode.)

O Freund, der du die Sterne
Des Himmels alle zählst!
Zählst Millionen Welten,
Und keine Zahl verfehlst.

Ausrechnest alle Körner
Des Sandes an dem Meer,
Und aller Vögel Schaaren
Und aller Fische Heer,

Zählst alle Wassertropfen
Im großen Ocean,
Und alle Sonnenstrahlen
Auf jeder Sonnenbahn.

Du Wunder unsrer Zeiten,
Du kannst, du kannst allein
Von allen meinen Mädchen
Der Rechnungsführer seyn.

An Amalia.

Amalia, was fliehest,
Was fliehst du mich! du fliehst,
Weil du auf meinen Locken
Schon Schnee gefallen siehst.

Weil noch auf deinen Wangen
Der Jugend Rosen blühn;
O, darum darfst du eben
Nicht meine Liebe fliehn.

Sieh Chloen, sieh Belinden
Sieh Daphnen, wie so schön
In ihren Schäferkränzen,
Bey Rosen, Lilien stehn.

Ein

Ein Vater an seinen Sohn.

(Bey Betrachtung eines Gemählides, welches die Entführung der Europa vorstellete.)

(Nach der fünf und dreyßigsten Ode.)

Dieser wunderbare Stier,
Der das Meer durchschwimmen kann,
Ist kein anderer als Zevs!
Einen Gott sieht man ihm an.

Zevs ist er, mein Sohn. Er trägt
Eine Schöne! Schöner sah
Keine Göttin der Olymp,
Schöner war nicht Cypria.

Lüstern fragt der Wassergott:
Ist sie Jungfer oder Frau?
Mit dem fliegenden Gewand
Spielen lose Zephirs schlau.

Sieh; Tritonen sehn heraus
Aus dem blauen Ocean.
Alle sehn mit Liebesblick
Das furchtsame Mädchen an.

Welches zitternd um sich sieht
Eine weite Wasserwelt,
Und an ihres Führers Horn
Sich mit beyden Händen hält.

Noch einmal betracht' ihn recht,
Welch ein Stier, mein lieber Sohn.
Nimmer ist ein anderer
Seiner lieben Heerd' entflohn,

Und hat so, wie dieser sich
Hingewagt auf wildes Meer,
Und gebändigt die Gewalt
Der Gewässer. Zeus ist er!

Der

Der Frühling.

An Herrn Kriegesrath Beyer.

(Nach der sieben und dreyßigsten Ode.)

Freund, vom Himmel kommt der Lenz,
Fluren seh ich glänzen,
Huldgöttinnen schmücken sich
Schon mit Blumenkränzen.

Siehe! Wie der schöne Gott
Seine Macht beweiset.
Siehe, wie die Ente schwimmt,
Wie der Kranich reiset!

Rothe Pfirsisch-Blüte bricht
Schon aus ihrer Hülle,
Auf dem weiten Meere herrscht
Angenehme Stille.

Ueberall verbreitet sich
Sanfte Frühlings Wonne.
Heller ist der Wolken Zug,
Glänzender die Sonne.

Freudig sieht der Winzer schon
Knospen an der Rebe,
Singend wünscht er, daß sie Wein
Ihm die Fülle gebe.

Singend wünsch auch ich, o Freund,
Lenzisches Vergnügen,
Dir und Daphnen. Möchtet ihr
Hier im Schatten liegen!

Amor,
von einer Biene gestochen.
(Nach der vierzigsten Ode.)

Ermüdet von dem Honigsuchen,
Und von des Tages Hitze, schlief.
Uneingewiegt, auf einer Rose
Jüngst eine kleine Biene tief.

Der Gott der Liebe geht vorüber,
Wirft einen scharfen Blick darauf,
Und weckt die arme müde Biene
Mit seinem kleinen Finger auf.

Die Strafe folgt der That, sie rächet
Mit ihrem scharfen Stachel sich,
Er springet auf, denn er empfindet
In seiner kleinen Hand den Stich.

Ach Mutter, Mutter, liebe Mutter,
Schreyt er, und bläs't den Finger an,
Ich bin gestochen, eine Schlange,
Die Flügel hat, hat es gethan!

Der Landmann nennt die Schlange Biene.
Wie schmerzt die Wunde mir so sehr.
Ach Mütterchen, ich sterb', ich sterbe,
Dann aber ist kein Amor mehr.

Mein Sohn, spricht Venus, macht der Stachel
Von einer Biene solchen Schmerz;
Was muß ein Pfeil für Schmerzen machen,
Von dir geschossen in ein Herz.

An die Freunde.
(Am Friedensfeste 1763.)
(Nach der ein und vierzigsten Ode.)

Seyd frölich, o ihr Freunde,
Trinkt diesen Göttertrank
Nicht sparsam, tanzt und singet
Des Bachus Lobgesang.

Er hat als Tanzerfinder
Gesang und Tanz vereint.
Er hält es mit dem Amor
Und ist ein Liederfreund.

Der Rausch des weisen Mannes,
Ihr Freunde, ward durch ihn,
Er ward, und alle Sorgen
Der Erde musten fliehn.

Versöhnung anzustiften,
Nahm er ein Deckelglas,
Da floh aus allen Herzen
Der wilde Menschenhaß.

Der Unger und der Preuße
Trat unter seine Macht,
Seht, mit dem Gott der Liebe
Trinkt nun der Gott der Schlacht.

An die Cicada.

(Nach der drey und vierzigsten Ode.)

Heroldinn des frohen Lenzen,
Sängerinn der schönsten Au.
Schön ist alles, was du singest,
Trunken von ein wenig Thau.

Weit umher um dich erschallet
Deiner hellen Stimme Thon;
Denn dein Sitz auf einem Baume
Ist der Sitz auf einem Thron.

Alle diese schönen Felder,
Die du siehst, gehören dein,
Und dem Landmann, der sie bauet,
Kannst du nicht gehäßig seyn.

Denn du stiftest ihm kein Leiden,
Deiner Ankunft freut er sich,
Alle Menschen-Kinder ehren
Alle Musen lieben dich,

Könnte dich wol eine hassen,
Dich, die Phöbus selber liebt,
Der er, diese Lust zu singen,
Diese feine Stimme giebt?

Angenehme Liederfreundinn,
An Vernunft und Weisheit reich,
Ohne Fleisch und Blut und Schmerzen,
Fast bist du den Göttern gleich.

An Chloe.

(Nach der vier und vierzigsten Ode.)

Getreu soll ich, o Chloe, seyn,
Ich Flatterer? getreu?
Ich träumte jüngst, der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Bley:

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon.
Er lief mir nach; o wie so gern
Wär ich dem Gott entflohn!

Er aber holte bald mich ein,
Und führte mich zurück,
O, liebste Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick?

Was sagt der Traum? der Liebesgott
Hatt' an den Füßen Bley?
Getreu soll ich, o Chloe, seyn.
Ich Flatterer? getreu?

Mars und Amor.

(Nach der fünf und vierzigsten Ode.)

Es schmiedete zu Lemnos
Der Schmiedegott Vulkan'
Einst Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an.

Sie bracht ihm seine Zange,
Trug Kohlen, holte Stahl,
Die treueste Gemahlinn,
Vom treuesten Gemahl.

Viel Pfeile waren fertig,
Sie kann nicht müßig seyn;
Die Spitzen von den Pfeilen
Taucht sie in Honig ein.

Es wird ein wenig Galle
Vom Amor drein gemischt.
Vulkan hört auf zu schmieden,
Vulkan wird angefrischt,

Als alle Bälge blasen,
Als Schlag auf Schlag erschallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt;

Da tritt mit Krieger-Tritte
Mars in die Werkstatt hin,
Und, schwenkend seine Lanze
Spricht er: Vulkan, ich bin

Mit Friederich gewesen
In einer großen Schlacht,
Zehn tausend seiner Feinde
Sind heute todt gemacht.

Er will ihm seine Thaten
Erzählen, als er sieht,
Womit sich itzt, im Kriege,
Sein Waffenschmied bemüht.

Er schweigt, und lacht der Pfeile
Des Amors, nimmt, und wiegt
In seiner Hand den Kleinsten,
Der ihm am nächsten liegt.

Und sagt mit Kriegerstimme
Darüber seinen Spott.
Es sind noch andre, saget
Zu ihm der Liebesgott.

Er geht, und schleppet einen
Gestemmt mit Fuß und Hand
Hin, zu dem Gott der Waffen,
Der neben Venus stand:

Legt vor den Mars ihn nieder.
Was thut der Gott der Schlacht?
Er bückt sich, ihn zu nehmen,
Er nimmt ihn, Venus lacht.

Er wiegt ihn auch, er saget:
Ja, wahrlich dieser ist
Recht schwer! den Gott des Krieges
Schützt weder Muth noch List.

In seinen Helden-Augen,
Glüht Krieges-Grimm nicht mehr.
Er lächelt, spricht von Liebe,
Ganz umgekehrt ist er.

Er will ihn wiedergeben
Den Stifter süßer Pein!
Da, spricht er, Amor saget:
Behalt ihn, er ist dein.

An die Musen.

(Nach der acht und vierzigsten Ode.)

Was hängt die Leyer des Homer
In eurem Tempel hier
So müßig? Gebt sie, gebt sie her,
Ihr Musen, gebt sie mir.

Seit der erhabne Friedrich ficht
Für Gott und Vaterland,
Seit dem, ihr Musen, nahm ich nicht
Die Leyer in die Hand.

Der Geist, den mir Appollo gab,
Hat sich nach ihr gesehnt.
Spannt aber von den Seiten ab
Die, welche Schlachten thönt.

Denn Kriegesthon und Schlachtgesang
Soll nun vergessen seyn,
Gelernt soll werden süßer Klang,
Getrunken aller Wein.

Apoll und Friedrich sind zurück
In ihrem Sans-Souci.
Mars hört sie sprechen. Von dem Glück
Der Völker sprechen sie.

Die schwimmende Venus.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes.)

(Nach der ein und funfzigsten Ode.)

Welche Kunst hat dieses Meer
Auf das Tuch gegossen,
Welche fürchterliche Fluth
Kommt daher geschossen?

Plötzlich aber ebnen sich
Alle Wasserwogen,
Seht, ein Götter-Aufzug kommt
Ostwärts hergezogen.

Venus ist es. Seh ich dich,
Wunder aller Frauen,
So, wie sie dem Meer entstieg,
Lässet sie sich schauen.

Weisser ist sie, wie der Schnee
Frisch im März gefallen,
Leicht, wie Wolle, seh ich sie,
Auf dem Meere wallen.

Ehrerbietig vor ihr her
Weichen Sturm und Welle,
Von des Leibes Glanze wird
Das Gestade helle.

Gaukelnd schwimmt ein ganzes Chor
Fröhlicher Delphinen!
Liebesgötter reiten kühn
Um sie her auf ihnen.

Und Tritonen blasen laut,
Bald kann man es hören,
Fast so gut, als man es schaut,
Iht ein Lied zu Ehren!

An die Schönen.
(Nach der sieben und funfzigsten Ode.)

Welch ein Anger! o ihr Schönen!
O wie dünkt er mir so schön!
Welche süße Blumen duften,
Welche sanften Zephirs wehn!

Kühlen Schatten uns zu geben,
Hat ihn Wald umher bebüscht!
Liebe, Liebe höret singen,
Wer hinein in ihn entwischt!

Mitten drinn ist eine Grotte,
Wo sich Wolf und Tieger küßt,
Eine Heilige muß küssen,
Wenn sie erst darinnen ist!

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!

Hin ist alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Ist hinweggeflohn! Der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerschreckt mach ich ihm auf;
Himmel, habe Dank!
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

An seinen Bedienten.
Als der König aus dem Kriege kam.
(Nach der neun und funfzigsten Ode.

Voll eingeschenket sollst du mir
Den größten Römer geben
Mundschenke! Friederich ist hier,
Er lebet, er soll leben!

Er konnte trotzen, konnte noch
Als Held zu Felde liegen
Im Kriegesrock, nicht ruhn, und doch
Nicht müde seyn zu siegen!

Er will es aber! Friederich
Des Ruhms der Helden müde,
Bezwingt den Feind, bezwinget sich,
Er will es, es ist Friede!

Zum Feinde sprach er: Friede sey!
Den Muth in seinem Busen,
Bezwung mit süßer Schmeicheley
Die Liebe zu den Musen!

An die Faunen.

(Nach der sechzigsten Ode.)

Ein thracisches Gebrüll
In diesem Musenhayn?
Was für ein wildes Volk
Muß eingebrochen seyn?

Auf Faunen! auf! hervor
Aus eurem Aufenthalt!
Verjaget sie! sie sind
Nur Menschen von Gestalt!

Das angenehme Fest
Der Musen stören sie!
Sie brüllen, plötzlich schweigt
Die süße Harmonie

Der Musenlieder! Pfui!
Auf ewig nun entweiht
Ist dieser schöne Hayn
Mit solcher Trunkenheit!

Amor.

(Nach der ein und sechzigsten Ode.)

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt,
Sein Gesichte lacht,
Seine Wange glänzt!

Seht! wie stolz er da
Seinen Bogen trägt,
Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!

Welch ein großes Herz
Schwebt in seiner Hand?
Ist es Friederich,
Oder Ferdinand?

An Lalage.

(Nach der zwey und sechzigsten Ode.)

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bitter süßem Schmerz,
Wie jüngst der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz!

Von frisch gepflückten Rosen
Flocht ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächsten Schäfertanz,

Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene.
Die er einst aufgeweckt! *)

Schnell faßt ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen,
Und trank ihn mit hinein!

Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus!
Ach schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

*) S. Anakreons vierzigste Ode.

An Herrn Advocat Krause.

(Nach der fünf und sechzigsten Ode.)

Welch ein anmuthsvoller Knabe
Den ich auf dem Schooße habe!
Mädchen gleicht er im Gesicht,
Jüngling ist er, wenn er spricht.
Weiser spricht er von dem Triebe
Zu der Weisheit, von der Liebe
Zu den Musen, als davon
Männer sprechen; fortzufahren
Rath ich ihm! in dreyzehn Jahren
Ist er ein Anakreon!

Oden nach dem Horaz.

Zu diesen so genannten Oden ist keine Vorrede nöthig. Man sieht es ihnen an, daß sie den Klopstocken, den Utzen, und den Ramlern ihren Rang nicht streitig machen wollen. Wenn der Kenner findet, daß sie nur mit etwas Eigenthümlichen sich unterscheiden, so sang der Verfasser nicht zu seinem Mißvergnügen. Das Stolze: Nach dem Horatz; höret auf, stolz zu seyn, so bald man bedenket, daß der Mahler nach einem großen Muster gearbeitet hat, an dessen Werken man nur einige Züge des großen Musters entdecket. Die eingemischten Originale, wenn sie diesen hohen Namen verdienen, begeben sich nicht ohne Bescheidenheit unter den

Schutz

Schutz ihres Horatz! Bey der fünf und zwanzigsten Ode fand der Verfasser, daß Uebersetzen ihm schwerer, als nachahmen, ist. Bey diesem mag das Vergnügen der geringen Miterfindung ihm zu Statten kommen!

An den Durchlauchtigsten

Herzog Ferdinand

von Braunschweig.

Gedichte, großer Ferdinand,
Sing ich den Helden nicht, die Muse der Geschichte
Sagt wahrer, als Gedichte,
Dein' Arbeit für das Vaterland.

Ich wohn' in einem kleinen Thal,
Die Lerche lehret mich, sie steigt, und läßt sich nieder;
So sing ich kleine Lieder!
Und wann verstieg' ich mich einmal?

Ein Dichter, der sich höher schwingt,
Mag einen **Ferdinand** den Nationen singen.
Dahin mag er sich schwingen,
Wohin des Adlers Fittig dringt!

Er mag ihn in die Ewigkeit
Auf seines hohen Geistes starken Flügeln tragen;
Er mag so hoch sich wagen,
Als sein Verstand es ihm gebeut!

Nach-

Nachschauen will ich seinem Flug
Mit unverwandtem Blick, bis zu der höchsten Höhe,
Wo ich die Helden sehe,
Die der auf seinem Fittig trug.

Der oft sich mit dem Adler maaß,
Aufflog mit ihm zugleich, und sicher seiner Flügel,
Hoch über Thal und Hügel,
Dem Jupiter im Schooße saß;

Und wenn er diese Höh' erreicht,
Und einen **Ferdinand** den Nationen singet
Und sein Gesang gelinget,
(Den Göttlichen ist alles leicht;)

Dann sing ich ihn, der dich besang,
Ihn hat die Muse selbst im Singen unterrichtet;
Denn nichts hat er erdichtet,
Und doch bezaubert sein Gesang.

An Calliope.

Nach der dritten Ode des vierten Buchs.

Wem, als er in der Wiege lag,
Die Muse lächelte, der wird im Ringen
Im Reiten und im Springen
Kein Meister seyn, kein schwarzer Tag

Wird ihn, als einen Kriegesheld
In Pulverdampf verhüllt, auf Leichen gehen,
Kein Auge wird ihn sehen,
Als Ueberwinder einer Welt,

Im Kreis der Fürsten, die er schlug,
Ein Halbgott, fürchterlich im Siegeskranze,
Verblendet von dem Glanze
Der Ehre, selber sich genug!

Hingegen wird er an der Spree
Beblümtem Ufer schlummern, ihn verehren
Wird man in allen Musenchören
Als deinen Sohn, Calliope.

Wenn deine goldne Tuba tönt,
Dann wird er lauschen, glühen und sich üben,
Du wirst den Knaben lieben,
Der sich an ihren Klang gewöhnt;

Du selbsten wirst ihn auferziehn
Dem Enkel einen Friederich zu melden,
Die Götter und die Helden
Bewundern und belohnen ihn.

An das Schiff,

welches Klopstock nach Kopenhagen überbrachte.

(Nach der dritten Ode des ersten Buchs.)

O Schiff, du führest einen Mann,
Der einen Heyland singt, und einen Gott der Götter,
Bey hellem Frühlingswetter
Vollende deinen Lauf, und glücklich komm er an!

Begleiten müssen Engel dich
Von denen, welche sahn die Welt gebohren werden!
Die Sonnen und die Erden
Hielt Gott in seiner Hand, die Engel freuten sich,

Und sangen dem Erschaffenden
Ein jubelvolles Lied und liessen allen Sphären
Des Schöpfers Thaten hören,
Und nannten ihn: den Herrn, und den Allmächtigen!

Er ist der Herr, der uns erhält,
Wenn Wasserwogen sich erheben, Stürme kämpfen!
Er eilet, sie zu dämpfen;
Er schillt, sie schweigen ihm, dem Schöpfer einer Welt.

Wer

Wer hätte wohl mit schwachem Holz
Ohn einen Gott gewagt, Weltmeere zu be=
schiffen?
Die Angst hätt' ihn ergriffen,
Die Tollheit niederschlägt, und Wuth und Hel=
den Stolz?

Auf ihn, auf ihn vertrauen wir,
Er wird den großen Mann und unsern Freund
beschirmen;
Er schützet ihn in Stürmen,
Und kehrt mit ihm zurück, und bringet ihn zu
mir!

An die Deutschen,

welche im Jahre 1768 zwischen Oesterreich und Preussen schon wieder Krieg verlangten.

(Nach der achten Ode der Epoden.)

Ihr schärft schon wieder eure Schwerdter,
Ihr, meine Brüder? Euer Muth
Des schlimmern andern Namens werther,
Was darf ichs heelen? Eure Wuth

Hat sie nicht ihren Durst gelöschet?
Wie mancher ward von euch verführt,
Der noch an seiner Wunde wäschet,
Und sie so bald nicht heilen wird?

Nicht, euren schlimmsten Feind zu dämpfen,
Gewöhnt, anstatt mit tapfrer Hand,
Mit Listen, punisch zu bekämpfen,
Zu Scherzen euer Vaterland; *)

Nicht seinen Raub ihm abzunehmen,
Den er in seine Tempel stellt;
Nicht ihn zu zwingen, sich zu schämen,
Daß er euch für Barbaren hält;

Nicht, euer Kaiserthum zu mehren,
Mit Lacedämon und Athen;
Nicht euer Troja **) zu zerstöhren,
Nicht, Räubern auf die Haut zu gehen ***)

Nicht Unterdrückten Recht zu schaffen ****)
Mit deutschem Geld, und deutschem Blut;
Nicht darum habt ihr eure Waffen
So scharf geschliffen, euren Muth.

So stark gestählet! O ihr Brüder,
Welch eine Schande, solch' ein Sieg!
Der Körper wider seine Glieder?
O welch ein Jammer, welch ein Krieg!

Ist ein Geschlecht, das sich, als Krieger,
Die Hälse selbst einander bricht?
Dem Wolf, dem Bären und dem Tieger
Ist wahrlich diese Sitte nicht.

Was

*) In dem Verstande wie Opitz;
Und trutzet, wer ihn scherzt.
**) Constantinopel.
***) den Tripolitanern.
****) den Corsicanern.

Was wars, daß ihr auf Brüder schluget,
Die Herzen hart, die Schwerdter scharf?
Das ihr das fremde Joch ertruget,
Das Trug und List euch überwarf?

Was war es für ein toller Eifer,
Der euch zu großen Thaten riß?
Euch eisern machte? seinen Geifer
Auf Väter und auf Bruder schmiß?

Habt ihr nur euren Wahn vertheidigt,
Den Bosheit über euch ergoß?
Wie? oder war ein Gott beleidigt,
Der euren Untergang beschloß?

In euer eignes Eingeweide,
Habt ihr gewütet! Hohngelacht
Hat euer Feind, in seiner Freude,
Der aufgeriebnen Deutschen Macht?

Mit Blindheit waret ihr geschlagen,
Ihr sahet eure Schande nicht!
Die Schande, dieses Joch zu tragen,
Das Einigkeit so leicht zerbricht!

Was könnte Deutschland, wenn es wollte,
Was könnt' es? Ehrlich Hand in Hand,
Könnt' es gebieten, dem es sollte,
Dem, der mit List es überwand.

O wollt' es seine Kräfte fühlen,
Und Herrscher in Europa seyn!
Mit allen Feinden könnt' es spielen,
Und keinen Osmann dürft' es scheun!

An den Bachus.

(Nach der 25sten Ode des dritten Buchs.)

Wohin, o Bachus, reißest du
Mich Vollen? in welchen Wald? in
welche Höle
Getaumelt strebt die trunkne Seele
Nun einem neuen Wunder zu?

Soll ich in den Versammlungen
Der Götter erhaben große Thaten singen?
Soll es in ferne Welten dringen,
Das Lob des Unbesiegeten?

Erhöret nicht, und nicht erdacht,
Erhaben und neu sing ich den Musenchören,
Ihr sollt die hohen Lieder hören,
Ihr Trunkenen, wenn ihr erwacht.

Wie ihr die schreckliche Gewalt
Des Stromes, und Eisgebirge vor euch sehet
Und euch verwundert, also stehet
Mir da, der Felsen und der Wald!

Hört, wie der Strom im Thale rauscht,
Und wie die bezwungnen Tannen niederfallen;
Was Niedriges soll nicht erschallen,
Ihr Nympfen, ihr Najaden, lauscht!

Gern.

Gern folg' ich einem Gott, der sich
Die Scheitel mit frischem Rebenlaub umschlin-
get,
Und singen lehrt und mit besinget
Den unbesiegten Friederich.

Der itzt nicht mehr auf Schlachten sinnt,
Die seine Verächter niederwerfen sollen,
Den alle Musen singen wollen,
Die itzt mit ihm zu Landeck * sind.

An Phidilis.

(Nach der 23sten Ode des dritten Buchs.)

Hat dich die Sonne gewecket, so trete;
Vor den Schöpfer und bete,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis.

Wenn du den Schöpfer nicht bittest, zu scho-
nen.
So verbrennen die Bohnen,
Weizen und Gersten gewiß,
Ländliche Phidilis.

Deine Geländer von Reben verderben
Böse Winde, dir sterben
Rinder und Ziegen gewiß,
Ländliche Phidilis.

*) Des Königs Majestät befanden sich damahlen im Bade zu Landeck.

Aber dein Herze muß reiner erscheinen,
Als von Edelgesteinen
Theures Geschmeide der Hand,
Gegen den Tag gewandt.

Ist es so hell, und so reine, so trete
Vor den Schöpfer und bete,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis.

An die Musen und den Apoll.

(Nach der 26sten Ode des ersten Buchs.)

Traurigkeit, ihr lieben Musen!
Duld' ich nicht in meinem Busen!
Jedem Winde geb' ich sie
Wegzutragen, stolzen Feinden
Weich' ich aus, und falschen Freunden
Lohn' ich ihre Falschheit nie.

Welch ein rauhes Volk in Norden
Nachbarn fürchterlich geworden;
Ob aus ihrem Gleichgewicht,
Weil man liebet oder trinket,
Eine Schale niedersinket,
Dies ist meine Sorge nicht.

Sanfte Tugenden zu singen,
Etwas höher mich zu schwingen
Auf den steilen Helikon;
Musen, eurer Gunst empfohlen,
Einen Kranz von Euch zu holen,
Oder vom Anakreon.

Dieses sorg' ich. Lange Nächte
Wach' ich, stütz' ich meine Rechte
Dem Gedankenzeuger an,
Traurig, wenn die Kräfte schwinden,
Wenn ich Liederchen nicht finden
Oder nicht erfinden kann.

Wenig nur von deinem Feuer,
Bitt' ich, geuß in meine Leyer,
Lieder lehrender Apoll!
Sicher, daß sie deinen Söhnen,
Und den Helden und den Schönen
Keine Thorheit singen soll.

An Leucothea.

(Nach der 28sten Ode des dritten Buchs.)

1767.

Die Stunden fliehen schneller, als die Flügel
Der Winde; halt, Leucothea,
Die Stunden auf; den wunderbaren Zügel,
Du deutsche Ninon, hast du ja!

Die Stunden warten, wenn du heiter siehest,
Mit frölichen Camönen trinkst,
Mit deinem Göttertranke nicht verziehest,
Und selber ihn den Gästen bringst.

Der Liebesgötter und der Freuden Sänger,
Du kennst ihn ohne Namen wohl.
Soll seine Leyer nehmen, und gestrenger,
Als Aristarchus und Apoll.

Soll er nicht seyn an unserm Freudenfeste:
Vor kleinen Geistes Fehlern blind,
Soll er vorüber gehn, und deine Gäste
Nicht anders wollen, als sie sind?

Nicht alle lieben die gelehrten Musen;
Der eine spricht von Hund und Jagd,
Der andere von Circen und Medusen,
Der dritte pfeift, der vierte lacht.

Wir aber wollen allen alles werden,
Dem Spötter wollen wir verzeihn,
Und alle, gleiche Bürger kleiner Erden,
Zufrieden mit einander seyn;

Und wenn der Sänger seine Liebesgötter,
Die, welche Löwen bändigen,
Und Hahnen reiten, singet, und ein Spötter
Der Musen und der Grazien.

Ihm seine Nase rümpfet, dann, ihr Gäste,
Dann trinken wir dem Spötter zu,
Und, o Leucothea, du Gütige, du Beste!
Den weisen Sänger küssest du!

Des

Des Spötters Nase wächst! o sehet, seht sie grösser!
Der Sänger preiset seinen Sold.
Ein Kuß, Leucothea, von dir belohnet besser,
Als Lob der Musen, oder Gold!

An * * * *

(Nach der vierten Ode des ersten Buchs.)

Der traurige Winter entflieht, schon üben Zephirs die Flügel,
Schon suchen trockene Nachen den Fluß!
Schon lechzen sich Heerden im Thal, die Schönen sehn sich im Spiegel
Des Deiches, lauter ertönet ihr Kuß.

Die freundliche Venus bestimmt schon Tage frölichen Tänzen
Und führt die zärtlichen Grazien an,
Und artigen Nymphen, geschmückt mit selbstgeflochtenen Kränzen,
Indessen schmiedet ihr treuer Vulcan.

Nun schmücke die Myrthe dein Haupt, nun pflücke Blumen und bringe
Die schönsten Lalagen, glücklicher Freund.
Nun suche die Schatten im Hain. Nun scherze, lache, besinge
Die Herzen, welche die Liebe vereint.

Es klopfet der hagere Tod an Pallast, Häuser und Hütten;
Dein kurzes Leben entfliehet zu bald!
Das längere Hoffen betriegt; dir hilft kein klägliches Bitten,
Die Götter wollen und brauchen Gewalt!

Dann drücket dich ewige Nacht, dann wird im Reiche der Schatten
Dir nicht die göttliche Rose mehr blühn!
Kein Widder dir springen, kein Lamm und ihrem glücklichen Gatten
Das Looß die treue Gemahlinn nicht ziehn.

An die Feinde der deutschen Muse.

Von hundert tausenden, die für das Vaterland
Geblutet haben, glänzet Kleist,
Der einzige, geliebt den Musen und erkannt
Für Held und grossen Geist.

Mehr als Schwerin und Keith, und du, o Winterfeld!
Glänzt er im Tempel,*) wo sein Bild
Den deutschen Barden reizt, den deutschen Held
Durchaus mit Muth erfüllt.

Wer

*) In der Garnisonkirche zu Berlin, wo sein Bildniß in Lebensgröße neben dem Bildnisse des grossen Schwerin, beyde von Herrn Bernhard Roden gemahlt, aufgestellet ist.

Wer mit des Vaterlandes Muse falsch es meynt
Und weggewandt von Sohnespflicht,
Sich wider sie mit fremdem Volk vereint,
Den singt die Muse nicht.

Den läßt sie todt seyn; läßt in dicker Finsterniß
Den Marschalls: wie den Bettelstab!
Begrübe sie die Todten, o gewiß!
Sie ließ ihn ohne Grab!

An Thestilis.

(Nach der achten Ode des ersten Buchs.)

Bey allen Göttern, Thestilis!
Warum verderbest du mit deiner Liebe
Den edlen Willigis?
Ihn, der ein schon geübter Held.
Und noch ein Jüngling war und folgend seinem Triebe
Flog in das Kriegesfeld.

Sein Streitroß bändigt er nicht mehr,
Er scheut den Panzer, flieht wie eine Schlange
Den Musterplatz, dem er
Gebiethen soll; dem hohen Wall,
Der Trommel Feind, und dem Trompetenklange,
Schleicht er auf deinen Ball,

Und ist ein Stutzer, welcher sich
In Gold und Purpur hüllet und in Seide.
Sanft tritt, und säuberlich
Die Hand jedwedem Fräulein küßt
Sich tief erniedriget, und Mädchen! deine Freude
Vor aller Augen ist.

An * * * *

(Nach der neunten Ode des ersten Buchs.)

Sieh den mit Schnee bedeckten Brocken,*)
Wie glänzt er, welche Last der Flocken
Drückt ihn! Erträglich ist sie kaum
Dem Tannen- und dem Ahornbaum.

Die strenge Kält' erstarrt die Bäche,
Schwäch' ihre Strenge, Damon, schwäche
Sie hier im freundlichen Camin,
Laß Feuer brennen, Kohlen glühn,

Und zapf' uns von dem besten Fasse;
Das ander' alles überlasse
Der Gottheit, welcher Sturm und Wind
Im Meer und Wald gehorsam sind.

Was morgen ist und übermorgen,
Zu deinem Besten dir verborgen,
O Damon, forsche nicht darnach,
Und fröhlich nutze jeden Tag.

Und heg' in deinen jungen Busen
Die Liebe zu den süßen Musen,
Lad' uns zu frohen Tänzen ein,
Und mürrisch laß das Alter seyn.

Und wiederhole diese Freuden,
Die deine Feinde dir beneiden,
Und die ein guter Gott dir macht,
In mancher langen Winternacht.

*) In der Grafschaft Wernigerode, des Harzes höchster Berg.

An die Quelle bey der : : :

(Nach der 13ten Ode des dritten Buchs.)

O du geliebte, liebe Quelle du,
Mit Daphnis, welchen Spiel' und Scherze
Begleiten, dessen Herze
Der Weisheit und der Ruh
Ein Tempel ist, besuch ich dich,
Zu seinem Freund erkohr er mich.

Mich, welcher ihm nichts süßers geben kann,
Als einen Trunk aus meiner Quelle,
Wie Silber rein und helle,
Geschöpft für einen Mann,
Der Nymphen und der Musen Lob,
Dem Bachus nie den Geist erhob.

Wenn er aus dir, du liebe Quelle, trinkt,
Dann sollst du ihn begeistert sehen,
Dann wirst du stille stehen,
Und hören was er singt.
Dann, liebe Quelle, singt er dich,
Die Heerde, die du tränkst, und mich.

Und diesen schönen schattenreichen Baum,
Die Königinn der harten Eichen,
Man findet seines gleichen
Im Böhmer Walde kaum,
Ein Dichter pflanzt' ihn seinem Sohn
Vor tausend Jahren schon.

Die beste Welt.

Fragment eines Gesprächs mit dem Herrn von Voltaire.

Herr von Voltaire spricht:

Sie kann die beste Welt nicht seyn.
Wär' ich Poet darinn?
Ich? der darinn ein Fürst zu seyn,
Ein Kayser würdig bin?

Achillis lieber, als Homer:
Volltaire, nein, o nein.
Als Dichter groß, als Kaiser mehr,
O möcht ich Kaiser seyn.

Als Kaiser wär ich fast ein Gott,
Dem Witz wär ich ein Held.
Kein Jesuit, kein Hottentott
Wär in der besten Welt.

Als Kaiser überträf ich mich,
In Felsen ließ ich haun,
Ich ließe — hundert Roms ließ ich,
Und tausend Tempel baun.

Den Größten dir, du großes All,
Zum hohen Götterfest;
Dir, Freundschaft, einen von Cristall,
Dir, Liebe, von Asbest.

Den schönsten meinem Gott Apoll,
In meiner Burg Athen.
Der heilge Peter sollte wohl
Mit Neid vom Himmel sehn.

An Leßing.

1762.

Ich klettere, voll Furcht, zu stürzen,
Mühselig auf den Helikon;
Ich kam hinauf, und lief, zu sehen
Den frölichen Anakreon.
Allein ich sah des Berges Spitze,
So weit ich sahe, wüst und leer.
Da war kein Phöbus, keine Muse,
Kein Sophokles und kein Homer.
Voll Gram im Herzen, stieg ich wieder
Den allzu steilen Berg hinab,
Und an dem Fuße stand ein Riese,
Gelehnt auf seinen Wanderstab.
Wir haben, sprach er, Fels auf Felsen
Vor tausend Jahren aufgethürmt.
Die Götter zitterten, wir haben
In ihrem Himmel sie bestürmt.
Mit besserm Glück ist itzt, o Pilger,
Der Helikon von uns zerstört;
Das Musennest war uns nichts nütze,
Die Menschen wurden zu gelehrt.
Mit Angst und Furcht hört ich den Donner
Der Riesenstimme, welche mich
Vom Schlaf erweckte; wach geworden
Dacht ich zuerst, o Freund! an dich.
Sind keine Dichter, keine Musen,
Ist kein Apollo mehr darauf,
Ist er zerstört, dacht ich, so richtet
Ihn unser Leßing wieder auf.

An

An die Schönen.

Ich sah', ihr Schönen, ach, ich sahe
Belinden, mit zerstreutem Haar,
Und einem Blick, in welchem Reue
Vermischt mit Haß zu sehen war.

Auch sah ich zwo betrübte Nymphen
An ihrem weissen Schleyer ziehn;
Und einen Amor neben ihnen,
Und einen Satyr auf den Knien.

Und mit verdrießlich ernster Miene,
Die Fackel ausgelöschet, stand
Der Gott der Ehe, sah Belinden
Und hielt ein Blümchen in der Hand.

Und alle Huldgöttinnen waren
In Flor gehüllet, weggeflohn.
Was war, ihr Schönen müßt es wissen,
Was war die Ursach doch davon?

Ein Harpax am Parnaß.

Was erblick' ich? Himmel, was?
Auf dem Wege zum Parnaß
Einen Harpax? Frischen Quellen
Geht er nach? und Wasserfällen?
O, es rollt in seine Hand,
Wahrlich, hier kein goldner Sand.

Kann er froh seyn? Ist sein Geiz
Ueberwindlich? Kann der Reiz
Dieser Auen ihn bezwingen?
Hört er Nachtigallen singen?
Sind ihm diese Veilchen schön?
Gut, so mag er weiter gehn.

Aber eh' er weiter geht,
Hör' er! Ich bin ein Prophet:
Staunend, starr mit Aug und Lippe,
Wird er auf der zehnten Klippe,
Wie zu Fels geworden stehn,
Und des Berges Höhe sehn.

Den Apoll und seine Lust,
Fühlt er daan in dieser Brust,
Die dem Gold' entsagen sollte,
Da er weiser werden wollte,
Aber kurz, wie Zephyrs Spiel,
Ist das heilige Gefühl.

Gippel, wie so hoch bist du,
Seufzt er laut, und setzt hinzu:
Wagehälse seh ich keuchen;
Aber wer kann ihn erreichen,
Wenn schon ich ermüdet bin?
Und noch einmal sieht er hin.

Alle Musen oben drauf
Sieht er, und kommt nicht hinauf;
Lieder, zarte, süße, holde,
Säng' er, aber zu dem Golde
Zieht ihn stets ein kleiner Hang,
Der ermordet den Gesang.

Harpax.

Seht doch, wie Harpax, welcher immer
Beym Zählen seiner Thaler schwitzt,
Tiefsinnig da vor seinem Götzen,
Mit eingefallnem Auge sitzt.

Was denkt er? denkt er den Erschaffer
Des Goldes? und den tiefen Schacht,
Aus welchem es für ihn mühselig
Der arme Fritz * hervorgebracht?

Denkt er die Witwen, die er speisen,
Die Nackten, die er kleiden will,
Was denkt er? Zeit hat er zu denken,
Und rund um ihn ist alles still.

Er denkt, was kann er anders denken?
Die Zeiten, ach, sind allzu schlimm,
Wie komm ich durch? ich bin ja lange
So reich noch nicht, als Ephraim! **

An

*) Ein armer Bergmann.
**) Ein reicher Jude.

An Götz ***
1752.

Der weise Mann, der selten ist,
  Dem Wollust aus dem Herzen quillet,
Der seinen Werth nach Thaten mißt,
Und sich in seine Tugend hüllet,
  Der gegen sich am meisten scharf,
Der Lasterheer mit Krieg beziehet;
Der nicht vor sich erröthen darf,
Wenn er sein Leben übersiehet;
  Der möcht' ich seyn, o Freund, und nicht
Der stolze Mann mit blauem Bande,
Voll rother Flecken im Gesicht,
Und in der Seele voller Schande.
  Der hingestreckt in träger Ruh,
Der Musen und der Tugend Freuden
Verhöhnt, und nicht, o Freund, wie du,
Zufrieden ist, und zu beneiden.

An Möser,
den Verfasser der Einleitung zur Osnabrückischen Geschichte.

Der Motten Raub wird mancher braver Mann
Und mancher Narr, laß, Möser, sie es werden!
Und fändest du noch einen Gengiskan,
Aus deinem Moder, ohne viel Beschwerden,
Laß ihn in seiner dicken Finsterniß,

Die Geissel seiner kleinen Erde,
Daß nicht ein guter Amadis,
Gereizt durch ihn, ein Nero werde.
Hingegen setz in sein verdientes Licht
Den großen Deutschen, jenen noch nicht todten
Gedankenvollen, der so wenig spricht,
Und nichts sich rühmt, das eines Patrioten
Und eines weisen Mannes würdig ist,
Der unbestechlich allen seinen Pflichten
Sein Herz ergiebt, und ohne Trug und List,
Stets brennt, das Beste zu verrichten.
Der seines Vaterlandes Nutzen weit
Dem eignen süßern Nutzen vorgezogen,
Auf gleicher Wage, nach Vernunft und Zeit,
Brittannier und Gallier gewogen,
Und beyden werth, sowohl durch Wort als That,
Und beyden schlauer, als sie waren,
Dein Osnabrück errettet hat,
Aus tausend drohenden Gefahren.

An Moses Mendelssohn.

Du, mit dem Aristarchusblick
Voll Ernst und Weisheit, Tod und Leben
Kann deine mächtige Kritik
Mit wenig Lob und Tadel geben,
Du bist ein Cato, bist gerecht,
Bist unbestechlich, ernster Richter,
Du siehst im Ritter und im Knecht,
Und selbst im König nur den Dichter.
Soll ich vor deinem Schöppenstuhl
Mich krümmen? ungebärdig flehen?
Stoß, Richter, in den Höllenpful,
Die, welche nicht vor dir bestehen.

An die Göttin der Liebe.

Dich, Göttinn mit dem schönen Busen,
Den Pallas selbst gehasset hat,
Dich, gnädiger, als alle Musen,
Bitt' ich um guten Rath.
Um zweye deiner Priesterinnen
Geriethen Götter selbst in Streit,
Die Schönste wäre zu gewinnen
Mit großer Tapferkeit;
Die jüngste singet, liebet Scherze,
Liebt Musen, liebt Anakreon,
Trag' ich mit Witz, trag' ich mit Herze
Gewissen Sieg davon?
Soll ich mir Heldenruhm erwerben?
O Göttinn, Göttinn, rathe mir!
Soll ich in Elegien sterben?
Zu Paphos? oder hier?

An die Göttinn der Liebe.

(Nach der 26sten Ode des dritten Buchs.)

Den Mädchen ein geliebter Knabe
War ich, um meine Schläfe grünt
Noch Myrth' und Epheu! denn ich habe
Nicht ohne Ruhm gedient.

Nun aber häng ich meine Waffen
In deinen Tempel auf, ich bin
Zufrieden, habe nichts zu schaffen
Mit deiner Priesterinn.

Mit ihr, o Göttinn, will ich scherzen,
Wenn sie dem Daphnis sich ergiebt,
Der sie verachtet und von Herzen
Die kleine Chloe liebt.

Einladung an Damon.

Lieb' und Freundschaft, beyde haben Flügel,
Eil, o Damon, auf dem höchsten Hügel
Wart' ich deiner! Meilen weit, dich auszuspähen,
Eil' ich, dich zu sehen.
Ackermann und Kibitz ist gekommen,
Seinen Zepter hat der Lenz genommen,
Veilchen hauchen in erwärmte Lüfte
Balsamsüße Düfte.
Junges Gras ist schon hervor gesprossen,
Schollen sind den Bach herab geschossen,
Nymphen sehen, hangend an dem Hügel,
Sich in seinem Spiegel.
Auf dem jungen Grase sollst du liegen,
Scherz und Liebe sollen dich umfliegen,
Ueben sollen junge Zephyrs ihre Schwingen,
Lerchen sollen singen.

An Daphnen.

Alt, zwölf Jahr, gekleidet wie eine Schäferinn.

Unschuld spielte jüngst mit Dir,
Amor kam dazu.
Knabe, geh! was willst Du mir?
Geh doch! sagtest du.

Weislich, nicht von ohngefehr,
Drückt' er Dir die Hand;
Kleine Schäferinn, war er
Dir noch nicht bekannt?
Geh doch, Knabe! sage nicht,
Sag' ihm Zorn und Spott
Nimmer wieder ins Gesicht,
Amor ist ein Gott.
Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel.
Allzuschrecklich oft, mein Kind,
Herzen sind sein Ziel.
In die Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift,
Schneller, als der Donnerkeil,
Flieget er, und trifft.
Honig trag' er in Dein Herz,
Kleine Schäferinn,
Deine Liebe sey der Scherz
Einer Huldgöttinn!

Das Denkmahl

(Die dreyßigste Ode des dritten Buchs.)

Horaz redet:

Ein Denkmahl, vester, ewiger, als Erz,
Und höher, als der Stolz der Könige
Sich Piramiden in die Luft erbaut,
Hab ich errichtet, welches Regen, Sturm
Und eine lange Reihe Jahre nicht
Umstürzen können, nicht die Flucht der Zeit.

Ganz sterben werd' ich nicht, ein Theil von mir,
Und nicht der kleinste, wird dem Tod' entfliehn.
Mein Ruhm wird wachsen, unverwelklicher,
Als wie der Lorberrbaum, an seinem Bach;
So lang der Pontifex das Capitol
Mit der verschwiegenen Vestale noch
Besteigen wird, so lange wird man da,
Wo man des schnellen Aufidus Gewalt,
In abgerißnen Felsenstücken sieht,
Und wo der Wasserarme Daunus sich
Aus seiner Niedrigkeit empor erhob,
Und armer Feldbewohner König ward,
Mich diesen Dichter nennen, der zuerst,
Aeolischen Gesang die Söhne Roms
Gelehret hat. Sey stolz auf dein Verdienst,
Und schling' um meine Stirn, Melpomene,
Des Delphischen Apollo Lorbeerkranz!

An Gerstenberg.

Für mich ist Freud und Wonne
Hier, wo das Echo schallt,
Für mich bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald,
 Für mich fällt aus den Quellen
Des Felsen ein Kristall,
Und wälzt gelinde Wellen,
Bis hin zum Wasserfall.
 Für mich ist dort Getümmel
Von Heerden auf der Au.
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau.

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzusehn,
Für mich wehn kühle Winde,
Für mich ist alles schön.
Nicht für den Andachtsvollen
Neander, welcher klagt,
Sagt, wie wir leben sollen,
Nicht lebet, wie er sagt;
Und nicht für Tott, den Prasser,
Der für den Bauch nur lebt,
Wein in sich gießt, wie Wasser,
Und sich im Rausch begräbt,
Wenn ich, schon auf, die Sonne
Mir wiederkommen seh,
Und, Sorgenfrey, der Wonne
Des Tags entgegen geh,
Die Lerche singen höre,
Als sänge sie nur mir!
Und etwa seufz': ach wäre
Mein Gerstenberg doch hier.

Daphnis an Damon, der auf einem Rasen saß.

Der alte Vetter mit der Falte
Will sterben; immerhin, der Alte
Vermache seine Falte mir!
Mir ist ja doch schon alles eitel;
Du blühest, seine vollen Beutel,
Mein Damon, die vermach' er dir.

Damon an Daphnis.

Mir, seine Beutel? Er behalte
Sein Geld und Gut und seine Falte,
Und nehm' es in die Hölle mit!

Daß er mir eine Tonne gebe,
Darum thu ich, so wahr ich lebe,
Von diesen Rasen keinen Schritt.
Zwar weiß ich wol sie anzuwenden!
Ich theilte gleich mit milden Händen
Die Hälfte meinen Armen aus,
Die andre gäb ich Mädchen, Waisen,
Und Dichtern, die die Tugend preisen,
Und baute wol für sie ein Haus.
Wie sollte mancher Fürst sich schämen,
Wenn sein Poet, ihn aufzunehmen,
Mit Liedern in den Händen, bät',
Laut klagend: tausend Pfund empfingen
Zwo dumme Weiber, ihm zu singen,
Und zehn der göttliche Poet.
Ach! aber Grauen, Furcht und Schrecken
Befällt mich! Fluch und Sünde decken
Die vollen Beutel um und um!
Und darum will ich sie nicht erben;
Gott hab' ihn selig! er mag sterben,
Ich seh mich nicht nach ihnen um.

Unterricht zu einer Landschaft an Dieterich.

Du, der auf glatter Fläche,
Mit Schöpferkraft,
Berg, Thal und krumme Bäche,
Wie Gott, erschaft,
Und doch zu Gottes Preise,
Wie Dichter, brennt;
Den Hagedorn, der Weise,
Selbst Schöpfer nennt.

Er=

Erschaff an diese Wände
Von deinem Saal,
Durch Allmacht deiner Hände
Dies schöne Thal;
Dies Thal der Freud und Wonne,
Voll Schattennacht,
In das die Morgensonne
Gefällig lacht!

Laß uns den hellen Spiegel
Der Elbe sehn;
Und mancherley Geflügel
Am Ufer gehn!
Den Reiger aus der Fabel,
Der Frösch' ertappt,
Den Storch mit langem Schnabel,
Der Freude klappt.

Ein großer Bock besteige,
Mit guter Art,
Auch einen Baum, und zeige
Gelehrten Bart.
Er sehe sich im Wasser
Mit Ernst erfüllt;
So, wie ein Schriftverfasser,
Im Buch sein Bild.

Auch ruh' auf deiner Erde
Damöt, der Hirt,
Nachsehend seiner Heerde,
Wie weit sie irrt.
Wie seine Lämmer schwärmen
Im krummen Thal.
Und wie sie sich erwärmen
Am Sonnenstrahl.

Gieb

Gieb ihm die rechte Miene,
Die viel verspricht,
Wie er der Heerde diene,
Steh im Gesicht.
Dusch seh in seinen Zügen
Erhabnen Geist;
Und sieht ihn Rabner liegen,
So ruf er: Kleist!

An einen jungen Criticus.
1764.

Sie, critischer Adonis von Gestalt,
Den Mutter, Weib und Freund, und Mädchen preisen,
Noch ohne Bart, kaum zwanzig Sommer alt
Und schon so klug, wie alle sieben Weisen.
Sie, großer Held in Geist und Kunst und Witz,
Sie wissen viel und brüsten sich mit Wissen;
Hat hier und dort auf einem Musensitz,
Ein Werkchen sich der Dunkelheit entrissen:
So sperren sie die Geistes-Augen auf,
Sehn allen Fehl an Zeile, Wort und Sylbe;
Gewaltig stürzt ihr Donnerkeil darauf,
Der Elephant erzittert und die Milbe.
Ihr Donnerkeil zerschmettert was er trifft;
Verschonen Sie, Herr Critikus, wir flehen,
Ihr Kiel ist Dolch und ihre Tinte Gift,
Den Liederchen und auch den Epopeen.
Sie, harter Mann! Nicht alle Grazien
Erweichen sie und machen sie gelinder;
Wer rügt, wie sie, die kleinsten Fehlerchen?
Wer sucht, wie sie? Wer findet sie geschwinder?

Ey!

Ey! suchen sie doch auch einmal zur Lust
Schönheitchen auf; man hat ja gern Vergnügen
Gedämpfet sey in ihrer zarten Brust,
Auf kurze Zeit, der böse Trieb zu kriegen,
Allein man sagt, für Schönheit hätten sie
Kein Auge Mehr, sie hätten es verloren,
Sie lobeten auch einen Wieland nie,
Sie hielten sich zum Tadel nur gebohren.
Wenn dieses ist, Herr Critikus, o, so
Beklag' ich sie, und bitt', in sich zu geben;
Sie werden ja nicht ihres Lebens froh,
Wenn sie an uns nur unsre Fehler sehen.

Der Held und der Dichter.

Der Held.

Für einen kleinen Vers ein Händchen voll
Zechinen,
Daß ich ein Held der Helden sey!

Der Dichter.

Und könnt' ich mir damit ein Königreich ver-
dienen,
So sagt' ich keine Schmeicheley!

Amor und die Muse

von Gleim.

Halberstadt, den 7ten Jenner 1769.

An die Muse.

Als Herr Jacobi Canonicus ward, und zum ersten mahle den Chorrock angezogen hatte.

Wo der Amor meines Freundes
Hingeblieben: fragt die Muse?
Sieh, da kommt er, von Belinden.
Wie so frölich! aber plötzlich
Ueberfällt den armen Knaben
Todesschrecken; denn er siehet
Einen Mönch! o Mutter, Mutter!
Den ich mir zu meinem Barden
Auserkohren, Mutter, Mutter!
Der, ein Mönch? Dem alle Schönen
Zornig würden, als er ihnen
Weisheit lieber sang, als Liebe;
Der, ein Mönch? auf dessen Lieder
Götter horchten, und sich liebten,
Der, ein Mönch? Der arme Knabe!
Wie betrübt hör ich ihn fragen:
Der, ein Mönch? Und seine Mutter
Lächelt grausam. Muse, tröste,
Tröst' ihn doch, den armen Knaben!

Die

Die Muse an Amor.

Stehe fromm vor meiner Leyer,
Und mit halbgespanntem Bogen,
Horch auf sie. Mit sanften Thönen,
Will sie trösten. Amor, trösten
Will die Leyer. Denn du sahest
Einen Mönch, und Todesschrecken
Mahlte sich auf deinen Wangen,
Und es wurde dir gespottet,
Und ich sahe deine Mutter
Grausam lächeln. Dieses Lächeln
Zu bestrafen, aber Amor!
Spanne vollends deinen Bogen,
Nimm den schlimmsten Pfeil, und mache,
Mache, daß sich Mutter Venus
Sterblich in den Mönch verliebe,
Daß sie seine Nonne werde,
Daß sie mit dem lieben Mönche
Psalme singe! Dich zu trösten
Mag die Leyer dann vergessen;
Deinen Mönch und seine Nonne
Mag sie singen! Willst du hören?

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns, und Magdalis, die eine Stifts-Dame ward.

Zwey Gedichte.

Nach dem Französischen des Ranchin
und des Moncrif.

Vorbericht.

Ein freundschaftlicher Streit veranlaßte die Uebersetzung dieser beyden Gedichte, die von den Franzosen, als ihre witzigsten Stücke, angepriesen werden. Man hielt in einer Gesellschaft von Deutschen dafür, unsere Sprache schicke zu Gedichten von grossem erhabenen Inhalt sich vortreflich; in der Französischen, sagte man, könte kein Klopstock dichten; hingegen sey die Französische für den Ausdruck der witzigsten Gedanken die schönste. Die Deutsche müsse derselben darinn den Vorzug unstreitig lassen. Ein ehrlicher Deutscher unterstand es sich, zu widersprechen, und machte diesen Versuch, die beyden also genannten witzigsten Stücke seinen Landesleuten verständlich zu machen. Ein Uebersetzer von Wort zu Wort wollte er nicht seyn, und Narren, die wir

in Deutschland nicht haben, wollte er nicht mahlen. Daher entstanden einige Abweichungen von seinem Texte. Die Freunde deutscher und gallischer Musen, für welche dieser Abdruck geschehen ist, mögen entscheiden, ob der Beweis seines Widerspruchs gelungen sey.

Der

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns.

Nach dem Französischen des Ranchin, in Elite de poësies &c. à Londres 1764.

Mein Herz ist noch nicht still, o Phillis, meine Klage
Sagt keine Lüge dir, mir keine Schmeicheley!
Ich weiß, vorüber sind die schönsten meiner Tage,
Mein Sohn hingegen ist noch nicht in seinem May.
O widriges Geschick! du bist für uns verlohren,
Du vierte Grazie, du Venus an Gestalt!
Für ihn bist du zu früh, für mich zu spät gebohren,
Für mich bist du zu jung, für ihn bist du zu alt!

Phillis, mes beaux jours sont passés,
Et mon fils n'est qu'à son aurore;
Pour vous il est trop jeune encore,
Et je ne le suis pas assez.

Une maligne destinée
Sauve nos coeurs de votre loi;
Vous naquités trop tard pour moi,
Pour lui vous étes trop tôt née.

Wir wüsten beyde nicht mit dir es anzufangen,
Mit keinem könntest du zufrieden seyn; mein Sohn
Fängt erst zu lernen an, was Liebe, was Verlangen
Nach einer Venus ist, und ich vergeß es schon.
O Phillis, immer noch muß ich mit Zweifel ringen;
Der Vater und der Sohn stehn beyde weit von dir!
Wie er an Jahren wächs't, so müst' ich mich verjüngen;
Dann wär' uns beyderseits geholfen, ihm, und mir.
Dann sähest du für dich aufblühen alle beyde,
Mehr wärest du für uns, als was du jezo bist!
Du wärest unser Wunsch, wir wären deine Freude,
Ich würde, was ich war, er, was er noch nicht ist.
Wenn

Ni moi, ni ce jeune écolier.
Ne ſaurions, comment nous y prendre;
A peine il commence d'apprendre,
Et je commence d'oublier.
Que votre deſtin & le nôtre
Seroient charmans & merveilleux;
Si ce qui manque à l'un des deux
Pouvoit ſe retrancher à l'autre.
Si de mon age joint au ſien
On faiſoit un égal partage,
Et qu'on ajoutat à ſon age
Ce que l'on ôteroit au mien,
Par

Wenn aber jeder dann Anbeter von Cytheren,
Wenn jeder dann von uns im rechten Alter wär',
Und wir dich liebeten, und Nebenbuhler wären,
Wie machten wir dir dann die Wahl vielleicht
so schwer!
Mein Sohn, mein lieber Sohn, ich geb ihm mei-
nen Segen!
Behalte dann dich nur! Besitzer einst von dir,
Beneid ihn aller Neid, er wachse dir entgegen,
Und kein so glücklich Paar sey auf der Welt, als
Ihr!
Indessen bis dahin, was wird dein Herze machen?
Wie? wolltest du es mir wol anvertrauen? treu
Wolt' ich es meinem Sohn erhalten, es bewachen
Von diesem Augenblick bis in den sechsten May.

Par là vous pourriez voir éclore
Pour vous deux amans à la fois;
Je deviendrois ce que j'étois,
Et lui ce qu'il n'est pas encore.
Mais pourquoi former ce desir?
Si notre âge approchoit du votre,
Nous serions rivaux l'un de l'autre,
Et vous auriez peine à choisir,
Que mon fils donc seul y prétende,
Que, pour posséder vos appas,
L'amour en lui double le pas,
Et que votre beauté l'attende.

Erhalten? Welch ein Stolz! Ich muß mich sei-
ner schämen.
Hätt' einer dieses Herz; was wäre seine Pflicht?
Ließ er, o Phillis, wol das goldne Vlies sich
nehmen?
Stürb' er, o Göttliche! viel lieber zehnmal nicht?
Verstatte, daß ich dir es ins Gewissen schiebe;
Gab dir den weisen Rath dein Herze selbst nicht
schon,
Am Vater sollest du versuchen, welche Liebe
Du vierte Grazie wol hättest für den Sohn?

Que fera-t-elle en attendant?
Votre cœur, avant qu'il s'engage,
Voudroit-il se mettre en ôtage
Entre les mains d'un confident?
Mais Dieux! quelle assurance prendre
Sur un jeune coeur en depôt.
Tel qui l'auroit, mourroit plutôt,
Que de se résoudre à le rendre.
Votre cœur, s'il veut pendre avis,
Sur un si délicat mystère,
Pourroit essayer sur le Pere
Comment il aimeroit le Fils.

An die Gräfin von *** die eine Stifts-Dame ward.

Nach dem Französischen des Moncrif, in Elite de poëſ. fugitiv. Londres 1764.

An Seel und Leib ein Wunder aller Zeiten
Iſt Magdalis, ſo, wie ein Wunder mir.
Geiſt, Tugend, Herz, und alle Treflichkeiten
Vereinigte der Schöpfer ganz in ihr.
Die Hälfte nur von ihrer Schönheit wäre
Mehr, als genug für eine Königin;
Preiswürdiger war nimmermehr Cythere.
Beſcheidener war keine Schäferin.
Was im Olymp Göttinnen ſelbſt nicht haben,
Ein jedem Gott gefallendes Geſicht,
Die reizendſten, die ſchönſten Geiſtes Gaben
Hat Magdalis, und, o! ſie weiß es nicht!

Allégorie, à Madame la Ducheſſe de Villars, qui a quitté le rouge à vingt deux ans.

D'ame, d'eſprit, de corps, qu'elle étôit belle!
Trop belle, hélas! de plus de la moitié:
Commenent le ciel raſſembla-t-il en elle
Ce qu'on envie & ce qui fait pitié!
Alexandrine, objet tant admirable,
Tréſor d'eſprit, de talens & d'appas,
Vous aviez donc tout ce qui rend aimable;
Oui tous les dons, & ne le ſaviez pas.

Ey, hört mir doch das schöne Märchen! scherzen
Will er mit uns; schön wäre sie, sagt er,
Und wüst' es nicht. Sieht er in schönen Herzen
Bis auf den Grund; Was schwätzet er daher?
O ganz gewiß ist diese, die ich meyne,
Die einzige der Schönen auf der Welt,
(Ich wenigstens, ich kenne sonsten keine)
Die Tugend nur für ihre Schönheit hält!
Wie sperrte man, als ich sie neulich sahe
Zur Kirche gehn, so weit die Augen auf!
Den Augenblick, o Himmel! Was geschahe?
Vernunft war weg; sie merkte nicht darauf!
Ein

On me dira: Voyez la belle histoire!
On est charmante; on l'ignore: non, non.
Au fond du cœur, ne voulant pas le croire,
La plus modeste en a quelque soupçon.
Non; celle-ci ne connoit, ne respire
Rien que vertu, c'est sa beauté, son bien,
Comment songer aux erreurs qu'elle inspire!
Elle jugeoit tous les cœurs sur le sien.
Je vis encor, lorsqu'elle alloit au temple,
Les yeux s'ouvrir & les cœurs se troubler;
Un seul moment si-tôt qu'on la contemple,
Adieu raison, il n'en faut plus parler.
L'un se disoit: "Moi: sa vertu m'enchante,
Non sa beauté; c'est un frele ornement.
L'autre pensoit:" Que mon ame est contente!
J'aime l'esprit, & le sien est charmant."
O

Ein Weiser sprach: "Ihr tugendvolles Herze
"Bezaubert mich, nicht ihre Schönheit, nein!"
Ein Dichter sprach, berühmt durch seine Scherze:
"Nur ihr Verstand nimmt mich gewaltig ein!"
Da siehet man, wie leicht man sich betrieget!
Was, schämt ihr euch der schönsten Leidenschaft?
Die Schönheit hat, ihr Weisen! euch besieget,
Noch nie umsonst bewies sie ihre Kraft!
Viel Liebende, nicht wagend, Sie zu lieben,
Vertilgeten im Herzen ihre Gluth;
Man kannte Sie: die strengste Pflicht zu üben
War **Ihr** Gesetz, und das benahm den Muth!
Ein Stutzerchen, ein wandelndes Gehäuse
Voll Stolz und Tand, wagt' es, ihr nachzugehn;
Das Närrchen starrt, auf nicht gemeine Weise
Von eitel Gold, und wird nicht angesehn.
Die

O Gens de bien! c'est ainsi qu'on s'abuse.
Respect, estime est langage emprunté.
Sous un faux nom le sentiment s'excuse,
Tout est amour auprès de la beauté.
Mais ses amans, dans le fond de leur ame,
Cachent leurs feux, dissimulent leurs maux.
On la connoit; le devoir seul l'enflamme,
Et ce vainqueur n'aura point de rivaux.
L'un d'eux pourtant, ambulante Pagode,
Avec éclat se produit sur ses pas?
Brillans atours, mines, mots à la mode
Sont employés; on ne l'apperçoit pas.

De

Die Närrchen sind ein schädliches Geschlechte!
Blüht irgendwo ein junges Rösgen auf,
Das man so gern zur schönsten Blüthe brächte,
So machen sie gleich hitzig Jagd darauf!
Besungen ward die göttliche Geliebte,
Bescholten ward ihr strenger Eigensinn.
Ein grauer Kopf, der sich in sie verliebte,
Schob heimlich ihr ein Liebesbriefchen hin.
"Du englische, vortrefliche Selinde,
"Die schöne Glut, die jeder fühlt für dich,
"Die, sagest du, wär' eine grosse Sünde;
"So wäre ja der größte Sünder ich?"
Zusehends wird ihr heitrer Blick getrübet,
Indem sie liest; und, plötzlich fliegt der Brief
Zerstücket fort; o Himmel! daß er liebet,
Ist meine Schuld, sagt sie, und seufzet tief!

Noch

De tels muguets que l'engeance est méchante!
Malheur à qui s'en laisse environner;
Ils vont lorgnant une rose naissante,
Se disputant l'honneur de la faner.
En vers galants, faits pour Alexandrine,
Notre indiscret son amour étala:
Les voici tels qu'un jour, à la sourdine,
Sur sa toilette un Grison les coula.
"*Si vous jugez, crimes impardonnables,*
"*Les feux d'amour dont on brûle pour Vous,*
"*Vous ne verrez jamais que des coupables;*
"*Mais croyez-moi, je le suis plus qu'eux-tous.*

Fuyons,

Noch heut will ich in eine Zell' entfliehen:
Vest ist ihr Schluß; Welt, sagt sie, gute Nacht!
Kann man in dir noch einen Tag verziehen,
Wenn man in dir so viele Sünder macht?
Und plötzlich wird die Königin der Schönen
In Trauerflor auf ewig eingehüllt!
Und nun besteht ihr Zeitvertreib in Thränen,
Und ihre Lust in ein Marienbild!
Den frommen Blick, oft in ein Grab gewendet,
Schlägt sie nur dann zum hellen Himmel auf,
Wenn sie zu ihm der Seele Seufzer sendet,
Und wünschet dann sich bald zu ihm hinauf.
Ihr Lobgesang mag weit umher erschallen;
Wo fände man ein Mädchen auf der Welt,
Das so, wie sie, die Gabe zu gefallen,
Für Missethat, und für ein Unglück hält?
Seht, sehet hin, der finstre Tag wird heiter,
O welch ein Pomp? Welch eine Symphonie?
Ein Engel steigt auf seiner Himmelsleiter
Zu Magdalis, sieht und bewundert sie!

Er=

Fuyons, dit-elle, en sa Douleur profonde,
Allons gémir au fond des monumens.
Comment peut-on vivre encor dans le monde
Quand, par malheur, on y fait des amans?
Dès cet instant, voilant toujours ses charmes
Dans l'appareil du plus funèbre deuil:
Pour passe-tems, elle versoit des larmes
Et pour Sopha elle avoit une cercueil.

Dans

Erzittere, du Engel! Wunderschöner
War Eva nicht, entfliehe der Gefahr!
Natürlicher ist dieser Fall, als jener,
Da Liebe nicht, da Stolz Verführer war.

Dans son printems voir le talent de plaire,
Comme une malheur; vouloir s'en délivrer:
Quel rare exemple! Un ange de lumière
Vint, tout exprès, du ciel pour l'admirer.
O Chérubins! tremblez, elle est trop belle;
Fermez les yeux, craignez un tel écueil:
La chute, hélas! est bien plus naturelle
De succomber à l'Amour, qu'à l'orgueil.

Alexis und Elise.

Drey Gesänge.

Alexis und Elise.

Erster Gesang.

Alexis, und Elise?
Zwey Herzen voll Gefühl?
Wenn sie ein Barde priese
So wär es nicht zu viel.

Petrarch und Laura liebten
Bey weiten nicht, wie sie,
Sie freuten, sie betrübten
Sich mit einander nie

So überein, wie diese,
Bey gleichem Herzensschlag!
Alexis und Elise
Stehn keinem Paare nach

(Seit Amor Tücken übte
Und Pfeil und Bogen trägt)
Das zärtlicher sich liebte
Wie man zu lieben pflegt.

Petrarch sang seiner Quelle
Nur seine Lieder oft,
Hat viel auf einer Stelle
Gestanden, viel gehoft

Frau Laura würd' ihm kommen;
Umsonst; sie kam ihm nicht,
In Thränen dann geschwommen
Ist ihm sein Angesicht,

Und auch sein Herz; und Feuer
Der Liebe brannt' ihn doch;
Und seine süße Leyer
Singt seine Laura noch.

Alexis, wenn er sänge,
So spräng Elise gleich
Ihm in den Arm, sie spränge
Zu ihm ins Höllenreich,

Und bäte Gott, zu richten
Barmherzig, und doch nur
Die Hölle zu vernichten
Um seinetwillen nur!

Alexis und Elise?
Sie singen? Welch ein Lied!
So zärtlich liebt, wie diese,
Sagt man, wenn man sie sieht.

Geschichtchen eine Menge
Weiß ich von ihnen; ich?
Wenn ich nur artig sänge,
So säng' ich sie, und mich.

Sie, denn sie sind die Ehre
Der ächten Zärtlichkeit;
Und mich, denn ich verehre
Das Wunder dieser Zeit,

Und stell es zum Exempel,
Das gute liebe Paar!
Und bau ihm einen Tempel,
Vielleicht noch dieses Jahr.

Alexis führt die holde
Geliebte selbst hinein;
Von Marmor und von Golde
Soll er nicht starren; Nein!

Die Schönheit einer Mirthe,
Die noch kein Blümchen trug;
Und ein getreuer Hirte
Zum Priester, ist genug.

Elise liebt vor allen
Das Schöne der Natur,
Sie gäbe für Corallen
Kein Blümchen ihrer Flur.

Alexis und Elise,
Welch eine Lust, sie sehn,
Die Lieb' im Paradiese
Glaub' ich, war nicht so schön.

Man sieht mit halben Blicken,
Wie herrlich Er und Sie,
Und Sie und Er sich schicken
Zu Hymens Harmonie.

Sie küssen sich, und schämen
Sich artig doch dabey,
Und geben sich, und nehmen,
Mehr Küße nicht, als zwey;

Und einig so darüber,
Daß nie gestritten ist:
Ob er Elisen lieber,
Ob sie ihn lieber küßt?

Gestritten aber haben
Sie sich doch schon einmal.
Mit Wasser sich zu laben
Nach heißem Sonnenstrahl

Stand Er an einer Quelle,
Mit einem Wasserkrug,
Und, Wasser, perlenhelle,
Schöpft' er, und einen Zug

That er aus ihm; gesprungen
Kam seine Schäferin,
Getrunken und gesungen
Bis an den Abend hin

Ward von den guten Beiden.
Sie giengen mit Gesang.
Doch ihre kleinen Freuden
Beschloß ein kleiner Zank.

Den Wasserkrug zu tragen
Hielt Sie für ihre Pflicht!
Und Er? Man hört' ihn sagen:
Ich leid', ich leid' es nicht.

Sie helfen sich, sie tragen
Nicht jeder seine Last;
Gieb mir, hört man sie sagen,
Was du zu tragen hast.

Einst flocht' er eine Mirthe
In ihren Cranz ihr ein,
Da wollte sie der Hirte,
Der Mühe wegen, seyn.

Einst als auf ihre Weide
Ein armer Pilger kam,
Da liefen alle Beide
Und holten ihm ein Lamm.

Ein Lamm, das allergrößte
Der kleinen Schäferey,
Vermeinend, daß das beste
Für ihn zu wählen sey.

Kaum hatt' ers hingenommen,
Da riefen sie zugleich:
Er sollte wiederkommen,
Sie wären zwar nicht reich;

Sie wollten aber sparen.
Der arme Wandersmann,
Ein Greis von achtzig Jahren;
Sprach: Ich nehm es nicht an!

Ich müßte ja mich schämen
Solch einer Mißethat;
Das Lämmchen anzunehmen
Stand Er, und Sie, und bat;

Und als Alexis meinte:
Gott segne Karge nie.
Da nahm er es, und weinte
Für Freuden über sie!

So zärtlich, so gesellig,
Sind sie! Und Sie, und Er
Sind immer mehr gefällig,
Stets um einander her.

Alexis und Elise
Beweisen, sich getreu,
Was man nicht oft bewiese,
Daß Ehe Liebe sey.

Man sieht in seinen Augen
Wie das Vergnügen lacht.
Man sieht in ihren Augen
Wie glücklich Liebe macht.

Man sieht auf seinen Wangen
Der Jugend Feuer glühn.
Man sieht auf ihren Wangen
Der Jugend Rosen blühn.

Alexis sey der Schönste
Sagt jeder, der ihn sieht.
Elise sey die Schönste
Sagt jede, die sie sieht.

Und Er und Sie sind immer
Einander schöner doch
Als wer sie sieht; im Schimmer
Der Allerschönsten noch.

Alexis und Elise
Sind glücklicher als schön.
Der Bach, der Wald, die Wiese
Wird sie beysammen sehn.

Ich weide meine Heerde,
Sagt er, nicht mehr allein:
Und Sie? Sie sagt, sie werde
Stets um Alexis seyn.

In ihre kleine Hütte
Folgt ihnen Einigkeit,
Und bleibt auf ihre Bitte,
Bey ihnen allezeit.

In ihrer kleinen Hütte
Sitzt zwischen ihm und ihr,
Die alte gute Sitte,
Zufrieden, an der Thür;

Und spricht: Von euch gelitten,
Für manche nicht zu fein,
Wehr ich den neuen Sitten,
Und laße sie nicht ein.

Auf ihre fernste Weide
Folgt ihnen Liebe nach,
Und jede kleine Freude
Wohnt unter ihrem Dach.

Sie tanzen, aber immer
Wo keine Tugend schilt,
Sie tanzen, aber nimmer
Sind ihre Tänze wild.

Sie gehen, wo sie gehen,
Auf jeden Schritt und Tritt,
Gesehn, und ungesehen,
Geht stets die Unschuld mit.

Alexis und Elise
Sind fromm, und ohne Scheu!
Wo man die Götter priese,
Da waren sie dabey.

Es wird den beyden Frommen
Auch immer wohl ergehn,
Die Engel werden kommen,
Und ihre Liebe sehn.

Alexis

Alexis und Elise.

Zweyter Gesang.

Alexis und Elise,
Die Zärtlichen genannt,
Besuchten ihre Wiese
Stillgehend Hand in Hand.

Sie sagten unterwegen
Sich viel von ihrem Glück!
Sie rühmten Gottes Segen,
Die Frömmigkeit im Blick.

Sie ließen sanft sich nieder
An ihrem Wiesenbach
Und sangen fromme Lieder,
Und Echo sang sie nach!

Es war ein Frühlingswetter,
Wie man es selten sah.
Man dacht', ein Fest der Götter,
Man dachte Pan sey da.

So schön war es! die Veilchen
Verhauchten ihren Duft,
Ob wohl in kleinen Theilchen,
Nicht geitzig in die Luft!

Elise fing zu scherzen
Mit ihrem Männchen an;
Schon schmolzen ihre Herzen,
Er, schon ein sanfter Mann!

Sie, schon ein sanftes Weibchen,
Wie sonsten nirgend ist,
Kehrt, wie ein Turteltäubchen
Sich zärtlich um, und küßt.

Und plötzlich stand vor ihnen
Ein schrecklich großes Thier,
In keinem Traum erschienen
Euch Schönen, oder mir.

Wie Gevaudans Hyäne *)
Den Rachen offen, wies
Der Hunger seine Zähne
Dem Paar' im Paradies

Es war ein Wolf, zu scherzen
War keine Zeit, kein Ort:
Elise, blaß, (im Herzen
War all' ihr Blut) lief fort.

Alexis, mehr ein Meister
Von seinem Blut, ein Held
Bot seine Lebensgeister
All' auf in Kriegesfeld!

Sich seines Knochen-Markes
Bewust, gieng er und griff
Das Unthier an, daß stark es
Ihm um die Ohren pfiff.

Er

*) Von der Grausamkeit dieses Thieres in Gevaudan, waren vor einigen Jahren alle Zeitungen voll.

Er wirft — die Erde bebet!
Das Thier zu Boden, sitzt
Auf seinem Bauche, lebet,
Und hat sein Weib beschützt.

Kein Helden-Ueberwinder
Fühlt solche Freude, **Komm!**
Ruft er, der Ueberwinder
Des Wolfes! **Weibchen Komm!**

Komm wieder! — In der Ferne,
Hatt' es ihm zugesehn.
Komm wieder, komm, und lerne
Dem größten Wolfe stehn!

Das Weibchen kommt! — Wer siehet
Das frohe Weibchen nicht?
Da gehts, die Rose blühet
Ihm wieder im Gesicht.

Ach könnte Graf *) es mahlen,
Ein solches Bild könnt ihm
Der Kayser nicht bezahlen,
Und ich bezahlt' es ihm.

Es geht mit dreistem Gange
Zum todten Wolfe, geht,
Als wär ihm wenig bange,
Steht vor dem Todten, steht

Bey seinem Ueberwinder
Klagt: **Ach, das arme Thier!**
Sein Weib und seine Kinder,
Alexis, fluchen dir.

Ge=

*) Herr Graf, berühmter Porträt-Mahler zu Dresden.

Gezittert, und gebebet
Hab ich für dich; Mein Dank
Daß mein Alexis lebet,
Sey Götter=Lobgesang!

Ein kühner, ein geübter
Thierbändiger bist du!
Mein Heldchen! mein Geliebter!
Sagt sie, und weint dazu.

Denn, auf des Helden Wange,
Sieht sie ein Tröpfchen Blut,
Im Herzen angst und bange,
Denkt sie des Thieres Wuth!

Saugt ihm das Tröpfchen Rothes
Von seinen Wangen ab,
Sieht um sich lauter Todtes,
Denkt sich Alexis Grab.

Schnell rauschts; Was kommt gesprun
Was ist es? Ach! es ist
Die Wölfin mit den Jungen,
Die noch ein Lämmchen frißt.

Elise steht versteinet,
Erschrecklich wütend fällt,
(Indes Elise weinet)
Die Wölfin auf den Held!

Der Held springt auf; gestärket
Von seines Weibchen Blick,
Faßt er die Wölfin, merket
All' ihre List; Zurück

Wird

Wird sie von ihm gestoßen,
Sie setzt von neuen an,
Er sieht, wie sich erbosen
Solch' eine Witwe kan.

Er stößt in ihren Rachen
Ihr seinen Arm, Sie stirbt.
Das Stückchen nachzumachen
Rath ich, denn es erwirbt

Ein Bardenlob, weit größer
Als Rhingluph eines gab,
Für beide Lämmerfresser
Scharrt unser Held ein Grab.

Sie hilft! Es sehn die Jungen
Den Todtengräbern zu.
Den Kampf so schön gelungen,
Sagt er; den kämpfstest du!

Streicht ihre blaße Wangen
Mit einem Striche roth.
Nach Hause wird gegangen,
Man ißt sein Abendbrod.

Beym Abendbrod — — — dich stören
Ist unsre Pflicht, Gesang;
Wir bitten aufzuhören,
Du wirst uns sonst zu lang.

Alexis und Elise.

Dritter Gesang.

Beym Abendbrod', ihr Schönen,
Ich bitte, höret mich,
Weint ihrer Liebe Thränen
Elise bitterlich.

Sie malet ihre Leiden
Dem Wolfbezwinger ab,
So schön, daß er bescheiden
Ihr tausend Küße gab.

Ach, hätt' ich dich verlohren;
Kein Süßes für mein Herz,
Kein Sang für meine Ohren,
Für meinen Witz kein Scherz,

Wär auf der Welt geblieben
Du nahmst mir alles mit,
Alexis, man muß lieben,
Zu fühlen, was ich litt.

Sie sagt ihm diese Worte
Mit sanftem Wangenschlag.
Und draußen an der Pforte
Ruft einer: **Guten Tag!**

Herein, aus einem Munde
Ruft Er und Sie, Herein,
Möcht' es in guter Stunde
Der arme Pilger seyn.

Er ist es! Freud und Wonne
Sieht ihm aus dem Gesicht.
Es glänzt, nicht wie der Sonne,
Nein, wie des Mondes Licht.

Es ist ein sanfter Schimmer,
Die Guten sehen ihn
In ihrem kleinen Zimmer,
Stehn vor ihm auf, und glühn,

Und wollen ihm erzählen
Was sich begeben hat.
Er sprach: **Ihr guten Seelen,**
Ich weiß es schon! Man bat

Es gütig anzuhören,
Fing zu erzählen an,
Erzählt' es! Es zu hören
Gefiel dem Wandersmann.

Und als die Mordgeschichte
Sehr schön erzählet war,
Da stand im hellern Lichte
Der Mann mit grauem Haar.

Und sprach: Von einem Hügel
Hab ich euch zugesehn,
Und, sehet! — Hier im Spiegel,
Alexis That ist schön.

Und schön ist deine Liebe,
Du, seine Helferinn,
Schön seine Gegenliebe;
Sie nimmt den Spiegel hin.

Und sieht, was sie gesehen,
Ihr Schönen, sing' ich euch!
Und sieht — — Wollt ihr es sehen?
Und sieht — — ins Himmelreich!

Und sieht, als er sie wiese,
Sich selbst! der Pilger spricht,
Alexis und Elise,
Das Lämmchen fehlet nicht!

Alexis nimmt den Spiegel,
Der Greis sieht mit hinein,
Sieh, sagt er: dieser Hügel
Und diese Heerd' ist dein!

Sie sehen einen Hügel
Schön, wie Elisium
Der Pilger hält den Spiegel,
Elise sieht sich um.

Und sieht aus ihrer Hütte,
Was ihr der Spiegel wies
(Ihr Häuschen in der Mitte.)
Ein kleines Paradies!

Sie geht hinaus, und findet
Ein Lämmchen an der Thür;
Der gute Greis verschwindet!
Alexis spricht zu ihr:

Ein Gott ist es gewesen!
Das Lämmchen wird erkannt,
Von ihnen ausgelesen
War es in ihrer Hand.

Sie gabens willig beyde
Dem armen Wandersmann,
Als wie mit großer Freude
Sieht Sie das Lämmchen an,

Und spricht: Mit euch zu leben
Erbat ich mir von dem,
Dem ihr mich jüngst gegeben,
Ist es euch angenehm?

Alexis und Elise,
Verwundernd, daß es spricht,
Begleiten's auf die Wiese
Mit Thränen im Gesicht.

Sehn größer ihre Heerde,
Sehn schöner ihre Flur,
Sehn fetter ihre Erde
Verbeßerte Natur.

Sie sehen, was sie sehen,
Mit Thränen im Gesicht
Denn ihre Früchte stehen,
Wie Sandes Früchte nicht.

Sie knieen! — — Mehr erzählen
Ihr Schönen könt' ich euch
Von diesen guten Seelen,
Ihr Lebenslauf ist reich.

Noch viel der guten Thaten
Hat er! — — Allein, Gesang,
Schon bist du lang gerathen,
Gerathe nicht zu lang.

Du möchtest langeweilig
Ein Schlafbefördrer seyn.
Die Schönen haben neulich
Dich schon gestört; Halt ein!

Einzelne Gedichte

des

Herrn Canonicus Gleim.

An
den Herrn Canonicus Jacobi.

Was that, o Du, den Grazien,
Und Musen, und die Götterchen
Der Freuden alle, nicht zu zählen,
Auf ihrem Reichstag, säuberlich
Umringen, und einmüthiglich
Zu ihrem Dichter Ihn erwählen,
Und nur zu ihrem Freunde mich!
Was that, o Freund, dem weisen Mann,
Dem kleinen Meister Lobesan,
Der alle Stern' am Himmel zählen,
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Was that dem Feinde meiner Nymphen,
Der dann, wann ich den Damen Scherz,
Dem Junker Witz, dem Krieger Herz,
Dem Menschen Freude, Lob und Dank
Den Göttern und den Helden sang,
In Timons Höhle saß und trank;
Dem Denker, der, um mir zu schimpfen,
Wenn sich mein kleiner Satyr wies,
Der ihn nicht ruhig schimpfen ließ,
In seine Höhle sich verkroch,
Was that dem Mann Dein Amor doch?
Mit Zirkel, Winkelmaaß, und Spott
Verfolgt er immer immer noch
Den schönen, kleinen, guten Gott!
Noch immer seh ich seine Seele
Voll Groll; in seiner Timonshöhle
Laurt er auf ihn! Sein Auge glüht
Wie eines Mörders, der den Degen
Mit Vorsatz, einen zu erlegen,
Auf Bruder und auf Vater zieht:
Wenn es, in Predigt oder Lied,

Auf Rosenwangen, oder Busen
Der Nymphen, Grazien, und Musen
Ihn wachen oder schlafen sieht!
Es glüht! Dein Amor aber lacht!
Mit wahrer Hoheit eines Gottes
Lacht er des Zirkels und des Spottes
Kunstmäßig übel angebracht!
Und seine Rach ist klein: er macht
Daß Dichter Weisheit demonstriren
Und Weise den Verstand verlieren.

Gepriesen sey er, weil er sich
Nicht rächt wie Wütriche sich rächen,
Die ihren Feinden ritterlich
Aufsitzen, und die Hälse brechen.
Er schweigt, wie König Friederich,
Dem Thoren und dem Lästrer still,
Ein Weiser, und begeistert mich
Zu einem Briefchen, Freund, an dich,
Um dich zu warnen, denn es will
Der kleine Meister Lobesan,
Der liebe, weise, große Mann
Der alle Stern' am Himmel zählen,
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Der will, er schwur es seinen Schwur
Hört ich und Nymphe Doris nur,
Zu seiner Weisheit Dich verführen;
Von Deinem Helikon herab,
Will er mit seinem Messestab
Dich den geraden Weg hinab
Ins Land der Philosophen führen:
In das berühmte dürre Land,
In welchem deutlicher Verstand,
Der kahle Vorzug vor den Thieren,
Und Entelechien regieren!
Du sollst hinein in seine Zunft,
Zu Scot und Ramus Dich verlieren
Mit klaren Gründen der Vernunft
Will er, wenn Du gelehrig bist,
Dich von der Wahrheit überführen:

Daß

Daß es die größte Thorheit ist,
Die Schlüsse der Vernunft zu zieren;
Mit Bild und Blumen sie staffieren;
Mit schöner dichterischer List
Ein Mädchen und ein Reich regieren;
Ein Reich erhaben, und dem Sturz
Des Reiches wehren; triumphiren
Wo Macht nicht triumphiret; kurz,
Mit Sinnlichkeit ein Herz zu rühren;

Mit Deinem Amor sollst Du es
Verderben; Aristoteles
Ist weiser als Anakreon!
Wolf zärtlicher als Uz, Tibull,
Und Dusch, und Withof, und Katull!
Ein Gott, für Weise viel zu klein!
Ein Kind, mit welchem sich zu freun
Ein Mann sich schämt, o lieber Freund,
Ist wohl ein Weiser Amors Feind?
Und Du, dem Plato seine Liebe
Für Eine süße Schmeicheley
So gerne gäb' und Dir getreu
Mit aller seiner Weisheit bliebe;
Du, kleiner Weiser, sollst es seyn?
Du sollst Dich andern Göttern weihn?
Schon jezt, da sich auf Deine Jugend,
Auf Deinen Geist und Deine Tugend,
Noch Grazien und Musen freun,
Soll leer von ihm Dein Herze seyn?
Wo Rosen auf den Wangen blühen,
Wo Reize wie Magneten ziehen,
Da sollst Du seine Pfeile fliehen,
Und nicht von seiner Gottheit glühen?
O Bosheit, in der Höll erdacht!
Verleugnen sollst Du seine Macht?
Du sollst nicht seine Thaten wissen,
Nicht, daß sein kleiner leichter Scherz
Ein Reich erobert, und ein Herz?
Daß Götter ihm gehorchen müssen?
Daß er vor einer Hirtinn Füssen
Demüthig hingekrümmet liegt,

Sich ihr bequemt, sich schmiegt und biegt,
Ihr sanftes Herze zu gewinnen,
Und über stolze Königinnen
Tyrannisch herrscht, gewaltig siegt?
Nicht wissen, daß er Türke, Christ,
Holländer und Chineser ist?
Daß alle Heiligen ihm dienen,
Daß er auf Kanzeln, Thronen, Bühnen,
Der große wunderbare Held,
Dem Abt und Fürst zu Fuße fällt,
Und Sprecher ist im Parlament,
Im Kabinett Geheimder Rath,
Im Divan Mufti, Presidont
Im Reichsgericht und im Senat?
Daß er es ist, der Catharinen
Den Krieg so stolz erkläret hat?
Nicht, daß er eingeschlossen itzt
Auf vierzig alten Füchsen sitzt,
Und Millionen Listen brütet
Vor welchen sich kein Jesuit,
Kein Jansenist, kein Minorit,
Und der ein wenig weiter sieht,
Kein Kaunitz und kein Bernis hütet,
Bis mit der schönsten feinsten List
Der frömmste Greis erwählet ist,
Der ihm, in Züchten und in Ehren
Gelobet hat, sein Reich zu mehren;
Sein heilig Leben vollends durch
An kein Gelübde sich zu kehren,
Und auf der hohen Engelsburg
Nepoden, die zu ihm gehören,
Wenn ihrer noch so viele wären,
Als heilger Vater zu ernähren?
Nicht wissen, daß aus einem Kleist,
Aus einem Krieger voller Muth,
Geschmolzen in gelinder Glut
Ein Dichter ward, und großer Geist?
Und daß, wenn Pope Wieland singet,
Durch Amor und Musarion,
Ihm Idris und Endimion,
Und Phanias und Agathon,

Und

Und ein erhabnes Werk gelinget,
Zu welchem er sich einst so hoch
Wie Klopstock Young, und höher noch,
Auf einen Blick Elisens schwinget?
Daß in den Musentempel mich
Amalia, Belinde Dich,
Und Minna meinen Lessing bringet?
Daß Amor sich in Epopeen wagt,
Im Madrigal Minerven schönes sagt?
Im Lustspiel lacht? im Trauerspiel
Den Dolch ergreift, und überall Gefühl
In seiner Dichter Werke leget?
Dem Künstler seine Hand beweget,
Bis er ein Mengs und Dietrich wird,
Ihn mahlen sieht, und wenn er irrt
Ihn sanft mit seinem Flügel schläget?
Daß er mit seinem kleinsten Pfeil,
Wie Strange, Wille, Schmid und Meil
In Kupfer gräbet, Tempel bauet,
In Wachs bossirt, in Marmor hauet?
Daß Amor in dem Sänger singt,
Im Tänzer tanzt, im Springer springt
Im Sieger schlägt, und im Athleten ringt?
Nicht wissen sollst Du alles das!
Du sollst, o Freund, im Herzen Haß,
Ein trockner, finstrer Timon schier,
Dem zärtlichen van Goens und mir
Nicht mehr von Deinem Amor singen,
Ihm nicht ein kleines Opfer bringen,
Nicht ein Sonnett, nicht einen Kuß,
Für seinen besten Bogenschuß.
In dunkle Kloster Einsamkeit
Versteckt, sollst Du mit Trockenheit,
In Ungebehrde seiner lachen,
Und ohne Witz, mit Gründlichkeit,
Ihm seine Gottheit streitig machen?
Freund, folge diesem Führer nicht,
Er führt Dich irre! Falsches Licht
Beleuchtet seinen Pfad; er führet
Mit seinem dürren Messestab
Dich von den schönsten Auen ab,
In Wüsteneyen, an ein Grab
Wo die Melancholie regieret!

Zur Geschichte der Grazien.

Drey Grazien, drey Musen, drey Göttinnen,
(Die ersten in dem Göttersaal,)
Verkleideten in Schäferinnen
Aus Liebe sich einmal,
Und giengen, Schäfer zu gewinnen,
In ein beblümtes Thal.
Neun Mädchen an der Zahl!
Neun solche Mädchen! Welche Wahl!
Und doch, glaub' ich, ich hätte gut gewählet.
Wenn Göttinn oder Muse spricht,
So sieht man Ernst und Gottheit im Gesicht;
Und Zärtlichkeit und Anmuth fehlet
In keiner Grazie Gesicht.
Mus' oder Göttinn hätt ich nicht
Zu meiner Schäferinn erwählet;
Denn Ernst und Gottheit schicken sich
Zum Spiele nicht, ich hatte mich
Mit einer Grazie vermählet.

An
den Herrn Oberbürgermeister Schulze.

Wär ich Schöpfer, wie der Dichter,
Der, Eloa, dich erschuf;
Säh ich herrliche Gesichter,
Hätt ich göttlichen Beruf:
Einen Gott müßt ich erschaffen,
Einen Gott, dem Amor gleich,
Ohne Flügel, ohne Waffen,
Tapfer, klug, beständig, weich;
Einen Gott den alle liebten,
Sähen sie den Gott ihm an!
Einen Gott für die Betrübten,
Einen kleinen Biedermann

Auf

Auf nicht prächtigen Altären
Tag und Nacht verehrt ich ihn!
Fanny müßt' ihn mir gebähren,
Gellert müßt' ihn mir erziehn!
Einen Tempel ihm zu bauen
Bät ich meinen Friederich.
Um die schönste Deiner Auen,
Liebster Schulze, bät ich Dich!
Machte Dich zu seinem Priester,
Deine Frau zur Priesterinn;
Ich, im Tempel, wäre Küster,
Deine Mutter Küsterinn!
Keinem Feinde großer Götter
Dräng er noch so sehr darauf,
Keinem Stolzen, keinem Spötter
Schlößen wir den Tempel auf.

An den Pfarrer G. in H.

Er, Priester Gottes, schilt
Auf meine kleinen Lieder;
Seht, sein Gesichte schwillt
Von Gift, wie eine Hyder!
Er betet ohne Scheu;
Von Uebel uns erlöse!
Sey, Priester Gottes, sey,
Sey, bitt' ich, nicht so böse!

Alexander und Diogenes.

Diogenes, dein Sonnenschein,
Und, Alexander, deine Welt
Gefallen mir! Wie du, so mögt' ich Held,
Und wie Diogenes, so mögt' ich Weiser seyn!
Von beyden aber, wen hätt ich wohl vorgezogen?
Die Wahl ist schwer! Ein Chor von Tugenden umschloß
Den Weisen und den Held! Erhaben, edel, groß
Sind beyde, wie sie sind, in Wieland's Dialogen.

An Doris,

als sie zwölf Jahr alt, und wie eine Schäferinn gekleidet war.

Unschuld spielte jüngst mit dir,
Amor kam dazu!
„Knabe geh! was willst du mir?
Geh doch!" sagtest du.

Weißlich, nicht von ungefähr
Drückt er dir die Hand.
Kleine Schäferinn, war er
Dir noch nicht bekannt?

„Geh doch, Knabe!" sage nicht,
Sag ihm Zorn und Spott
Nimmer wieder ins Gesicht;
Amor ist ein Gott.

Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel!
Allzuschrecklich oft, mein Kind,
Herzen sind sein Ziel.

In die Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift;
Schneller als der Donnerkeil
Flieget er und trifft.

Ueber Katull's Sperling und Ramlers Nänie. 1771.

Du, Sperling, und, o Wachtel, du,
Kaum thatet ihr die Augen zu,
So langen große Dichter euch
Klaglieder nach ins Schattenreich;
Und alle Schatten fühlten Leid,
Und alle Dichter, bis auf mich
Bewunderten, und fühlten Neid;
Und ihre Mädchen, inniglich
Gerührt im Herzen, wünschten sich
Der beyden Vögel Ewigkeit.

Athamas.

Der feinen und der grosen Welt
Will Athamas gefallen;
Deswegen kriecht er, und gefällt
Den Königen, und allen
Hofdamen, allen Kammerherrn,
Und allen Edelknaben,
Und allen, die sich einen Stern
Aufs Herz erschmeichelt haben,
Und allen Stutzern, groß und klein,
Mit Muffen und mit Kragen,
Und allen Listigen, die fein
Viel denken, wenig sagen,
Und allen Zechern, die sich da
Mit ihm zu Narren trinken
Und allen Narren, allen, ja.
Die fein und groß sich dünken,
Und eben darum, was er spricht
Beyfällig wiederhallen;
Mir aber, mir gefällt er nicht,
Und wird mir nie gefallen;
Denn alle, welchen er gefällt,
Täuscht er mit seinem Scheine,
Und seine feine grose Welt
Ist mir die falsche, kleine.

Inhalt
des sechsten Theils.

Lieder nach dem Anakreon.

Seite
An die Helden. — — — 7
An die Schönen. — — — 9
Amors Nachtbesuch. — — 11
Die Ruhestatt. — — — 15
An die Freunde. — — 17
Der Schmaus. — — 18
Amor und der Dichter. — 21
An Doris. — — — 22
Gespräch mit einer Taube — — 23
Amor von Wachs. — — — 26
Der Greis. — — — 27
An die Hausschwalbe. — — 28
An den Herrn Graf H. — — — 29
Zweykampf mit Amor. — 30
An Damon. — — — — — — — 32
An den preußischen Grenadier, den Verfasser der Kriegslieder. — — — 33
An des Königs Waffenschmid. — 34
An den Goldschmid, Herrn Lieberkühn. — 35
An seinen Freund. — — 37
An die Schönen. — — — — 38
An Herrn * *. — — — 39
Geburtstages-Betrachtungen. — — 40
An seinen Freund. — — 41
An Herpagen. — — — 42
Trinklied. — — 43
An Herrn Schmid in Berlin. — — 45

Seite
An Herrn Direktor Oeser — 48
Amor, ein Gefangener — — 50
An Herrn Euler. — — — 51
An Amalia. — — 52
Ein Vater an seinen Sohn, bey Betrachtung eines Gemähldes ꝛc. — — 53
Der Frühling. — — 55
Amor, von einer Biene gestochen. — 56
An die Freunde. Am friedens Feste 1763. — 57
An die Cicade. — — 58
An Chloe. — — — 59
Mars und Amor. — 60
An die Musen. — — 63
Die schwimmende Venus, bey Betrachtung eines Gemähldes. — 64
An die Schönen. — — 66
Der Greis. — — 67
An seinen Bedienten, als der König aus dem Kriege kam. — — 68
An die Faunen. — — 69
Amor. — 70
An Lalage. — — 71
An Herrn Advokat Krause. — 72

Oden nach dem Horaz.

An den durchlautigsten Herzog von Braunschweig. 77
An Calliope. — 79
An das Schiff, welches Klopstock nach Kopenhagen überbracht. — 80
An die Deutschen, welche im Jahre 1768 zwischen Oesterreich und Preussen schon wieder Krieg verlangten. — 81
An den Bachus. — — 84
An Phidilis. — — 85
An die Musen und den Apoll. — 86
An Leukothea. — 87
An **** — — 89
An die Feinde der deutschen Muse. — 90
An Thestilis. — 91

An **** — — Seite 92
An die Quelle bey der : : — 93
Die beste Welt. — 94
An Lessing 1762. — 95
An die Schönen. — — 96
Ein Harpax am Parnaß. — 97
Harpax. — 98
An Götz ** 1752. — 99
An Möser. — 99
An Moses Mendelssohn. — 100
An die Göttinn der Liebe. — 101
An dieselbe. — 101
Einladung an Damon. — 102
An Daphnen. — 102
Das Denkmahl. — 103
An Gerstenberg. — 104
Daphnis an Damon. — 105
Unterricht zu einer Landschaft an Dieterich. — 106
An einen jungen Critikus. — 108
Der Held und der Dichter. — 109

Amor und die Muse.

An die Muse. — 111
Die Muse an Amor. — 112

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns, und Magdalis, die eine Stiftsdame ward. 2 Gedichte.

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns. — 117
An die Gräfin *** die eine Stiftsdame ward. — 121

Alexis und Elise. Drey Gesänge.

Alexis und Elise. Erster Gesang. — 129
Alexis und Elise. Zweyter Gesang. — 137
Alexis und Elise. Dritter Gesang. — 142

Einzelne Gedichte des Herrn Canonicus Gleim.

An den Herrn Canonicus Jacobi. — 149
Zur Geschichte der Grazien. — 154
An den Herrn Oberbürgermeister Schultze. — 154
An den Pfarrer G. in H. — 155
Alexander und Diogenes. — 155
An Doris. — — 156
Ueber Katull's Sperling und Ramlers Nänie 1771. — — 156
Athamas. — — 157

Ende des sechsten Theils.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sämmtliche Schriften des Herrn F. W. Gleims

Bd.: 5/6.

1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 266(5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418975-5